Hom. 222.

Sammlung Heiliger Reden

bey dem Bette

kranker

und

sterbender Christen,

sowohl

zum Dienst angehender Prediger,

als auch zum Behuf derer,

die ihren kranken Mitbrüdern durch Vorlesungen beistehen wollen,

eingerichtet.

Erster Theil.

Schw. Hall.

Gedruckt und verlegt von Joh. Christ. Messerer.

1768.

Staatl. Bibliothek Regensburg

Vorrede.

Gegenwärtigen Reden ist nichts weniger nöthig, als ein Empfehlungsschreiben, welches Schriftsteller zu Zeiten unter dem Namen der Vorreden ihren Büchern voransezen, um ihre Leser, so viel an ihnen ist, zu einem rühmlichen Urtheil von ihrer Arbeit zu vermögen. Arbeiten von dieser Art können vernünftiger Weise nicht anders, als in der Absicht die Erbauung zu befördern, unternommen werden, und haben nichts mit dem Felde zu thun, auf welchem sich die Menschen nach Ruhm, und Ehre, bemühen. Was in solchen Reden, wie diese sind, gesagt werden soll, das ist eine Reihe von Warheiten, welche eben so bekannt sind, als wichtig, und ehrwürdig sie immer bleiben werden. Der, welcher solche vorträgt,

)(2 darf

darf kein Erfinder neuer Säze werden; alles, was er thun kan, und soll, bestehet darinne, daß er dieselben deutlich, ordentlich, überzeugend, und rührend sage; und dadurch thut er nichts, als was schon viele vor ihm auch gethan haben, und täglich noch alle rechtschaffene Lehrer der göttlichen Warheiten an unzählichen Krankenbetten thun. Er leistet also nie etwas besonders; seine Arbeit ist, wenn sie auf das Beste geräth, ein Verdienst, das er mit tausend andern gemein hat. Zu dem ist der Krankenzuspruch eine Sache, die sich dem, welcher ihn fordert, nicht von andern auf ihr bloses Wort anempfehlen, oder tadeln lässet. Auf dem Lager, wo der Mensch mit Schmerzen erfüllet ist, und den Tod zu erwarten hat, will ein ieder nimmer dem Vorurtheil folgen, sondern selbst urtheilen. Sagt man ihm eine Warheit, die seinen Verstand unterrichtet, sein Herze rühret, seinen Glauben befestigt, seine Gedult unterhält, und seine Seele tröstet, so fragt er nicht, was andere von dieser Warheit sagen, noch wie sie derselben Vortrag schäzen. Er hört seinen Lehrer gerne, und wird sich seiner ohne fremde Empfehlung bedienen. Findet er aber dieses nicht, kan er einen bessern haben;

ben; so wird er ienen seiner Aufmerksamkeit nicht würdigen, er, und andere, mögen von seinem Vortrag sagen, was sie wollen. Jeder handelt in diesen Fällen nach seinem vollkommenen Recht. Alle Menschen sind verbunden, die göttliche Warheit zu hören, und zu befolgen, aber ein ieder ist befugt, denienigen Vortrag vor andern vorzüglich zu wählen, der seinen Fähigkeiten der gemäseste ist. Der Kleine so wohl, als der Grose, der Ungelehrte so gut, als der Gelehrte, hat ein gewisses Maas von Fähigkeiten, und ieder handelt billig nach seinen Bedürfnissen. Es ist niemal eine Beleidigung vor einen Lehrer, oder Schriftsteller, wenn ein Mensch andere lieber lieset, und höret, die in einerley Feld mit ihm gearbeitet haben, als ihn. Ist nur seine Arbeit an sich brauchbar, so wird durch andere, deren Einsicht, Geschmack, und Zustand sich seiner Lehrart mehr nähert, sein Bemühen doch genüzet werden. Niemand ist der Mann vor alle andere.

Indessen finden wir doch Ursachen, hier unsere Leser von unserer Arbeit einige Augenblicke zu unterhalten, und derselben somit eine Vorrede vorzusezen. Es erfordert solches unsers Bedünkens die

doppelte Absicht, die wir uns bey ihrer Unternehmung fürgesezet haben, und deren Erkentnus den nüzlichen Gebrauch derselben in manchen Stücken befördern kan.

Kranke sollen durch dieses Werk zu der Zeit in nüzlichen Betrachtungen unterhalten werden, da sie den Zuspruch ihrer ordentlichen Seelsorger nicht haben können; und dieienigen, welche sich zum geistlichen Amte bereiten wollen, und Beispiele nuzlicher Unterredungen mit Kranken suchen, sollen hier Gelegenheit finden, ihren Vortrag mehr und mehr zu bilden. Beide Absichten haben zwar sehr viel ähnliches mit einander, sie sind aber auch gewisser masen merklich unterschieden, ia so gar iede an sich lässet sich nicht aller Orten auf gleich nuzliche Art durch einerley Weise des Vortrags erreichen.

Nur ein Weg zur Seligkeit kan allen Kranken, und Sterbenden, gezeigt werden. Nur einerley Bewegungsgründe zur Buse, und Glauben, können die neue Geburt des Menschen würken, er mag seyn, wer er will. Man hat nur eine gewisse Zahl von Trostgründen vor ein bekümmertes Herz, und diese müssen allen, die in der Anfechtung sind,

vor-

vorgehalten werden. Aber dieserwegen muß doch die Art des Vortrags nicht allemal auf einerley Art geschehen. Der Zustand eines Kranken, welcher zu verschiedenen Zeiten sehr ungleich zu seyn pfleget, erfordert das einemal mehr gründliches, das anderemal aber mehr Lebhaftigkeit des Vortrags. Er erlaubt dem, der sich recht zu seinem Besten verwenden will, in dieser Stunde, daß er vorzüglich seinen Verstand bearbeite, und er fordert in einer andern, daß er sich iezo mehr mit seinem Herzen beschäftige. Zu einer Zeit wird es besondern Nuzen bringen, wenn man in seiner Unterweisung blos dem Gedächtnus des Patienten zu Hülfe kommt, und zu der andern wird man sich wahre Verdienste um ihn erwerben, wenn man demselben beredter vordenkt, als er denken kan, und auch seiner Einbildungskraft etwas zu thun giebt. Selbst die Verschiedenheit der Warheiten, welche vor das Krankenbette gehören, und deren einige mehr sinnlich sind, als andere, machen diese Ungleichheit des Vortrags natürlich, und gewisser masen nothwendig.

Es finden sich freilich noch immer manche, welche es nicht leiden mögen, daß man bey Kranken die Leidenschaften durch sinnliche Bilder errege. Sie

fordern an ihren Betten einen blos trockenen Vortrag, und nennen iene Bemühung einen eiteln Schmuck, der aus leeren Thönen bestehe, ia wohl gar ein sündliches Jucken der Ohren, von welchem der Apostel weisagte, und wogegen er eiferte. Ihr Tadel scheint uns ungerecht zu seyn, und wenn wir dergleichen hören, erinnern wir uns allemal der schönen Gedanken des unvergleichlichen Youngs, der sie so artig fraget:

Sind denn die Leidenschaften die Heiden der Seele? Ist die Vernunft allein getauft? allein verordnet, geweihte Dinge anzurühren?

Die Offenbarung selbst ist in ihrem Vortrag diesem Geschmack zuwider, und ieder, der sie glücklich nachzuahmen vermögend ist, wird sehen, daß nicht immer der niedrigste Ausdruck an dem Herzen eines Kranken die glücklichste Würkung habe. Dieses ist die Ursache, um welcher willen der geehrte Leser in denen Reden, die ihm hier vorgelegt werden, eine ziemliche Ungleichheit des Vortrags bemerken wird. Sie hat ihren Grund in dem, was wir erst gesagt haben, und sie muß sich unserer Einsicht nach in dergleichen Arbeiten finden.

Da in diesem Buche mit allerley Kranken geredet werden soll, so ist dieser ihre Verschiedenheit eine neue Ursache theils von der Unähnlichkeit der Materien selbst, theils von der Ungleichheit ihrer Ausarbeitungen. Man soll von Rechtswegen nicht vor allen Krankenbetten blos die ersten Catechismuswarheiten so trocken her erzählen, wie sie der Patient in seiner Jugend mit dem Gedächtnus gefasset hat. Diese heilige, und unschäzbare Warheiten bleiben der Grund unsers Heils, und müssen überall getrieben werden: es sind aber nicht alle Kranke blose Kinder in Christo, von denen Paullus sagt: Milch habe ich euch zu trinken gegeben, und nicht Speise, denn ihr konntet noch nicht, 1 Cor. 3, 2. Wer vor Betten der Kranken spricht, richtet sich billig nach der Fähigkeit seiner Patienten. Er bemühet sich denenselben die Grundwarheiten des Heils so deutlich, so gründlich, und überzeugend vorzustellen, als es die Kräfte ihres beederseitigen Verstandes erlauben. Er denkt ihnen diese Warheiten in ihrer Verbindung unter einander selbst, und mit andern, so gut vor, als es in denen gegenwärtigen Umständen geschehen kan. Er nimmt ihre natürliche Erkentnus, ihre Erfahrung, und alles mit zu Hülfe, was zu seiner Ab-

sicht dienlich ist. Da wir bey unserer Arbeit unser Augenmerk nicht blos auf die ungeübtesten Bekenner der Lehre Jesu gerichtet haben, und künftighin noch weiter sie nicht allein als den Gegenstand derselben betrachten werden, so ist es möglich, daß manche Leser Stücke darinne finden, die wenig Beziehung auf sie haben. Sie werden sich gefallen lassen, solche zu überschlagen, und sich an andern schadlos zu halten. Wir werden indessen dieses ihnen zu Gefallen thun, daß wir überall so deutlich, und faßlich, von ieder Sache reden, als es uns nur möglich ist, damit ihnen doch nur das allerwenigste unnüzlich bleibe.

Wir wagen es aber zugleich auch denen, die sich im Krankenzuspruch üben wollen, diese Reden vorzulegen, und ihnen zu überlassen, ob sie solche zu ihrer Absicht gebrauchen können. Der Zuspruch eines Seelsorgers hat meistentheils ganz besondere Verbindlichkeiten auf sich, welche die besondere Umstände der Kranken, ihr vorig Leben so wohl, als ihre gegenwärtige Gemüthsverfassung, von ihme fordern. Er muß dahero einen Patienten in vielen Stücken viel angemessener belehren, erinnern, ermahnen, und trösten, als man solches von allgemeinen Abhandlungen fordern kan. Dieses Stück

der

der geistlichen Klugheit, wovon sich schlechterdings keine wahre Muster anders, als bey dem Besuch einzeler Menschen geben lassen, muß also hier nicht gesuchet werden. Man ist genöthigt, dasselbe dem mündlichen Vortrag der Seelsorger zu überlassen, und im Fall diese gelernt haben, in allgemeinern Warheiten das Wort anständig zu führen, wird es ihnen alsdenn auch hier nicht fehlen, wenn sie nur Sorgfalt für ihr Amt, und Klugheit, unterstüzet, und in die Krankenstuben begleitet. Wir erinnern dieses nicht so wohl, um dem Tadel auszuweichen, wenn diese Reden manchmal in allgemeinern Säzen stehen bleiben, als es etwan einige gerne sehen möchten, sondern vielmehr denenienigen, welche sich ihrer zu ihrer Bereitung auf den Krankenbesuch bedienen wollen, und es nicht von selbsten bemerken, zu sagen: daß sie ihr Amt noch nicht vollkommen gethan haben, wenn sie nur den Inhalt einer solchen Rede fassen, und denselben ihren Patienten vorsagen. Es liegt ihnen ob, noch auser dem wohl zu erwegen, was ihnen die besondern Umstände des Kranken vor nüzliche Gedanken darbieten, und wie sie das Allgemeine ihm noch mehr eigen machen können.

Ein Prediger, welcher persönlich mit Kranken spricht, lässet sich von ihnen, nachdem es die Bewegung ihres Herzens, und ihre gegenwärtige Umstände, mitbringen, gerne in seinem Vortrag unterbrechen; er lässet sich fragen; er antwortet auf das erforderliche; er fragt wieder, und kommt, nach Gestalt der Sachen, endlich durch eine geschickte Wendung seiner Gedanken auf seine vorige Hauptsache. Sein Vortrag ist also nicht allemal der ununterbrochene Verfolg einer Materie; er ist nicht stets eine genau gewählte Untereinanderordnung der Beweise, der verschiedenen Bewegungsgründe, und anderer Vorstellungen. Die Person, mit welcher er spricht, zieht ihn oft mit Gewalt durch ihre Fragen, und Aeuserungen, aus der natürlichsten Lage seiner Gedanken heraus. Eine sie überfallende Schwachheit endigt seine Unterhaltung ehe er mit dem vorhabenden Vortrag fertig wird; ein heftiger Schmerze, der ungefähr erwachet, enzieht ihm auf einige Zeit die beste Aufmerksamkeit des Kranken. Alle dergleichen Ereignüsse verursachen, daß der geistliche Redner am Bette der Darniederliegenden nicht strenge bey dem Plan bleiben darf, den er sich in seiner Vorbereitung entworfen hat. In gedruckten

Reden aber bleibt es ein wesentliches Stück ihrer Verdienste, wenn man die Unordnung der Gedanken vermeidet, und sich in ihrer Ausarbeitung die Freiheit lässet, so lange zu reden, als man es der Sache gemäs zu seyn findet. Bücher können nach Belieben weggelegt, und wieder genommen werden, ohne daß es dem Zusammenhang sonderlich nachtheilig wäre. Ein angehender Prediger wird sich also von selbst den Rath geben, sich nicht schlechterdings, vor seiner Berufsarbeit, nur auf diese oder iene Materie zu bereiten, noch bey seinem Zuspruch allzustrenge über derienigen Ordnung der Gedanken zu halten, welche ihm gedruckte Reden vorlegen. Er wird nicht glauben, daß er gerade alles vortragen müsse, was er in solchen unter einem Titul findet. Der beste Gebrauch von solchen Schriften wird der seyn, wenn er solche überhaupt fleisig lieset, sich die darinne enthaltene Warheiten, und die Art ihres Vortrags bekannt macht, und sodenn, ehe er zu dem Krankenbette tritt, dieienigen Abhandlungen zusammen suchet, und kürzlich übersieht, deren Innhalt seiner Vermuthung nach vor solches der schicklichste seyn möchte.

Denen, welche diese Blätter andern vorlesen, zu gefallen, finden sich die gewöhnlichen Anreden, deren sich Prediger an einzele Personen zu bedienen pflegen, in solchen sehr selten. Es wird sie vermuthlich niemand als ein wesentliches Stück einer Rede vermissen, noch fordern.

Nichts ist in unsern Anfechtungen kräftiger vor das Herz, als unsere Unterredung mit Gott im Gebet. Hier aber finden sich keine Gebeter. Sollen wir erst sagen, daß wir Reden und keine Gebeter versprochen haben? — — Dennoch wäre es schicklich, wenn wir dergleichen beygefügt hätten. Die Ursache, daß solches unterlassen worden, ist, weil wir erst sehen wollen, ob viele geneigt seyn auf ihrem Bette mit uns Betrachtungen anzustellen. Findet sich dieses, so soll es bey ihnen stehen, ob sie auch mit uns beten wollen.

Gott salbe alle seine Knechte mit Geist, und Kraft, zu ihrem wichtigen Amte, er heilige uns in unserm Leben, und erquicke uns alle einst in unserm Tode durch die göttlichen Tröstungen seines Wortes, und Geistes. Amen.

Nachricht

zu denen

Kranken-Reden.

Derjenige Theil eines geehrten Publici, welcher diese Reden am Bette kranker und sterbender Christen der Pränumeration gewürdigt hat, wird es nicht ungeneigt vermerken, daß solcher etwas spater als versprochen worden ist, heraus kommen, und vom zweiten Theil nicht begleitet worden, ob gleich die Vorauszahlung auch auf solchen bereits geschehen ist. Wir haben gewiß die vernünftigsten Gründe gehabt, einen solchen Verzug der ganz strengen Erfüllung unsers Versprechens vorzuziehen, und zwar Gründe, welche einig und allein die wahren Vortheile derjenigen betreffen, welche sich dieser Schrift bedienen wollen. Es kommt hauptsächlich darauf an, nicht geschwind ein Buch in die Hände zu bekommen, sondern eine gute Schrift zu erhalten. Vielleicht nimmt es uns nach Durchlesung dieses ersten Theils keiner von unsern Hochgeehrten Herrn Pränumeranten mehr übel, daß wir nichts übereilten, ohne daß wir diese besondere Gründe unserer Vorzüglichkeit hier vorlegen. Genung, wenn er gefällt,

fällt, und wenn wir versichern können, daß die Künftigen gewiß nicht weniger gefallen werden, sondern sich in ihrem Verdienst noch höher schwingen, so wird man auf künftige Michaelmesse gerne wieder 2. Theile lesen, und es dem Verleger gütig verzeihen, daß der lezte Theil erst künftige Ostern zum Vorschein kommt. Der Verleger beredet sich völlig, daß diese Schrift viele Liebhaber finden werde, und die Anzahl der Pränumeranten nach ihrer Bekanntmachung merklich steigen solle. Da ihm nun sehr daran gelegen, deren Zahl bald vollständig zu wissen, um die Auflage darnach einrichten zu können, so bittet er hiemit geziemend sich ihme baldigst, und zwar in Zeit 6. Wochen, zu erkennen zu geben, im Fall man entweder noch den 1. und 2. Theil mittelst Vorschusses eines Guldens oder die sämtlichen 4. Theile um den Pränumerations-Preis von 2. Fl. heben will. Die geringe Auflage wird die Zahl der vorherbestellten Exemplarien nicht viel übersteigen. Schwäb. Hall, den 12. May. 1768.

Joh. Christoph Messerer,

Buchdrucker und Verleger.

Verzeichnus derer in diesem Theil enthaltenen Reden.

1. Von denen sittlichen Ursachen der Krankheiten überhaupt. Seite 1

2. Von der nöthigen Gedult eines Kranken bey seinem vielen Leiden. 20

3. Von dem guten Kampf eines sterbenden Chr. 37

4. Bey dem Ende eines sterbenden Vaters, eines wahren Christen, und guten Weltbürgers. 51

5. Von der heiligen Handlung eines kranken, und seinem Ende nahen Christen, wenn er das H. Abendmahl empfängt. 67

6. Nach dem Empfang desselben. 79

7. Von dem würdigen Verhalten eines zu genesen scheinenden Kranken. 86

8. Von der Gerechtigkeit Gottes, wenn er den ehemaligen Verächter seiner Gnade auf das Krankenbette legt. 105

9. Von denen Mitteln, deren sich ein ehemaliger Verächter göttl. Gnade bedienen soll, um mit seinem Gott wieder ausgesöhnt zu werd. 118

10. Von der nöthigen Prüfung sein selbst bey dem Empfang des H. Abendmahls. 134

11. Von dem Verhalten eines ehemalen ruchlosen Sünders, wenn er von seiner Krankheit wieder zu genesen scheint. 155

12. Die Todenglocke, ein fürchterlicher Schall dem Ruchlosen. 183

13. Ein angenehmer Schall dem Glaubigen. 196

14. Fürchterlich ist der Tod, aber noch fürchterlicher ist die Rechenschaft vor Gott. 209

15. Das Leiden dieser Zeit ist der Herrlichkeit in iener Zukunft nicht werth. 225

16. Eine Fortsezung dieser Gedanken. 243

17. Nöthige Zubereitung einer Frau auf die Zeit ihrer Entbindung. 262

18. In der Geburtsarbeit einer harten Geb. 291

19. An eine Kindbetterin nach glücklich geschehener Geburt. 314

Erste Rede.

Von denen sittlichen Ursachen der Krankheiten überhaupt.

Die Stunden, die wir auf dem Krankenbette verleben, sind ein sehr wichtiger, und also nach allen seinen Umständen unserer Aufmerksamkeit höchst würdiger Theil unsers Lebens. Wichtig ist er, in Ansehung der widrigen Empfindungen, womit er uns erfüllet; wichtig ist er, in Absicht auf unser Betragen, wodurch wir ienes schmerzliche Gefühl vermehren, und vermindern können;

wichtig ist er endlich auch in Betrachtung der Folgen, die ihn begleiten, und theils aus unserer Krankheit selbst, theils aus der Art, wie wir sie erdulten, entstehen.

Dieses alles rufet uns auf, unsere Seelenkräften wohl zu gebrauchen, um uns auf so bedenkliche Stunden wohl zu bereiten, und in denenselben nach richtigen Grundsätzen zu handeln.

Es zweifelt an diesen Warheiten kein vernünftiger Mensch, ein ieder fordert vielmehr von allen, die er auf dem Krankenbette siehet, daß sie dieses thun sollen, und ieder nimmt sich ganz ernstlich vor, dieses auch seines Ortes zu thun. Allein wie weit sind nicht meistentheils der Vorsaz, und die Ausführung, von einander unterschieden! Wie gewaltig verändert nicht oft den Menschen ein einiger Anfall von schmerzlichen Empfindungen! Wir werden oft in denen ersten Minuten einer Krankheit allen unsern Grundsätzen ungetreu, wenn wir sie auch iahrelang gedacht, überleget, ge-

prü-

prüfet, und richtig befunden haben. Es schlägt die Prüfungsstunde. Unsere Knie zittern. Wir sinken kraftlos hin aufs Lager. Ein schneidender Schmerz erwachet in unsern Gebeinen. Wenn wir nun hier, wo so viel drauf ankommt, richtig zu denken, würklich richtig gedächten, so würden wir uns meistentheils wundern, daß diese bange Stunde so späte schlägt. Aber wir, Leute die sich so oft bey gesunden Tagen vorgenommen haben, einst als Weise, ia, welches noch viel mehr ist, als Christen, auf ihrem Lager zu liegen, verwechseln oft hier den ersten Gedanken unserer so fest beschlossenen Weisheit mit einer Thorheit. Wir fragen: Soll ich erkranken? So frühe wütet der Schmerz in meinen Gebeinen! Ach, warum legt doch Gott mir ein so unerwartetes Leiden auf?

Möchten wir uns doch in Zeiten mit denen wahren Ursachen der menschlichen Krankheiten bekannt machen, wir würden alsdenn entweder diese Fragen gar nicht thun, oder bey

einer billigen Schamröthe über die Unbedachtsamkeit, die sie in uns hervorgebracht, solche sobalden zu merklicher Beruhigung unsers Gemüthes selbst beantworten. Wer so fragt, nimmt als bekannt an, daß die Hütte seines Leibes einmal zerstöret werden muß. Er klagt nicht darüber, daß ein Mensch, der schon zu sterben anfängt, indem er gebohren wird, einmal erkranken soll. Er beschwert sich nur darüber, daß die Reihe sobald an ihn kommet, und legt davon Gott, und seinem heiligen Willen die Schuld bey.

Es ist wohl möglich, daß wir bey unsern Krankheiten Ursache haben uns zu beschweren. Aber lasset uns einmal genauer nachforschen, über wen wir uns mit Recht beschweren können. Eine Befugnus zur Beschwerde sezet allemal voraus, daß unsere Krankheiten von sittlichen Ursachen, das ist, von solchen herrühre, in deren freyer Wahl es gestanden hat, solche zu erregen, oder nicht zu erregen. Dieser Ursachen aber können dreyerley seyn. Nachdem uns der gütige Schöpfer einmal bey

unserm Entstehen ein gewisses Maas von Lebenskräften gegeben, so können diese Kräften von uns selbst, von andern Menschen, und von Gott dergestalt bestimmet, und gebrauchet werden, daß sie früher verrauchen, als es in Ansehung ihrer selbst, und an sich, nothwendig gewesen wäre. Diese Bestimmungen machen alsdenn, daß man sagen kan, eine Krankheit, und der Tod selbst, komme frühe. Wenn wir die Sache deutlich erwegen, werden wir finden, daß nicht Gott, sondern der Mensch meistentheils selbst die Ursache der frühen Schwach- und Krankheiten seye, die ihn befallen. Nur alsdenn können wir sagen, Gott lege frühe Krankheiten auf uns, wenn er uns entweder ein geringes Maas von Lebenskräften gegeben hat, oder gewisse besondere Gebrechen, und schmerzliche Zufälle, mit in die Anlage und den Bau unsers Cörpers einflicht, oder wenn unser Leib unter seiner heiligen Vorsehung durch einen ganz ohngefähren Zufall verlezet wird. Wenn uns ein Bliz beschädigt, wenn eine tödende Seuche die Länder verheert, und wir ihren Gift athmen,

wenn uns Erdbeben, und Sturmwinde beschädigen, in solchen Fällen legt Gott Krankheiten auf uns. Wer mißt aber das Maas der Lebenskräften, die ihm Gott gab? Und wie selten sind nicht die Fälle, von denen wir erst geredet haben? Wie selten ereignet sichs also, daß ein Mensch mit Ueberzeugung, und in Warheit, sagen kan: Gott hat mir diese frühe Krankheit aufgelegt. Es ist ein Fall, der sich öfter ereignet, daß andere Menschen, als sittliche und freye Ursachen, den Grund unserer Krankheiten in sich enthalten. Vorsatz, und Unachtsamkeit; Gewalt, und List; Tyranney, und feine Zudringlichkeiten anderer Menschen, sezen zu Zeiten unsern Leib in solche Umstände, daß er frühe entkräftet wird, und in schmerzliche Empfindungen gerathen muß. Aber die allermeisten Krankheiten zieht sich derjenige Mensch, den solche überfallen, selbsten zu. Er arbeitet oft viele Jahre an der Untergrabung des Baues seines Leibes, und machet sich selbst zu einem Opfer seiner Lüste. Wie oft bietet er allen seinen Witz, und alle sein Vermögen auf, seine Wollust zu vergnügen,

gen, und verzärtelt dabey seinen Cörper, so daß ihn alsdenn der geringste Zufall zu Boden drücket? Wie oft stürmt er, nur um seinen Gaumen zu küzeln, in aller Unmäsigkeit in Speisen, und Getränke, auf seinen Leib los, und entzündet selbst ein zehrendes Feuer der Wollust in seinem Blut, das ihn hernach frühe zernichtet? Wie oft raffet er seine innerste Kraft zusammen, um die Unordnung, und Uebermase auszuhalten, die sein Fleisch auf der einen Seite zweimal so stark schwächet, als sie solches auf der andern Seite ergözet? Wie oft nöthigt er seine Natur, ihre gesammte Stärke anzuwenden, um die Arzeneyen zu ertragen, womit er sie überlädet, daß sie das ausstossen sollen, womit er seinen Leib aus Wollust überladen hat? Dieses sind wahre Ursachen unserer meisten Krankheiten. Wer vor seinem Schöpfer sündigt, der muß Sir. 38, 15.
dem Arzt in die Hände kommen. Ist aber die Wollust eine giftige Quelle unsers Uebels; so ist es der Hochmuth, und die Habsucht, nicht weniger. Ach wie verschwenderisch gehet oft der Mensch mit seinen Kräften um, nur sei-

nem eiteln Stolze zu fröhnen! Mit welcher Unmäsigkeit, und Unordnung denket, wachet, und arbeitet oft dort der hochmüthige Gelehrte! Mit welchen heissen, und verzehrenden Sorgen bewachet oft der stolze Staatsmann das Ruder des gemeinen Wesens, und seine Ehre! Aus was vor thörichten Vorurtheilen thun, und lassen nicht oft tausend andere das, zum Nachtheil ihrer Gesundheit, was nichts, als eine eingebildete und falsche Ehre ist. Man ißt, und trinkt, man reutet, und fährt, man kleidet sich, und kleidet sich nicht, man wachet und scherzet, unmäsig, und das nicht allezeit aus Neigung zur Lust, sondern aus einem falschen Ehrenpunkt. Welchen gewaltigen Affekten, die die Lebenskräfte mit grösester Gewaltsamkeit verschwenden, legen nicht diese alle öfters den Zügel frey auf den Hals, und lassen sie laufen, toben, und rasen! Hier stürzt sich einer in die brausende Tiefe seines grenzenlosen Zorns, dort sinket ein anderer in die beängstigende Nacht der Schwermuth, und der Reue über mißlungene Anschläge, und Thaten. An ienem Herzen naget der Feind selbst der mitternächtlichen

Ruhe,

Ruhe, der Neid; und hier bebet ein Herz, und störet die Ordnung des Leibes, indem sich ganz die bange Furcht in ihme ausgebreitet hat. Dieses sind wahre Ursachen unserer meisten Krankheiten. Wenn wir uns in unsern Handlungen selber richteten, sagt Paullus, 1 Cor. 11, 31. so würden wir nicht gerichtet durch traurige Folgen unserer Thaten. Aber weil dieses nicht geschieht, so sind so viel Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Theil schlafen bereits. Und was richtet nicht der mörderische Geiz vor Uebel an! Der Mensch härmt sich oft beym Ueberflusse selbst, ohne die mindeste Ursache, elend. Er überdenket oft den Beruf eines ganzen Lebens mit unordentlicher Heftigkeit, und wenn ihm dieser den Saz vorhält: Wer die Seinen nicht versorgt, der ist ärger als ein Heide; so will er, mißtrauisch auf die Vorsehung, und ihren am Ende doch alles entscheidenden Segen, diesem Beruf auf alle Lebenszeit in wenig Jahren Genüge thun. Er entzieht sich selbst die Nothdurft, er übernimmt unübersehliche Arbeiten, er trägt Lasten, die mit seinen Kräf-

ten in keinem Verhältnus stehen, er sorgt, wo er nicht sorgen soll, und keine Kräften dazu hat, er wachet, wenn er schlafen soll, er rennet, und läufet, wenn andere ihre Arbeit mit Ruhe und Erquickung vertauschen.

Wenn wir so leben, und dabey erkranken, es seye nun früher, oder später, wollen wir hernach sagen? Gott hat mir diese Krankheit zugesendet. Soll der Herr, der allein weise, der Vater der Güte, die Ursache unsers Leidens seyn? Fürwahr gegen einen solchen Gedanken zeugen unsere Tritte, und Schritte. Ihn widerlegen unsere frühere, und spätere Jahre, ihn verdammen alle, die uns kennen, gegen ihn empört sich unser eigen Gewissen; Und Gott selbst hat ihn schon lange zu schanden gemacht. Wenn du, spricht er, nicht gehorchen wirst der Stimme des Herrn deines Gottes, daß du haltest und thust alle seine Gebote, und Rechte, so wird dir der Herr die Sterbedrüse anhängen, er wird dich schlagen mit Schwulst, Fieber, Hitze, Brunst, Dürre, und Geelsucht. Er wird es thun,

5 Mos. 28, 15. 21. 22.

in

in soferne ohne seine Erhaltung, Vorsehung, und Zulassung, nichts geschehen kan. Aber deiner Bosheit eigene Schuld wird es seyn, daß du so gezüchtiget wirst. Diese verschiedene Ursachen unserer Krankheiten deutlich aus einander zu sezen, und solche auf uns, und unsere besondere Leiden richtig anzuwenden, ist eine sehr billige, nöthige, und nüzliche Arbeit, die, so oft uns eine Schwachheit des Leibes befällt, von uns geschehen sollte. Denn es ist nicht allein eine freche Uebereilung, und ein schändlicher Undank gegen unsern größten Wohlthäter, wenn wir den Herrn unsern Gott zu dem Urheber einer Unvollkommenheit machen, die er zwar nach seiner Weisheit zuläßt, aber nicht würket, sondern es hindert uns auch ein falsches Urtheil in diesen Fällen sehr merklich an unserm rechtmäsigen Betragen.

Jer. 2, 19.

Unsere Krankheiten kommen, wie wir gehöret haben, entweder von Gott, oder andern Menschen, oder aus unserm eigenen Thun, und Lassen.

Sind

Sind sie Leiden, die der Herr selbst sendet, so ist uns sehr viel daran gelegen, sie mit Ueberzeugung vor das zu erkennen, was sie sind. Denn legt uns Gott eine Krankheit auf, so ist sie allemal ein feyerlicher Beruf des würdigsten Herrn an seine unwürdige Knechte, und Mägde, nun in einer Prüfung zu zeigen, wer sie sind. Und hier ist das Feld, hier ist die Zeit, hier ist die Gelegenheit, wo wir solches am schönsten zeigen können. Hier, wo wir, und andere Menschen, nichts zu unserm Leiden beigetragen haben. Hier, wo wir ganz allein unter Gott stehen, und es mit ihm allein zu thun haben. Hier, wo sich ihm unser ganzer Wille, unser ganzes Herz, unsere ganze Gedult, ganz allein übergeben, weihen, und aufopfern kan. Hier, wo wir ohne alle Rücksicht auf die Welt, und die Creatur, sagen können: Herr, wie du willt, so schicks mit mir. Ist nicht in diesem Fall die deutliche Erkentnus unsers Zustandes, und der wahren sittlichen Ursache unserer Krankheit an sich selbst, ein erhabener Bewegungsgrund zur Erweisung unsers Gehorsams, unserer Gelassenheit,

heit, und Gedult, auch mitten unter grosen Schmerzen, Beängstigungen, und Schwachheiten? Wer sollte denn murren, oder klagen, wenn ihm Gott selbst sagt: Komm her mein Sohn, ich will dich aufs Bette der Schmerzen legen. Es ist meine Sache, daß du iezt Trübsal hast. Gehöret wohl mehr dazu, wenn man einmal gewiß ist, daß eine Krankheit von Gott selbst gesendet seye, um sich zufrieden zu geben, als daß man an die ewige, in allen Fügungen unveränderliche Weisheit, und Güte Gottes, gedenke? Wird man wohl, sobald dieses geschiehet, nur ein einig mal denken: Wie kan mir Gott diese frühe, diese schmerzhafte, diese langwürige Krankheit auflegen. Fürwahr man wird voll Glauben, und stiller Gelassenheit sprechen: und was er thut, ist alles gut, obs noch so traurig schiene.

Sind unsere Leiden und Krankheiten die Folgen von dem Betragen anderer Menschen gegen uns, so ist uns eine deutliche Erkentnus davon nicht weniger nüzlich, wenn wir

nur

nur als Christen den rechten Gebrauch davon machen wollen. Hat unser Mitbruder auser dem ungefähren Zufall unserer Gesundheit geschadet, so hat er uns beleidigt. Was ist aber die Vergebung der Beleidigungen unsers Nächsten vor ein angenehmes Werk in Gottes Augen! Je gröser die Beleidigung ist, ie mehr also Verläugnung dazu gehöret, sie zu vergeben, desto köstlicher ist vor Gott das Herze, das sie verzeihet. In diesem Falle die sittliche Ursache seiner Krankheit erkennen, ist also nichts anders, als eine Gelegenheit zu einer der schönsten und grosmüthigsten Thaten entdecken, und einen Weg finden, auf dem man nach dem Beispiel Gottes etwas böses zum guten anzuwenden, ia recht edel zu gebrauchen, vermögend ist. Ein solcher weiser, christlicher, und gottgefälliger Gebrauch dieser Erkentnus lohnet dem Kranken durch den herrlichsten Trost. Kennet er den Urheber seines Leidens, und vergiebt ihm, so kan er sagen: du leidest zwar Schmerzen, die dir eine Hand erreget hat, welche nicht dazu befugt war, aber siehe, diese Qualen müssen dir, und deinem Gott,

zeu-

zeugen, daß du sein Kind bist; ein Sohn, und Nachahmer seiner Liebe, die unendliche Schulden vergiebt. Dein Herze ergreift, und erschüttert, die Pein; aber der Herr nimmt dich dafür ganz in seine Arme. Seine Rechte umfasset deine sich ihme auch hier heiligende Seele, und seine Linke decket deinen Leib. Sie wird ihn wieder erquicken, weil du ihm zu Ehren daran leidest. Auch selbst dein Beleidiger kan dir nicht schaden. Du arbeitest in Gedult auf grose, und gewisse Hofnung. Auf kurze Mühe wird lange Ruhe folgen, auf eine kleine Gedult, ein groser, ein unermeßlicher Lohn. So können, und sollen wir, unter Gottes Gnade, die Krankheiten ansehen, und tragen, deren sittliche Ursache der Nebenmensch ist.

Wie aber werden wir uns denn die Erkentnus unserer eigenen Fehler zu nuz machen, wenn wir sehen sollten, daß wir selbst die Ursache unserer siechen Leiber, und traurigen Stunden sind? Wird einen Kranken diese Entdeckung, statt ihm nüzlich zu seyn, nicht

viel-

vielmehr zu Boden drücken, ihm allen Muth nehmen, und zur äusersten Ungedult reizen?

Es ist freilich wenig Trost für uns in unsern eigenen Thorheiten zu finden. Aber es ist die gröseste Thorheit, wenn man das Uebel, das man sich selbst zufüget, nicht, so viel möglich, stille, und gelassen ertragen will. Und wenn es gleich weder wahre Erleichterung, noch ächten Trost bringet, sich selbst als den Urheber seiner Leiden zu erkennen, so ist es doch ein Hülfsmittel, unsere Einbildungskraft in mehrerer Ordnung zu erhalten, wenn wir unserer Eigenliebe zeigen, daß wir uns den Schaden, der uns entrüsten will, selbst zugefüget haben. Mit uns selbst haben wir doch immer die gröste Gedult. Eben dieses bewahret uns zugleich vor der Sünde, welche die begehen, die Gott alle Ursache ihrer Schmerzen zuschreiben, und oft so gar nicht einmal daran gedenken, daß sie wenigstens auch Theil daran haben könnten.

Es giebt aber einen andern Gesichtspunkt, aus welchem diese Erkentnus nur um so viel nüzlicher wird, ie mehr Licht, und Gewißheit solche begleitet.

Was kan uns doch kräftiger in das Herze rufen: Mensch es ist Zeit weise zu werden! als diese Erkentnus? Nichts sagt uns faßlicher, wie redlich es Gott mit uns meinet, als das Gefühl, daß uns die Zähne von denen Heerlingen stumpf geworden sind, vor denen er uns so treulich warnet. Dieses Bewußtseyn spricht recht rührend zu uns: siehe, wie hat dich der Herr so lieb gehabt. Erkenne, wie sehr du ihn beleidigtest, so oft du seinem Gebot untreu worden bist, da es nichts als deine Wohlfart suchet. Laß dich doch wenigstens iezo noch seine Güte zur Busse leiten. Es ist Zeit, es ist hohe Zeit. So sehr viel übels hast du schon gethan; so erschröckliche Folgen deiner Wollust, und deiner übrigen bösen Begierden, umgeben dich; daß bereits das Gefühl ihrer Heftigkeit, ihrer Menge, und Dauer, dir unerträglich fallen will. Erfahre

Jer. 31, 29.

nun, wie dich dein eigen Wesen, und seine Bedürfnüsse, so kräftig hin zu deinem Gott treiben. Lerne dem Bösen feind, und dem Guten von Herzen hold seyn. Deiner Thorheiten sind lange genug geschehen, kaum kanst du ihre Folgen noch ertragen. Bisher hast du an dir zerstöret, baue nun wieder, indem du dich mit dem vereinigst, der dir nicht allein deine Schmerzen lindern, der dich nicht nur in dieser Schwachheit, und Angst erhalten, sondern auch, nach diesem vernüzten Leben, ein anders, ein ewiges, geben kan. Diß ist der einige Weg, auf dem du wieder herstellen kanst, was du zerbrochen hast. Oefne nun deine Augen, dein Herz, und deine Seele der wahren Weisheit. Diß ist die Furcht des Herrn. Noch ist Gott voll Gnade, und Langmuth, gegen dir. Er lässet es um seiner Güte willen geschehen, daß du hier noch die Folgen deiner Sünden fühlest, damit du dich von ihnen bußfertig zu ihme wenden sollt, daß du seelig werdest. Du wirst iezo gezüchtiget, auf daß du nicht samt der Welt verdammet werdest. Siehe, so verwandelt er den Schaden,

1 Cor. 11, 32.

den, den du dir gethan hast, noch in Vortheil, wenn du diesen nur annimmst. Du hast dir ohne alle Ursache selbst wehe gethan, er aber will machen, daß diese deine Schmerzen, durch Wizigung, dir noch unendliche Vortheile bringen. Reiß denn dein Herze los vom eingebildeten Glück der Sünder. Scheide dich von aller Ungerechtigkeit. Trenne dich ganz von denen Thorheiten der Welt. Dieses ist die einige schöne That, die dir noch übrig, noch möglich ist. Solltest du auch diese nicht thun?

So nüzlich kan die rechte Erkentnus der sittlichen Ursachen unserer Krankheiten seyn.

Zweite Rede.

Von der nöthigen Gedult eines Kranken bey seinem vielen Leiden.

Ebr. 10, 36. Gedult ist euch noth. So redet der Apostel seine Brüder an, wenn er ihnen zeigen will, wie sie alle ihre Widerwärtigkeiten am leichtesten, am vernünftigsten, und christlichsten, folglich auch am nüzlichsten, und gottgefälligsten ertragen können. Die Gedult ist zwar eine Tugend, welche wir nur in diesem Leben zu beweisen haben, aber in diesem Leben ist sie um so viel unentbehrlicher. Wir können ihrer weder in der Jugend, noch im Alter, weder in gesunden, noch in kranken Tagen, weder bey Gottes Verhängnüssen, noch bey denen Unternehmungen der Menschen entbehren. Gedult ist uns in dem Umgang mit Freunden,

und Feinden, mit Bekannten, und Unbekannten, mit klugen, und einfältigen Leuten, höchst nöthig.

Wenn wir aber nirgend ohne sie glücklich leben können, so müssen wir ganz insbesondere unser Herze durch dieselbe wapnen, sobald wir auf das Krankenlager kommen.

Und da, eben da ist es, wo der Mensch so selten in wahrer Gedult gefunden wird. Ach wie viel heimliche Klagen steigen aus dem Herzen von denen Lagern der Kranken auf, und empören sich gegen die Fügungen Gottes, und wie oft höret man nicht aus dem Munde der Siechen wildes Murren, und ungedultiges Schreyen, wenn man sie auf ihrem Bette besuchet.

Wenn Menschen in diesen Umständen vernünftig, und christlich gedächten, so würden sie, statt ihren verirrten Gedanken freyen Lauf zu lassen, sich um nichts mehr bemühen, als dieselben in Ordnung zu bringen, und gedultig zu seyn.

Die Ungedult ist nichts, als eine neue Plage, die sich der Mensch selbst machet, und das gerade zu der Zeit, da er recht ernstlich wünschet, von Plagen frey zu seyn. Kan man etwas thörichters gedenken? Ja sie ist der Zufall, indem ein Mensch, welcher traurig ist, daß er leiden soll, durch wilde Lebhaftigkeit alle seine Empfindlichkeit erregt, und sich selbst nöthigt, seine alte Plagen weit stärker, als vorher, zu fühlen. Sagt nicht Sa-
Spr. 14, 23. lomon mit allem Recht: Wer ungedultig ist, offenbart seine Thorheit. Alle Qualen steigen durch Ungedult. Lasset einen Menschen auf Dornen liegen, und an allen Gliedern leiden. Die Ungedult bringt erst den Zeitpunkt über ihn, da er sich auf ihnen wälzen, und sie tief ins Fleisch drücken wird. Lasset ihn in Mark, und Knochen, ein heisses Feuer fühlen. Er wird solches doch noch stärker aufblasen, wenn er ungedultig schnaubet. Fürwahr, ie gröser unser Schmerz ist, desto
Klagl. 3, 26. mehr ist uns Gedult nöthig. Es ist iederzeit ein köstlich Ding, gedultig seyn, und auf die Hülfe des Herrn hoffen.

Und

Und was wollen wir? Wir leiden, und beschweren uns darüber. Wo ist unser Gedächtnus? Wo unsere schuldige Rucksicht auf die vorige Zeiten? Haben wir nicht schon längstens nöthig gehabt, daß uns Gott einmal zeige, wer wir sind, wenn er seine sanfte, erhaltende, und wohlthätige Hand nur ein wenig von uns zurücke ziehet? Haben wir nicht ein weit stärkeres Gefühl seiner erinnernden, und züchtigenden Ruthe, schon lange verdient? Dort sind die Tage, dort sinken ganze Jahre mit der abgewichenen Ewigkeit immer weiter hin, die wir recht vergnügt zurücke legten, und binnen deren Ablauf wir vielleicht, mitten unter allen unsern Freuden, wenig an die Hand gedachten, die uns wohlthat. Umsonst hat der Herr uns sagen lassen: Hüte dich, daß du des 5 Mos. 8, 10. 11.
Herrn deines Gottes nicht vergessest, wenn du gegessen hast, und satt bist, daß du den Herrn deinen Gott lobest für das gute Land, das er dir gegeben hat. Daß, wenn du nun gegessen hast, und satt bist, und schöne Häuser erbauest, und darinnen wohnest, und dei-

ne Rinder, und Schafe, und Silber, und Gold, und alles, was du hast, sich mehret, daß dein Herz sich nicht erhebe, und vergessest des Herrn, deines Gottes. Wie kaltsinnig war unser Dank! wie träge unser Geist! Gottes Liebe gegen uns zu erkennen. Wie stolz war unser Herz! das nicht sowohl in Gott den Grund unserer Wohlfart dachte, sondern vielmehr uns selbst vor den Schöpfer unserer beglückten Zeiten ansahe. Und was ist das, was wir leiden, wenn wir solches gegen so viele tausend Sünden halten, die wir begangen haben? Wenn uns der Herr noch viel mehr auflegte, würde er deswegen ungerecht seyn? Würden wir ein Recht haben, uns, wenn wir auch könnten, seinen Fügungen zu entziehen? O lasset uns mit
Ps. 77, 11. Assaph sagen: Ich muß das leiden, es ist unendlich billig, daß ich stille halte. Indessen kan, und wird, die rechte Hand des Herrn auch alles wieder ändern. Vielleicht ist aber unser gegenwärtig Leiden nichts, als der geringste Theil von denen natürlichen Folgen unserer Missethaten. Vielleicht ist es

nur

nur der geringste Theil von der Züchtigung, die wir nöthig haben. Vielleicht ist es nur das, was uns Gott schlechterdings auflegen mußte, um uns durch die Folgen unserer Sünden klug zu machen, und uns die Lust zu freveln zu vertreiben. Vielleicht ist es nur der Theil unserer verdienten Ruthe, der hinreichend ist, bey uns Standhaftigkeit im Guten, und fortwährenden Eifer in Vermeidung des Schädlichen, und Bösen, hervorzubringen. Wir wissen ja die guten Absichten Gottes bey unserm Leiden. Alle Züchtigung wird geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit, denen die dadurch geübet sind. Wollen wir denn murren, wenn uns Gott auf diese Art, und in so guten Absichten, heimsuchet? Wollen wir über wahren Wohlthaten ungedultig werden? Wollen wir eben darum die heiligen Bande zersprengen, die uns zur Gelassenheit, und Gedult, verbinden, weil sich iezo Gott in unsern Trübsalen als die höchste Güte über uns verherrlichet? Nein! lasset uns nicht ungedultig werden, in unserm Leiden, sondern bekennen,

Ebr. 12, 11.

Jud. 8, 22.

daß es eine Strafe ist von Gott, viel geringer, denn unsere Sünden sind, und glauben, daß wir gezüchtiget werden, wie seine Knechte, zur Besserung, und nicht zum Verderben.

Diese Bewegungsgründe zur Gedult sind schon von groser Stärke, doch hat ein Christ noch weit wichtigere, und grösere.

Man kan nie ungedultig werden, ohne sich auf das neue an der unendlichen Weisheit, Güte, Allmacht, und Gerechtigkeit Gottes schwerlich zu versündigen. Ohne seinen Willen kan uns nichts begegnen. Muß man nicht an der göttlichen Weisheit, Güte, und Allmacht, gewisser massen zweifeln, muß man nicht wenigstens diese Eigenschaften des Höchsten in denen Augenblicken vergessen, in welchen man auch nur mit einem Gedanken über betrübte Schicksale murren will? Was heisset ungedultig werden anders, als begehren, daß es anders gehen solle, als es unter der vollkommen guten Haushaltung des besten Wesens würklich gehet? Was heisset es

an-

anders, als Gott, und seinem Willen entlaufen wollen, wenn man nur könnte? O unglücklicher Hang! o höchst unbesonnene, und sträfliche Neigung zur Flucht! Tausendmal glücklicher läuft der flüchtige Cain in der Irre herum, als ein solcher unbedachtsamer Ausreisser laufen würde. Jener läuft nur vor Menschen, und noch immer unter der Hand eines unendlich gütigen Wesens. Doch klagt er: Wie wird mirs gehen: Dieser aber 1 Mos. 4, 14.
will gar dem Vater alles Guten entlaufen. Welch eine Sünde! welch ein Undank! Hat die Güte Gottes dieses an uns verdienet? Sie, die uns ihre unermeßliche Weisheit auf iedes Blatt des Waldes schrieb, die ihrer Macht in iedem Wurm, und iedem Sandkorn, unbegreiflich hohe Denkmale gebauet hat. Sie, deren Ehre die Himmel erzehlen, und die Veste Ps. 19, 2.
verkündet? Hat sie das um uns verdienet, da sie uns mit unendlicher Weisheit in unserm Werden bearbeitete? da sie uns mit unaussprechlicher Klugheit aus Mutterleibe zog? da sie uns mit göttlicher Huld von Kindesbeinen an auf mütterlichen Armen trug? da sie uns so

viele

viele lange Jahre zu sich rief, lehrete, ermahnete, und treulich warnete? Sie wollen wir iezt hassen, und fliehen, die uns so lange gespeiset, getränket, und bekleidet hat? Die Güte, die uns so oft ergözet, noch immer gesegnet, und mehr als Vatertreue an unserer Seele, und Leib, unzähliche mal bewiesen hat, und selbst iezo noch die Hand nicht von uns abziehet. Ungedultiger, noch einmal, nur noch ein einigmal siehe dich um nach dem, von welchem du dich loszumachen wünschen wilt. Siehe der ist es, der dich schon vor unzählichem Unglück bewahrte, der dich schon in so mancher Trübsal stärkte, der
1 Cor. 10, 13. dir auch immer wieder half, daß deine Versuchung ein Ende gewinnen mußte, das du ertragen konntest. Siehe der ist es, in dessen Kraft allein du diesen Augenblick, in dem
Ap. G. 17, 28. du dich gegen ihn aufwerfen willt, noch lebest, webest, und bist, und dessen Aufsehen allein noch
Hiob 10, 12. eben den Athem bewahret, den du brausend, und ungedultig, gegen ihn ausstössest. Wie? dieses wahre Licht, das dir überall entgegen scheinet, willt du mißkennen, da es sich unter

ter einer einigen Wolke verbirgt? Ist es denn noch nie unter dergleichen gestanden? Ist es nicht allemal, und in doppelter Pracht wieder hervorgetretten? Willt du iezo, darum weil du es nicht völlig so siehest, wie du willt, sagen: es ist nicht, es war nicht, es wird nicht seyn, und es verlohnt sich die Mühe nicht, an ihm zu bleiben, und solches so geniesen zu wollen, wie es sich mittheilt? Ungedultiger, tritt gleich iezo mit mir vor den Richterstuhl deiner eigenen Vernunft. Sie wird dich, selbst mitten in deiner aufwallenden Leidenschaft, verdammen. Komm, höre den Ausspruch deiner eigenen Erfahrung! Sie wird dir sagen: Laufe durch Gedult in Ebr. 12, 1.
dem Kampf, der dir verordnet ist. Wenn dir diese Vorsehung selbst die Anordnung deiner Schicksale überlassen wollte, sage, würdest du wohl unbesonnen genug seyn, den Wagen des Glückes zu besteigen, und die Zügel in deine Hände zu nehmen. Wohlan, erkläre dich also, was du thun willt. Ja, erkläre dich nur, gedultig zu seyn, und deinem Gott dich zu überlassen.

Wir

Wir haben nun den gesehen, der aus Wet-
tern der Trübsal mit uns spricht. Was sagt
er uns aber eigentlich? Voll Gnade lässet er
Jes. 49, sich vernehmen: Du bist mein Sohn, siehe
16. in meine Hände hab ich dich gezeichnet. Ue-
Spr. 4, berlasse dich meiner Hand, ich will dich auf
11. Jes. 48, rechter Bahn leiten. Du sollt mein Auser-
10. wählter werden im Ofen des Elendes. Eine
c. 54, 7. kleine Zeit wird es scheinen, als verliesse ich
dich, aber mit groser Barmherzigkeit will ich
dich wieder sammeln. Diß ist der Weg, da
ich dir recht zeigen kan mein Heil. Meine
Kinder müssen gros werden in Gehorsam,
Verläugnung, Standhaftigkeit, und Treue,
bey vielen Trübsalen, und grosen Leiden.
Ebr. 12, Achte, mein Sohn, die Züchtigung deines
5. 6. Herrn ia nicht gering, und verzage nicht,
wenn du von ihm gestrafet wirst. Denn
welche ich lieb habe, die züchtige ich. Im
Feuer der Anfechtung ist es, wo die Meinen
erst recht zeigen können, wer sie sind, wie
Jac. 1, sie mich lieben, und daß ihr Glaube leben-
3. 1 Cor. 3, dig, und rechter Art ist. Eines ieglichen
13. Werk wird da offenbar. Dieser Tag macht

alles

alles klar, und dieses Feuer bewährt eines ieglichen Werk. Aber auch ich kan denen Meinen nirgends mehr zeigen, als hier, wie gros meine Treue, Güte, Sorgfalt, und Gnade, gegen sie ist. Am Tag der Leiden, und Prüfung, erfahren sie, daß ich ein rech- Jer. 10,
ter Gott, ein lebendiger Gott, ein ewiger 10. Ps. 27, 1.
König bin, ihres Lebens Kraft, ihr Schuz, Ps. 94, 22. Ebr.
und ihr Helfer, der nicht vergeblich zum 13, 6.
Saamen Jakob gesagt hat: suchet mich. An Jes. 45, 19.
dem Tag sehen sie, wie ich allen denen so Ps. 145,
nahe bin, die mich anrufen, die mich mit 18.
Ernst anrufen; wie gerne ich bey denen wohne, würke, und aushalte, die zerbrochenes Ps. 34,
Herzens sind, und ein zerschlagen Gemüth ha- 19.
ben. Nur in dieser Schule lernt der Mensch mir ganz vertrauen, und feste glauben, daß ihn nichts von meiner Liebe scheiden kan, we- Röm. 8,
der Trübsal, noch Angst, weder Leben, noch 39.
Tod. Nur hier kan er mir durch Gehorsam den edelsten Dank bringen, den er mir schuldig ist. Nur hier kan er beweisen, daß mich, und ihn, ein unzertrennlich Band der Liebe verbindet, wenn sein Werk selbst, seine

Gedult, seine Ueberlassung, und Anhänglich-
1 Mos. keit an mich, sagen: ich lasse dich nicht, du
32,26. segnest mich dann. So nimm denn auch du, mein Sohn, den Kelch, den ich dir beschieden habe. Nimm ihn, den Kelch der Leiden, und trinke von meiner Hand, wenn du sie anders vor die Hand eines guten Vaters erkennest, der in allem dein Heil suchet. Nimm ihn willig aus meiner Hand, die dich gebildet hat, und stets über dir hält, um dich zu grosen Absichten zu bereiten.

Wer vermag es, daß er hier die Stimme Gottes mißkenne? Wer kan hier dem Herrn seinen Gehorsam, seine Gedult, und Treue versagen?

Und dennoch steigen wir noch immer zu weiter erhabenen Warheiten hinan, die uns zur beständigen Gedult ermahnen, wenn wir hier
Ebr. 12, im Denken als Christen fortfahren. Lasset
1. uns auch einmal aufsehen auf Jesum, den Anfänger, und Vollender unsers Glaubens, welcher das Kreuz erdultete, da er wohl hätte

können

können Freude haben. Dort erscheinet er Ebr. 2, 7.
uns in himmlischen Höhen mit Preis, und
Ehre, gekrönt, nachdem er selbst im Staube Ps. 110, 7.
gelegen, und vom Bach am Wege getrunken hat, Sein liebreicher holdseliger Blick
sinket sanft auf uns herab, und stärket unser
Herz im Leiden. Siehest du, spricht er, die
frommen, die göttlich grosen Absichten meines Vaters. Sie sind auch die Absichten
meines in unendlicher Liebe gegen dich wallenden Herzens. Liebste Seele beweise dich in
deinen Trübsalen als ein Diener Gottes, und
zage nicht. Sie sind dir von Ewigkeit her
nach dem Rath unserer höchsten Weisheit bestimmet, sie sind dir genau zugewogen nach
der Kraft, die dir dargereichet werden wird,
sie zu tragen. Dort schon redete das Blut,
das auf Golgata einst vor dich rauchen sollte,
und schrie um Gnade, und Erbarmen. Hoffe Ebr. 13, 5.
auf mich, und leide, ich will dich nicht verlassen, noch versäumen. Ach gedenke im
Kampf an die Krone, vergiß nicht, was ich
deiner Arbeit vor Lohn erworben habe. Deiner Zeit Leiden ist der Herrlichkeit nicht werth, Röm. 8, 18.

2 Tim. die an dir soll offenbaret werden. Dultest du
2, 12. mit, so wirst du mit mir herrschen. Preis,
Röm. 2, und Ehre, und unvergänglichs Wesen, de-
7. nen die mit Gedult in guten Werken trachten
nach dem ewigen Leben. Wie willt du mich
fliehen, wie kanst du die Bahn verlassen, die
ich mir gefallen lies, um dich auf derselben
mir nachzuziehen, und dich mit ewigem Heil
1 Cor. zu kleiden? Siehe diese Hand, die dort am
15, 27. Kreuze für dich blutete, diese Hand, die iezt
alle Dinge regieret, diese Hand will dich
selbst den Weg führen, vor dem du bebest.
Off. 21, Laß dich ihr über, sie ist es selbst, die einst
4. die Thränen von deinen Wangen wieder ab-
trocknen soll. Liebste Seele, wäre es mög-
lich ohne Trübsalen in mein Reich zu gehen,
wie gerne wollte ich dich ihrer überheben. Ich
Ebr. 4, weis es ia, wie heiß ihr Gefühl ist. Ich bin
15. ia versuchet allenthalben, und ein barmher-
ziger Hoherpriester, der Mitleid haben kan
mit der Schwachheit seiner Kinder. Aber es
gehet nur ein Weg ins Land des Lebens, nur
Luc. 14, der Weg der Trübsalen führet dahin. Wer
27. nicht sein Kreuz trägt, und mir nachfolget,
kan

kan nicht mein Jünger seyn. Willt du denn diesen Namen aufgeben? Soll ich umsonst vor dich gearbeitet, umsonst geblutet haben? O wie viel harte Arbeit hast du mir gemacht Jes. 43, 24.
mit deinen Sünden! wie viel saure unaussprechliche Mühe, mit deinen Missethaten! Leiden ohne Zahl übernahm ich für dich. Und Ps. 40, 13.
du solltest nicht eine Stunde harren? Ach mein Kind! mein geliebter Sohn! Das lasse mich nicht sehen, daß du alle meine Gnade, alle meine treue Absichten, an dir zu schanden machest; daß du noch am Ende deiner Wallfart schändlich umkehrest, und das Ziel nicht erreichest.

Was ist bey so kräftigen Zügen der Gnade Gottes wohl nöthiger, billiger, und vernünftiger, als daß wir auf dem Krankenlager uns nach allen Kräften bemühen, gedultig zu seyn. Ja in allen Dingen lasset uns beweisen als Die- 2 Cor. 6, 4.
ner Gottes in groser Gedult, in Trübsalen, in Nöthen, und Aengsten, in dem Wort der Warheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten, und zur

Linken; Als die Sterbenden, und siehe wir leben, als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödet, als die Traurigen, aber allezeit fröhlich. Lasset uns nie träge werden, sondern Nachfolger derer, die durch den Glauben, und Gedult, die Verheissung ererben.

Ebr. 6, 12.

Dritte Rede.

Von dem guten Kampf eines sterbenden Christen.

über

2 Tim. 4, 7. 8.

Wenn Paullus dem Ende seiner Pilgrimschaft nahe kommt, sehen wir ihn auf einer merkwürdigen Höhe, von welcher er auf der einen Seite in sein voriges Leben zurücke siehet, auf der andern aber hinein in die Zukunft schauet, welche sich ihme bereits in einem herrlichen Lichte zeiget.

Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe Glauben gehalten. Das ist die Entdeckung, die er in der Ruckſicht auf sein vorig Leben machet. Dieses Leben stellt sich ihm wie ein Schauplaz dar, auf

welchem die alten Völker Kämpfe anstellten, wo tapfere, und im Streit geübte Leute zeigen konnten, wer sie waren, und wo die Tapfersten, die andere überwanden, Belohnungen erhielten. Die Treue, die er Christo in seinem Leben geleistet hat, ist nun das einige Werk, welches seine Seele ergözet, und welches er von seinem ganzen Lebenslauf noch würdig hält, daran zu denken. Alles andere ist nichts in seinen Augen. Paullus, der erleuchtete Paullus, der gegen allen Stolz auf das eingebildete Verdienst menschlicher Tugenden so stark eiferte; der uns so deutlich sa-
Röm. 4, 28. get, daß der Mensch seine Rechtfertigung vor Gott nicht durch die Werke, sondern durch den Glauben, erlange; und durch diesen selbst nicht, so fern er ein gutes Werk ist, sondern nur in so fern er die lautere Gnade Gottes in Christo ergreift; der uns so nachdrücklich warnet, vor unserm Herrn, und
Röm. 4, 5. Richter, nicht mit Werken umzugehen, sondern an den zu glauben, der die Gottlosen gerecht machet; Paullus, der uns selber sa-
v. 2. get, daß auch Abraham keinen Ruhm durch

seine

seine Werke vor Gott erlangen könne: konnte
nicht in der Absicht seinen treuen Kampf sich
hier vor Augen stellen, damit er in ihm das
finde, was ihm die Thür zu ewigen Freuden
öfnen sollte. Nein! Er betrachtet sein Leben
nur als ein treues Bemühen vor die Sache
Gottes, und Christi, um sich in demselben aus
denen Werken seines Glaubens zu überzeugen,
daß sein Glaube rechter Art gewesen seye, und
noch seye. Denn es bleibt dabey, der Glau- Jac. 2,
be, wenn er nicht Werke hat, ist er tod. 17.
Bey einem solchen Glauben kan man nicht v. 14.
seelig werden. Im Gegentheil erkennen wir 1 Joh.
eben daran, daß wir in ihm bleiben, und 4, 13.
er in uns, daß er uns von seinem Geist ge-
geben hat. Von seinem Geist, der in alle Joh. 16,
Warheit leitet, der da, wo er ist, lebendig, 13. Joh. 6,
und uns frey machet vom Gesetz der Sünde, 63. Röm. 8,
und des Todes. Wie wohl ist mir! Wie 2.
leicht athmet meine Brust auch die lezte Züge
dieses Lebens! Ich sehe, daß ich bisher mit
der besten Arbeit beschäftigt war, die ein
Mensch vornehmen kan. Mein Leben ist zur
Ehre, und dem Wohlgefallen Gottes gefüh-

ret worden. Ich habe die Reizungen der
Sünde verschmähet, ich habe die Welt ver-
achtet, ich habe ihrer Gewalt, und Bosheit
wiederstanden, ich bin vom Fürsten der Hölle
versuchet worden, und habe in diesem Kam-
Gal. 6, pfe obgelegen, durch Christum ist mir die
14. Welt gekreuzigt, und ich der Welt, keine
Röm. 8, Verfolgung, kein Hunger, keine Blöse, keine
35. Gefährlichkeit, kein Schwerd, konnte mich
Phil. 3, von Gott, und seiner Liebe scheiden. Ich
8. achte alles für Schaden, nur daß ich Chri-
stum gewinne. Ich habe also das rechte Ziel
erwählt. Ich habe den edelsten Kampf ge-
kämpfet, und die Zusage, die ich meinem
Heiland gethan, getreu gehalten. Es sagt
Paullus: ich habe einen guten Kampf gekäm-
pfet; nemlich durch Gottes Gnade, die in
mir Armen zu würken sich gefallen lassen.
Joh. 15, Ohne ihn können wir nichts thun. Paullus
5. selbst erklärt sich hierüber deutlich genug,
1 Cor. wenn er saget: von Gottes Gnaden bin ich,
15, 10. was ich bin, und seine Gnade ist an mir
nicht vergeblich gewesen. Wenn aber der
Apostel hier von der vergangenen Zeit redet,

so

so verstehet er darunter sein ganzes Leben, auch den kleinen Rest der irdischen Tage, der ihm noch zu durchleben übrig ist. Dieser geringe Rückstand seines Kampfes gehört mit zu dem Ganzen, und er weis wohl, daß er nicht davon getrennt werden kan. Sey ge- Off. 2, treu bis in den Tod, so will ich dir die 10. Krone des Lebens geben; das war die Bedingung, auf welche sein Heiland seinen ganzen Beruf gegründet hat: Auch diesen Rest, den er noch zu leisten hat, nimmt er schon als geschehen, und sicher an, und schlägt ihn mit zu der ganzen Summe seiner Treue. Ein 2 Cor. 3, solch Vertrauen, hat er nemlich zu Gott durch 4. Christum, daß er nicht zweifelt, der, welcher das gute Werk in ihm angefangen hat, der werde es auch vollführen bis auf den Tag Jesu Christi.

Nachdem nun der Knecht Gottes gesehen hat, daß in ihm der wahre Glaube ist, und daß er in der Kraft desselben gewandelt, gekämpft, und gelitten habe: so wendet er sich gegen die Zukunft, und in derselben siehet er

die Krone der Gerechtigkeit sich ganz nahe. Jesus, sein Erzbischof, und König, der sie ihm erworben, wird sie ihm geben. Mit der innigsten Zufriedenheit, mit einem Vorschmack himmlischer Wollust, rufet er aus: Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit.

Allen, die sich ihrem Ende nahen, ist dieses Gefühl, dieser Kampf, und diese Krone des Apostels höchst merkwürdig, und wenn sie sich solche recht ans Herze legen, auch höchst erbaulich.

Paullus sieht seinem Tod getrost unter die Augen, weil er sagen kan: ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet. Wie ist denn unser Kampf beschaffen? Können wir diese Worte dem Apostel mit Warheit nachsprechen, wenn sich unsere lezte Stunde nähert? Viele sprechen sie ihm freilich leichtsinnig genug nach. Aber bey einer reifen Prüfung unsers zurücke gelegten Lebenslaufes findet sichs leider, daß wenige seyn, die sich einer solchen Treue, wie

Paullus, rühmen können. Unser Kampf, und Lauf, ist oft matt worden, träge gewesen, und sehr langsam von statten gegangen. Wir sind oft gar stille gestanden, wir sind oft völlig zurücke gewichen, und wenn der Apostel aus seinem Leben Gründe zur Hofnung, zur Zufriedenheit, und Freude, hernimmt, so sagen uns unsere vorige Tage oft: deine Sünden gehen über dein Haupt; es ist nichts gesundes an deinem Leibe, von der Fußsohlen an bis auf den Scheitel, sondern lauter Wunden, und Striemen, und Eiterbeulen, die dir der Feind geschlagen hat. Schlechter Kampf! Aber doch darf uns auch diese traurige Entdeckung nicht gereuen. Sie beugt uns nicht nur zu wahrer Busse unter das Kreuz Jesu, sondern sie lehret uns auch sehr nöthige Warheiten noch auf dem lezten Lager in Absicht auf den Kampf, den wir leisten sollen. Finden wir nicht in der vorigen Zeit die Treue an uns, die wir nun zu finden wünschen, so sagt uns dieser Mangel, daß wir nun, noch vor dem Schlusse unsers Lebens, die kurze noch ruckständige Zeit dazu

Ps. 38, 5.
Jes. 1, 6.

um

um desto sorgfältiger anzuwenden haben. Kämpfen sollen wir. Die meisten Gelegenheiten sind ungenüzt vorüber gegangen. Wie kostbar sind uns nicht die noch wenigen übrigen. Haltet ein ihr lezten Tage meines Lebens! Harret, harret noch ein wenig, ihr lezte Stunden meiner Wallfart! Ich entseze mich nicht vor dem Tod, den ihr auf schnellen Fittigen herantraget. Nein! ich habe meinem Heiland Thränen der Busse gebracht, ich habe mich seiner Erbarmung in die Arme geworfen, er hat mich mit Gnade angesehen, ich bin frey gesprochen von meinen Sünden, ich weis an welchen ich glaube. Nichts liegt mir mehr am Herzen, als dieses: Meinem Gott möchte ich noch meine Dankbarkeit im Kampf beweisen; ich, der ich solches ehehin nicht that, wie ich sollte. So spricht billig ein ieder, der den Tod von Ferne kommen sieht. Noch ist Gelegenheit zum Kampf vorhanden. Noch trage ich die Sünde in meinen Gliedern. Läst du mich noch mit ihr kämpfen, o Tod, daß ich als ein Streiter Christi sterbe, so will ich mich

be-

bemühen, auch selbst das erste Bild, das mich zum ungerechten Beifall reizet, in mir auszulöschen. Hier liegt noch die Welt vor mir, die mich sanft anlächelt. Kanst du mich denn verlassen, spricht sie, kanst du die frohe Stunden vergessen, die ich dir schenkte? Siehe, mein Schoos ist noch unerschöpflich an Gütern, und Freude! Scheide doch wenigstens traurig von mir, wenn wir scheiden müssen. Laß mir doch dein Auge noch bey unserer Trennung eine Thräne der Liebe, und Dankbarkeit, weinen. Diese Welt, und ihr Ruf, wird noch immer durch eine geheime Fürsprache meines Herzens unterstüzet. Und diese Welt, und dieses Gefühl, will ich 1 Joh. 5, 4.
noch durch den Glauben überwinden, ehe ich scheide. Mit unverwandtem Blick will ich aus Sodom gehen, und nach nichts zurücke schauen. Meinen Gatten, meine Kinder, meine Freunde, meine Güter, meine Ehren, und meine Freuden, will ich noch alle, wie Abraham seinen Sohn, dem Herren aufopfern. Noch ist Gelegenheit zum Kampf. Ich spreche: ich weis an welchen ich glaube, mein

Herze sagt es selbst, aber dieses Herze sagt es noch manchmal mit heimlichem Schauer, und Zittern, noch fliegt manchmal schnell, wie ein Pfeil, der bange Gedanke durch meine Seele: Weist du auch gewiß, daß du das Leben hast. Ein feuriger Pfeil des Bösewichts! Diß Mißtrauen, diese Zaghaftigkeit, will ich noch bekämpfen, und durch Gott besiegen. Noch drücket manchmal die Angst, und der Schmerze, in Centnern auf mich herein, und vermindert die Fassung meines Herzens zur Gedult. Ich will noch arbeiten, und unter dem Beistand meines Heilandes ganz gelassen, und stille werden. Ich will mich bemühen, mich Gott ganz zu überlassen, und weder Tod, noch Leben, auch nicht einmal in Gedanken zu rufen. Es soll
Phil. 1, 20. bey mir, wie bey Paullo, heissen: Daß nur Christus hochgepreiset werde an meinem Leibe, es sey durch Leben, oder durch Tod. Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn, sintemal aber im Fleische leben, noch dienet Frucht zu schaffen, so weis ich nicht,

wel-

welches ich erwählen soll. Ja mit meinem Heilande selbst will ich noch ringen, und kämpfen, wie Jakob. Der soll mein Hauptgegenstand, und auch der lezte seyn, mit dem ich ringe. Seine heilige Knie will ich umfassen, diese will ich halten, an ihnen will ich das ewige Leben erflehen, bis ich sinke, und ihm in die Arme falle. Da wird es noch auch von mir heissen: Er hat einen guten Kampf gekämpfet, er hat seinen Lauf edel vollendet, er hat seine Zusage redlich, obwohl in Schwachheit, erfüllet, ihm ist beigelegt die Krone der Gerechtigkeit. Nicht in der Welt, nicht auf meinem Leichensteine, sondern vor Gott, vor seinem Stuhl, soll es so heissen.

Diß ist die hochwichtige Lehre, die sich Kranke, und dem Tode sich nahende, aus dem Schwanenliede eines heil. Paullus ziehen können.

Ein ieder ist verbunden, dieses zu thun, und wenigstens den Schluß seines Lebens noch

1 Tim. 6, 12. darnach einzurichten. Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, das ist uns allen samt Timotheo gesagt, und die Sache selbst zeiget, daß diese Pflicht nicht zu dem besondern Beruf eines Apostels
2 Tim. 2, 5. gehöret. Niemand wird gekrönet, er kämpfe denn recht, spricht der, welcher von sich saget, ich habe einen guten Kampf gekämpft.

Ebr. 12, 1. Ey so lasset uns denn laufen durch Gedult in dem Kampf, der uns verordnet ist.
Eph. 6, 10. 14. Lasset uns stark seyn in dem Herrn, und in der Macht seiner Stärke. Ziehet an den Harnisch Gottes. Stehet, umgürtet eure Lenden mit Warheit, angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit, ergreifet den Schild des Glaubens, nehmet den Helm des Heils, und das Schwerd des Geistes, welches ist das Wort Gottes.

Heil uns! wenn wir auch erst am Ende unserer Tage den Kampf anfahen, aber treulich hinaus führen, sollten.

Und

Und nur getrost! Es wird uns nicht mißlingen. Nur freudig dran! Sollten wir auch keine Kraft dazu in uns fühlen, lasset sie uns von Gott bitten, wir werden sie empfahen.

Du streitest nicht durch eigne Kraft,
Drum muß es dir gelingen.
Gott ist es, welcher beides schaft,
Das Wollen, und Vollbringen.
Wenn gab ein Vater einen Stein
Dem Sohn, der Brod begehrte?
Bet nur! Gott müßte Gott nicht seyn,
Wenn er dich nicht erhörte.

Gellert.

Er giebt den Müden Kraft, und Stärke genug den Unvermögenden. Es. 40, 29.
Er schaffet, daß wir würdig werden, ihme zu gefallen, und fruchtbar seyn, in allen guten Werken, und wachsen in der Erkentnus Christi, und gestärkt werden mit aller Kraft nach seiner herrlichen Macht, in aller Gedult, und Langmüthigkeit, mit Freuden. Col. 1, 11.

Der Kampf, den wir mit Gottes Beistand führen, muß gut ausfallen, er falle aus,

wie er wolle, länger, oder kürzer, vollkommener, oder unvollkommener. Lasset uns nur das Pfund redlich anwenden, das er uns zu
Matth. 25,24. solchem anvertrauet. Er ist gar kein harter Mann, der schneiden will, wo er nicht gesäet hat, und sammeln, da er nicht gestreuet hat,
Röm 12, 3. er beurtheilet einen jeden nach dem Maas des Glaubens, das er ihm zugetheilet hat. Ja
Ps. 103, 8. er ist gütig, und gnädig, barmherzig, und
1 Chron. 30,17. von groser Treue. Er siehet das Herz an, und Aufrichtigkeit ist ihm angenehm.

Ermanne dich, sey unverzagt,
Wenn dirs nicht immer glücket,
Wenn dich, so viel dein Herz auch wagt,
Stets neue Schwachheit drücket.
Gott sieht nicht auf die That allein,
Er sieht auf deinen Willen.
Ein göttliches Verdienst ist dein!
Diß muß dein Herze stillen.

Vierte

Vierte Rede.

Bey dem Ende eines sterbenden Vaters, eines wahren Christen, und guten Weltbürgers.

Wir wollen euch, liebe Brüder, nicht unbelehrt lassen, von denen die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seyd, wie die andern, die keine Hofnung haben, denn so wir glauben, daß Jesus gestorben, und auferstanden ist, so wird ia Gott auch die, so da entschlafen sind, durch Jesum mit ihm führen. Diß sind die Gedanken eines Apostels, welche er denen, als einen hinlänglichen Trost, vorhält, welche rechtschaffene Leute durch den Tod verlohren haben. Es muß viel Kraft in diesen Worten enthalten seyn, und mehr, als man vielleicht anfangs darinne warnimmt, denn sie sollen uns zu einer Zeit stärken, in welcher

1 Theß. 4, 13.

eine der allerschmerzlichsten Empfindungen in uns erwachet, und der Geist Gottes giebt sie selbst als ein sicher Mittel gegen dieselbe an.

Dort liegt ein Vater, und erkaltet, da er so eben Leben, und Athem, ausgehauchet hat. Wer will es seiner Gattin, wer wird es seinen Kindern verdenken, wenn ihre Brust bey diesem Pfeil des Todes blutet, der das Band seiner Seele, und seines Leibes, trennete, dieser Pfeil trennet auch sie von ihm. Diß ist in der That ein Gedanke, der Beängstigung erregen, und das Herze empören kan. Sie haben viel in ihm besessen, und ein einiger Zufall, sein Tod, sezet sie aus dem Besiz alles dessen, was sie bisher in demselben erfreute. Er war ein guter Weltbürger, er war ein Christ. Dieses war er insonderheit ihnen. Sein Leben, schön, und wohlthätig, wie die Sonne, die sich durch einen heitern Himmel trägt, war die Quelle ihres Glückes, ihrer Achtung, und ihres meisten Vergnügens. Seine Hand ernährte, und vertheidigte sie, sein Mund warnete sie vor

Schaden, sein Herze war eine sichere Zuflucht alles ihres Anliegens. Diese Hand, dieser Mund, dieses Herze, wird nun nimmer für sie seyn. Gewiß ein ansehnlicher Verlust! Lasset es uns Menschen, die so glücklich waren, daß sie so viel verlieren konnten, nicht einen Augenblick übel nehmen, wenn sie den ersten Anblick ihres Verlusts nicht gelassen ertragen können. Sie sind Menschen. Sie müssen hier weinen. Wären sie mehr, als Menschen, so würden sie mehr Kraft haben, einen solchen Zufall zu ertragen. Wären sie weniger, so würden sie solchen nicht kennen.

Allein, wenn wir sie gleich nicht darum strafen können, weil sie weinen, so sind doch noch verschiedene wichtige Fragen übrig, wozu uns ihre Thränen, und Klagen, Gelegenheit geben. Weinen sie denn wohl in aller Absicht mit Recht? Werden sie befugt seyn, sich bey ihrem Verlust der Trostlosigkeit zum Raub zu überlassen? Sind nicht Mittel vorhanden, ihr Herze aus der Tiefe ihres Kummers

mers zur Gelassenheit zu erheben? Der Apostel antwortet auf die zwey erstern Fragen in obigen Worten mit Nein! auf die lezte aber mit Ja! Wir können uns auch in dem ersten, und härtesten Anfall unserer Empfindungen, selbst bey dem Grabe des besten Menschen, und unsers nächsten Verwandten, aus keinem andern Grund des Rechts der Thränen anmasen, als darum, weil wir Menschen seyn, und menschliche Schwachheiten zwar immer, doch besonders da unzertrennlich von uns sind, wo die äusern Umstände unsere Affekten gewaltig erregen. Nur aus menschlicher Schwachheit weinen wir selbst um den besten Vater. **Ihr solltet nicht traurig seyn, wie Leute, die keine Hofnung haben,** welche über den Kreis dieses Lebens empor steigt; sagt Paulus.

Dieser Saz muß von der Betrübnus über unsere Toden zu allen denen Zeiten, und in allen denen Umständen gelten, auf die sich die Ursache erstrecket, kraft deren der Apostel dieses sagt. Es ist aber diese Ursache von

der

der Forderung Paulli folgende: wenn wir glauben, sagt er, daß Jesus gestorben, und auferstanden ist, so müssen wir ia auch glauben, daß Gott die, welche entschlafen sind, gewiß durch Jesum mit ihm in den Himmel führen wird. Wer siehet nicht, daß hier der Knecht Christi einen Grund von seiner Forderung angiebt, der sich über das ganze Feld der Leichen erstreckt, auf deme unsere rechtschaffene, christlich gestorbene, Toden liegen?

Seyd nicht traurig, sagt er, wenn eure beste Freunde erblassen, denn sie sind bey Christo. Ihr, die ihr überzeuget seyd, daß Ebr. 4, 9.
eine Ruhe vorhanden ist dem Volke Gottes;
ihr, die ihr es wisset, daß die Toden, die Off. 14, 13.
in dem Herrn sterben, von nun an seelig sind; ihr, die ihr die Verheisung Jesu: ich will euch zu mir nehmen, daß ihr seyd, wo ich bin; dort auf Golgata mit Blut unterzeichnet sehet; ihr endlich, die ihr aus seiner Auferstehung erkennet, wie treu, und warhaftig, wie unendlich mächtig, und gros, er ist: bedienet euch eurer Einsichten, und sprechet:

Warum wollet ihr über eurem rechtschaffenen Todten traurig seyn? Was ihr beweinet, das ist sein unendliches Glücke, und ein geringer Verlust, den ihr erlitten habet. Reife Ueberlegung kan alle eure Thränen austrocknen, und ihre Quelle verstopfen. Lasset mich davor sorgen, euch zu beweisen, daß euer Verlust in dem Tode des Eurigen gering ist, folget aber indessen, da ihr einen Christen beweinet, im Glauben und der Erkentnus eines Christen, ihme mit mir nach, in seinen iezigen Aufenthalt. Jene edle, treue, liebreiche, grosmüthige Seele lebt nicht mehr unter euch; und wo ist sie?

In den Verklärungen des Himmels seh ich sie,
Um ihre Schläfe funkeln Sterne,
Ihr Fuß tritt auf den Mond, und in entlegner Ferne
Entsinkt ihr ewig alle Müh.
Ein Kleid von Sonne faßt die Lenden,
Und Palmen wallen in den Händen,
Und Seeligkeiten im Gesicht.
Von Engelreihen hell umflossen

Ist

Ist sie in Wollust ausgegossen,
Und schwebt um deinen Thron, anbetens-
würdigs Licht!

Saget mir! Habt ihr diese Seele ie geliebet? redlich geliebet? — — — Was sollen eure Thränen? Warum fliesen sie? — — Die Erlößten des Herrn, in Zion, wo ewige Freude über ihrem Haupte ist, im himmlischen Jubel! — — — Kan man weinen, indem man diese siehet? O welche Entdeckungen macht nicht hier euer Glaube! Ihr sehet den Seraph, der bestimmet ist, die euch so werthe Seele mit dem Himmel bekannter zu machen. Mit welch einer Zärtlichkeit umarmet er sie! Jes. 35, 10.

Die schlanken Arme eng um Brust, und
Herz, geschlungen,
Geht brüderlich diß Paar voll von Begei-
sterungen.
Kein Sterblicher denkt sie. Zum Thabor
hergebracht,
Hat sie ein himmlisch Paar nur einmal hie
gedacht.

Das Auge eures Freunds, nun nicht getäuscht vom Wahne,
Trinkt reiner Warheit Licht aus ihrem Oceane,
Dem grenzenlosen All von Wollust, und von Ruh,
Und lächelt voller Durst ihm sanfte Freuden zu.
Nun blüht der schöne Geist erst auf zu ewger Jugend,
Und athmet weiter nichts, als Engeln gleiche Tugend.

Könnet ihr einen Augenblick trauren, da euer Freund so gros geworden ist?

Wir trauren nicht, sprecht ihr, über seine Gröse. Wir trauren nur über den Verlust, den wir dabey erlitten haben.

Sollte nicht, wenn ihr euch recht bedächtet, hier eure eigene Empfindung denen Empfindungen eines Freundes weichen? Sollte nicht dißmal, nur dißmal, die Freundschaft über die Eigenliebe in euch siegen. Bey einem so unendlichen Unterschied der Vortheile

sagt

sagt euch wohl eure eigene Vernunft, daß ihr mit euren Wünschen billig gerne zurücke stehen solltet. Und ich beschwöre euch bey eurer Liebe, und bey der Würde eures nunmehr verherrlichten Freundes, daß ihr hier vernünftig, dankbar, und edel handelt. Er ist euer Freund bis an seines Lebens Ende gewesen, wollet ihr iezt erst gegen die Regeln handeln, welche alle Freundschaft zum Grunde voraussezet?

Und wessen müsset ihr euch denn verzeihen, wenn sich euer Herz zufrieden geben soll? Was verliert ihr denn, wenn ihr alles genau berechnet? Fürwahr bey weitem das nicht, was ihr zu verlieren meinet. Ueberdenket euch nur. Ihr misset nichts, von allem, was ihr bisher hattet, als seine sinnliche Erkentnus. Ihr sehet, ihr höret, ihr fühlet die Person eines Freundes nicht mehr. Das ist es alles. Es bleibet euch sein Herze hold, seine Liebe, seine Zärtlichkeit, vermehret sich so gar gegen euch in seinem neuen Zustand. Er ist in demselben noch weit fähiger euer wahrer, und

ein

ein vollkommener Freund zu seyn, als bisher. Euch bleibet der treue Beistand, den er euch in Rath, und That, bisher ertheilet hat. Denn, was den ersten belanget, so saget selbst, hat er euch bisher nicht in allen Fällen, die euch begegneten, treulich, und überzeugend, gerathen? Erinnert euch nur, wenn ihr Raths bedürft, seiner weisen Anschläge. Müsset ihr sie denn allemal erst aus seinem Munde hören, ehe ihr sie ins Werk sezen könnet? Was die thätige Hülfe betrift, so ist euch alle das Vermögen blieben, das in seinen eigenen Händen war. Ihr habt auch alle die wahre, die rechtschaffene Freunde noch an der Seite, die euch sein edles Betragen in der Welt erworben hat, und ihr habt sie vielleicht zum kräftigen Beistand hinfort noch bereitwilliger, da ihr sie bey der heiligen Asche eures Vaters um ihre Hülfe bittet, als wenn er selbst noch mit seiner Hand euch unterstüzen könnte. Glaubet nicht, daß ein einiger von ihnen euch entgehet, denn wer rechtschaffene Leute in ihrem Tode vergißt, der ist gewiß auch in ihrem Leben niemalen ein treuer

und grosmüthiger Freund von ihnen gewesen, und ein solcher würde euch, wenn ihr auch zehen Väter hättet, die ihn zur Treue verbunden, in der Noth samt ihnen allen verlassen. Aber wo sind diese Tröster, diese Helfer, diese Erretter? Ich kenne sie nicht, sprechet ihr. Sie werden sich euch schon zeigen, wenn ihr ihrer nöthig habt, ia Gott selbst wird sie euch zeigen. Die Gelegenheiten, und Umstände selbst, werden sie euch bekannt machen. Fraget die, welche Erfahrung haben, welche in eben denen Umständen gewesen sind, in denen ihr iezo stehet, und in die ihr kommet, die werden euch sagen, daß des Gerechten Saame nie verlassen ist, Ps. 37, 25.
sondern daß es des Gerechten Kindern wohl Spr. 20, 7.
gehen wird. Ach sehet, viele von euren noch künftigen, seinen schon vermoderten Gebeinen späte noch dankbarn, Freunden sind noch im Wachsen. Denn euer menschenfreundlicher, euer dienstfertiger, euer wohlthätiger, und verdienter Vater hat nicht allein in jungen Jahren, sondern sein ganzes Leben hindurch, andern Freundschaft erwiesen, und sich Herzen gewonnen. Viele von denen, welche er

sich verpflichtete, werden erst recht bedächtig, klug durch Erfahrung, und mächtig. Wer weis in welchen Gemüthern, und wie spät noch in manchen, der Gedanke recht dringend, und stark wird: Jener Mann war auch mein Freund, der Freund meiner Eltern, dieses und jenes haben wir ihm zu danken, und ich bin denen Seinigen noch meine Dankbarkeit völlig schuldig!

Lasset euch ia die unüberlegten Klagen mancher unbilliger, und unbedachtsamer Leute nicht schüchtern machen, welche über allgemeinen Undank, und allzugrose Vergessenheit der Menschen sich beschweren, indem sie den Lohn ihrer Verdienste einsammeln wollen. Diese Menschen reden entweder nur von eingebildeten Verdiensten, oder von einem Recht zur Dankbarkeit, welches sie durch ihr anderweitig schlechtes Betragen der Welt selbst förmlich erlassen haben. Wir leben ia in keiner Welt, die mit Teufeln, sondern mit Menschen, besezt ist. Von rechtschaffenen Leuten da seyn, und selbst rechtschaffen thun, das hat

noch

noch allemal wohl durch die Welt gebracht. Es giebt gottlob noch immer so viel erkentliche Leute auf der Welt, daß der ehrliche Mann nicht aus Mangel der Hülfe, und des Beistands, verderben muß.

So vortheilhaft diese Rechnung vor euch ausfällt, so richtig ist sie auch. Nichts lässet sich mit einigem Schein dagegen einwenden, als dieses einige. Mein Gatte, mein Vater, ist zwar noch mein Freund, und wird es ewig bleiben, aber er kan mir doch selbst seine Liebe nimmer beweisen. Wie sehr betrügt aber nicht auch dieser Gedanke! Er soll euch seine Liebe nimmer in diesem Leben beweisen können? Er, dessen Seele euren Namen, und euer Angedenken, so zärtlich mit aus der Welt nahm, und bis vor den Thron Gottes getragen hat? Er, der dort am diamantnen Stuhl des Ewigen kniet, und sich in Strömen der Andacht vor euch, und euer Heil, ausgieset? O ein einiger Seufzer eines vollendeten Gerechten ist mit mehr Weisheit verfasset, von mehr Inbrunst begleitet, und von gröserer

Wür-

Würkung, als oft hier das ganze Leben eines der besten Menschen in Rucksicht auf unser Wohl nicht hat. Ein verklärter Freund beweiset seine Liebe gegen uns würklich, nur auf eine neue, und viel vollkommenere Art.

Und wen? wen sehe ich iezo eure Sache doppelt zu Herzen nehmen? O wer wirft sich doch zu eurem Freund, und Beschüzer auf. Es ist der Herr, der ewige König selbst. Er
Ps.68,6. hat sich erklärt, ein Vater der Waisen, und ein Richter der Wittwen zu seyn. Er, der
Spr.15, 25. Herr, will das Haus der Hoffärtigen zerbrechen, und die Grenze der Wittwen bestätigen.
Jer. 49, 11. Er spricht: Was übrig bleibt von deinen Waisen, denen will ich das Leben gönnen, und deine Wittwen sollen auf mich hoffen. Er hat es seinem Volk so ernstlich gesaget, vom Sinai herab hat ers ihnen verkündigt:
2 Mos. 22,22. 23. Ihr sollt keine Wittwen, und Waisen beleidigen, wirst du sie beleidigen, so werden sie zu mir schreyen, und ich werde ihr Schreyen erhören, mein Zorn wird ergrimmen, daß ich euch mit dem Schwerd töde. Er selbst hat sich erklärt, es gehöre mit zu dem Charakter

seiner Maiestät, und unendlichen Gröse, euch nicht zu verlassen, sondern euch zu schüzen, und Recht zu schaffen: Der Herr euer Gott 5 Mos. 10, 17.
ist ein Gott aller Götter, und Herr über alle Herren, ein groser Gott, mächtig, und schröcklich, der keine Person achtet, und kein Geschenke nimmt. Und schaffet Recht denen Waisen, und Wittwen. Sehet doch, wie seine Stärke, und Gerechtigkeit euch zur Seite stehen, und seine Wetter, und Schrecken vor euch herziehen, um euch den Weg durch dieses noch übrige Leben zu bahnen. Wer kan sich denn mit Recht nur einen Augenblick um den Verlust eines Menschen betrüben, wenn er sieht, daß Gott ihm zur Seite, und sein Freund ist. Hier ist fester, hier ist ewiger Grund zur Sicherheit. Gebt unserm Gott 5 Mos. 32, 4.
die Ehre, und hoffet auf ihn, beruhiget euch in ihm. Er ist ein Fels. Seine Werke sind alle unsträflich. Alles was er thut, das ist recht. Treu ist Gott, und kein Böses an ihm, gerecht, und fromm ist er. Gebt tausend Väter hin, behaltet nur euren einigen Gott zum Vater, so habt ihr nichts verlohren.

Und fromm ist er. Suchet ihm nur ähnlich zu werden, so wird er ewig euer Vater bleiben. Trettet in die Fustapfen eures nun so glücklich verstorbenen Freundes, oder, welches noch viel mehr ist, trettet nicht aus Christi
Mat. 5, 45. Fustapfen, so werdet ihr ewig Kinder seyn, des besten Vaters im Himmel, und noch tausendmal in eurem Leben vor ihme niederknien,
Marc 7, 37. und sagen: der Herr hat alles wohl gemacht, lasset uns auf ihn hoffen, und nicht traurig seyn, wie die Heiden, die keine Hofnung haben.

Fünfte Rede.

Von der heiligen Handlung eines Kranken, und seinem Ende nahen Christen, wenn er das H. Abendmahl empfängt.

Vor dem Genuß desselben.

Wohl dem, dem die Uebertrettungen vergeben sind, deß die Sünde bedecket ist. Ps. 32, 1. 2.
Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet, in des Geist kein falsch ist. Dieses ist eine lehrreiche, genaue, und vortrefliche Schilderung des Menschen, der sich dem Mahl der Liebe Jesu nähern darf. Zwey Hauptstücke sind es, in die sich diese Worte theilen. Sie stellen uns einen Menschen dar, der Gnade, und Vergebung der Sünden, von Gott erhalten hat, und einen Menschen, dessen Herze so ist, wie es Gott

haben will. Die leztere Verfassung führet zu der erstern Glückseligkeit. Denn wenn wir Vergebung der Sünden erlangen wollen, so muß unser Herze mit Buse, und Glauben,
Ps. 51, geschmücket seyn. Ein solch Herz will Gott
19. nicht verachten. David schäzt einen Menschen, in dem sich diese Stücke finden, unaussprechlich glücklich. Wohl dem, sagt er,
Ps. 32, Heil dem Manne, freuet euch des Herrn,
11. seyd frölich ihr Gerechte, rühmet alle ihr Fromme! Hiezu hat er auch das vollkommenste Recht. Denn wenn ein Mensch von der Gnade Gottes so weit gebracht ist, so ist er zugleich von Christo selbst berechtigt, die engste Vereinigung mit ihm zu suchen; ia er wird von seinem Erlöser so gar aufgerufen, und eingeladen, dieses zu thun. Kommt her zu mir, thuts oft zu meinem Gedächtnus, sind die Worte unsers Erbarmers, indem er uns seinen heiligen Leib, und Blut, im Abendmahl darreichet.

Das unermeßlich grose Geheimnus des Sakraments des Altars werden wir zwar nie

mit unsern schwachen Kräften ganz würdig denken, noch fassen, aber nur um soviel mehr haben wir Ursache solches iederzeit mit groser Aufmerksamkeit, und einem geheiligten Ernst, zu behandeln.

Christus vereinigt sich in solchem auf eine ganz übernatürliche, und gnadenvolle Weise mit uns. Der Sohn des ewigen Vaters, das Ebenbild seines Wesens, der, welcher ist Ebr 1,3.
Gott hochgelobet über alles in Ewigkeit, öf- Röm. 9, 5.
net hier den ganzen Reichthum seiner Erbarmung, er zieht uns an sich, so viel es nur geschehen kan, er giebt uns selbst seinen heiligen Leib, sein kostbares Blut, deß er theilhaft wurde, als er aus Liebe zu uns Mensch ward, und welches nun erhöhet ist auf den Stuhl der Ebr. 8, 1.
Maiestät Gottes. Wie bereiten wir uns so sorgfältig, wie abgemessen, und überdacht, sind alle unsere Handlungen, wenn wir uns einem Gewaltigen dieser Erde nähern wollen! Aber wie viel mehr und höhere Ursache haben wir hier, unser Herze in einer dem Fürsten des Lebens gefälligen Fassung ihme entgegen

zu tragen, wo wir kommen, ihn zu bitten, daß er sich uns zu eigen gebe. Haben wir auf dem Wege der Buse Vergebung der Sünden erlangt, so kommt es nun bey dem Weg zum Tische des Herrn hauptsächlich darauf an, daß wir 1) eine anständige Erkentnus der Gnade haben, die wir suchen, 2) unsere Unwürdigkeit in Absicht auf die Huld, die uns wiederfähret, einsehen, 3) einen wahren Hunger nach dieser Seelenspeise in uns fühlen, und endlich 4) nach dem wir unsern Wunsch erhalten haben, uns dieses Heils in wahrer Dankbarkeit erfreuen, und trösten.

Die Gnade, die wir suchen, ist so erha-
1 Cor. 2, 9. ben, daß niemal in eines Menschen Herz ge-
kommen ist, was Gott hier denen bereitet hat, die ihn lieben. Sie ist so weit über alle unsere natürliche Erkentnus erhaben, daß wenn selbst mit denen deutlichsten Worten der Mensch belehret wird: das ist mein Leib, das ist mein Blut, nehmet hin, esset, trinket! er oft noch
Joh. 6, 52. fragen will: wie kan dieser uns sein Fleisch zu

essen

essen geben? Sie vereinigt uns mit keinem geringern Gegenstand, als unserm grösesten, würdigsten, und unentbehrlichsten Freunde, unserm Erlöser selbst, mit unserm Haupt, mit unserm Hirten, mit unserm Beschüzer. Sie giebt uns in der hohen Gnade, deren uns derselbe würdigt, die offenbareste Versicherung über die wichtigsten Wünsche unsers Herzens, daß wir nemlich Vergebung der Sünden haben, daß wir Kinder seyen unsers Vaters im Himmel, und daß unsre Namen ins Buch des Lebens eingeschrieben seyen. Luc. 10, 20. Sie giebt uns den zu eigen, der in uns wohnen, in uns wandeln, und in uns das Gute zu unserm immerwährenden Heil selbst würken will. 2 Cor. 6, 16. Sie siegelt alle die Sünden feste zu, von welchen oft eine einige den Menschen sein ganzes Leben hindurch unerträglich ängstigen, und im innersten des Herzens schüchtern, traurig, und elend machen kan. Diese Gnade ist uns ein freyer offener Born, aus dem wir uns erquicken sollen, so oft wir Erquickung nöthig haben. Sie wird uns also auf alle Art, und Weise, aus allen diesen Gründen,

ein ungezweifelter Beweis der zärtlichsten Huld, und Sorgfalt unsers erbarmungsvollen Heilandes.

Und alle diese unschäzbare Gnade widerfährt uns, die wir an uns selbst nicht würdig sind, unsere Augen zum Himmel aufzuheben. O Gott! woher kommen wir auf dem Weg dieses Lebens, indem wir uns dir nahen, und wohin erhebest du uns! wir kommen aus dem Schlamm der Sünde, und der Ungerechtigkeit. Jahre lang hat sich mancher von denen, die du reinigest, und deiner Tafel würdigst, in dem Pfuhl der Lüste gewälzet. Viele lange Jahre hat mancher die greulichste Empörung gegen dich gewaget, und immer fortgeführt. Wie dreiste hat er in seinen Werken deiner Heiligkeit, Gerechtigkeit, und höchsten Maiestät, Hohn gesprochen, und deine gute Absichten an sich, und andern, aufgehalten. Wie unwürdig, wie frech, wie liederlich ist er selbst an der Tafel der Gnade erschienen, und oft erschienen, an welcher deine Langmuth ihm doch nachhero noch den Becher des

Le-

Lebens mit erbarmenden Händen zu seinem Heil darreichet. Und noch immer sind wir schwache Gefäße der Barmherzigkeit, selbst indem wir das arge Herz reinigen, und heiligen lassen. Noch ist Sünde in uns, die uns Ebr. 12, 1.
immer anklebet, alle unsere Gerechtigkeit ist Jes. 64, 6.
noch ein beflecktes Kleid. Du selbst must uns mit dem Rock der Gerechtigkeit Jesu schmücken, um das an uns zu sehen, was dir gefällt. Und dem allen ungeachtet sollen wir bis zum Geheimnus des heiligen Leibes, und Blutes, gelangen; deme allen ungeachtet sollen wir so gar in diese wunderbare, übernatürliche, und unermeßlich enge Vereinigung mit Christo hinein dringen. Engel werden dieser Art deiner Huld nicht theilhaft, aber wir, wir arme sündige Menschen sind zu diesem Heil von dir grosmüthig, und voll Erbarmen, erkohren. Möchte ich doch mit der Kraft, mit der Andacht, mit der hohen Bewunderung eines Engels von denen, die dort gelüstete deine Geheimnüsse zu schauen, hier stehen, und diesen Abgrund deiner Zärtlichkeit gegen mich bewundern!

Ps. 63, 4. Deine Güte ist besser denn Leben. Jezo erkenne ich es, liebenswürdigster Heiland, durch deine Erleuchtung. Nichts ist dir zu vergleichen, du mir unentbehrliches, du mein einiges Gut. Ach daß ich nicht alle bereits vernüzte Kräfte meines ganzen Lebens, und meiner ganzen Seele wieder zurücke rufen kan; ach daß ich nicht alle Neigungen, die sich ehemalen nach der Creatur in mir sehnten, zusammen sammeln kan, mich ganz nach dir zu sehnen; mich ganz nach dir auszustrecken! Gott, mein Heil, nur dich will ich, nur deine Gnade wünsche ich zu empfinden, nur dir will ich anhangen, nur deiner will ich mich erfreuen. Wohl, unendlich wohl, dem, dem die Uebertrettungen vergeben sind, dessen Sünde bedecket ist, und der nun hingehet, dich mein Heiland zu umarmen, und sich mit dir in dem Genuß deines heiligen Leibes, und Blutes, auf das genaueste zu vereinigen!

Diß ist das billige, und schuldige Gefühl, diß ist der rechte Hunger nach Gnade, der in unserer Seele seyn muß, wenn wir das heilige

lige Abendmahl empfangen wollen. Und diese Empfindungen haben wir billig um so mehr zu der Zeit, wenn unsere Augen anfangen dunkel zu werden, wenn sich der morsche Bau unserer Leibeshütte zum Einfall neiget, und wir fühlen, daß nun bald das Ende unsers Lebens da seyn wird. Wenn wir in wahrer Buse Vergebung der Sünden erlangt haben, so dürfen wir uns zwar nimmer wegen der alten Unart, und Missethaten, ängsten, aber doch ist es nüzlich, auch nach der Rechtfertigung noch, an unsern vorigen Zustand in gewisser Absicht zu gedenken, nemlich um zu sehen, wie hoch uns der Heiland geliebet hat, und durch was vor göttliche Gewißheit wir von unsern Sünden, und allen ihren Folgen, auf ewig abgeschieden bleiben. Diese Erkentnus ist uns sehr nüzlich. Denn nun müssen 2 Cor. 5, 10.
wir bald offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi. Da muß rechte Kraft des Glaubens in unserer Seele seyn, und diese kan niemand als er selber schaffen. Soll dieses geschehen, so müssen wir denn zu der Zeit recht erkennen, daß zwar unsere Sünden dor- Ps. 38, 5.

ten in dem niedrigen Leben dieser Zeit über unser Haupt giengen, daß aber unsere alte Unwürdigkeit in ihrem ganzen Umfang, und nach aller ihrer Gröse, von ihm, dem Sündentilger, weggenommen ist. Je mehr wir hier schon unser Leben nach seiner wahren Beschaffenheit erkennen, ie deutlicher wir gesehen haben, über was vor unwürdige Leute der Herr hier das Urtheil des Lebens, und der Begnadigung, gesprochen hat, desto weniger werden wir dort über unsere Rechenschaft erschrecken, und uns vor seinem feyerlichen Urtheil fürchten. O so lasset uns denn aus dem unermeßlichen Umfang der Gnade, die sich einem gerechtfertigten Sünder in der Vereinigung mit Christo beym heiligen Abendmahl zu eigen giebet, auch den Ernst, die Gewißheit, und Unabänderlichkeit der Erbarmungen Gottes über uns recht deutlich einsehen, damit wir mit aller Festigkeit des Glaubens zugreifen, und ihn ans Herze drücken. Lasset uns, ie näher wir dem wichtigen Zeitpunkt kommen, in welchem wir den alles entscheidenden Schritt von dem Rande der Eitelkeit hinüber auf das

unabsehliche Ufer der Ewigkeit thun, immer besser aus diesen Tiefen der Liebe Jesu erkennen, wie getrost wir diesen Schritt in seinem Namen thun können, damit wir mit ganz unbewegtem Muth, und voll Ueberzeugung zu sagen im Stande sind: Ja, ia, Jesus ist auch mein Freund. Dieser unendliche Heiland, bey dem es niemand fehlen kan, ist auch mit mir vereinigt. Er hat sich auch mit mir verlobet in Ewigkeit, mit mir Armen hat er sich vertrauet in Gerechtigkeit, und Gericht. Sein Leib ist mein, der die Strafe meiner Sünden gelitten hat, sein Blut ist mein, das für uns dorten so reichlich vergossen ward. Nichts wird mir ihn mehr rauben. Nichts wird mich von ihm trennen können. Er ist lange schon mein Freund. Gott hat mich in ihm erwählet ehe der Welt Grund geleget war. Er selbst giebt sich mir auf eine so hohe, so innige, so gnadenvolle Weise, am Ende meines Lebens von neuem zu eigen. Er kan kein anderer, als mein Freund seyn, wenn ich ihn erblicke. Er ist treu, er kan sich selbst nicht läugnen.

Hos. 2, 19.

Eph. 1, 4.

2 Tim. 2,13.

Nun

Nun wohlan! Seele, indem sich der glückliche, der überausgesegnete Augenblick nähert, in welchem alle diese Kraft des Glaubens, dieser Trost, diese Freudigkeit dir in Gott, deinem Heiland, gegeben werden soll, so siehe
Luc. 21, 28. auf, du Hochbegnadigte, hebe dein Haupt auf, glückselige Braut, darum, daß sich das Siegel deiner Erlösung nahet. Oefne dich ihm ganz. Der Bräutigam stehet vor der Thür, und klopfet an. Wirf dich zu seinen heiligen Füssen! Geus dich aus vor ihm in Andacht! Mache weiten Raum in dir zu so hoher Seeligkeit! Und wenn er sich dir über-
Joh. 20, 28. giebet, so fühle, wie Thomä Seele, deinen Herrn, und deinen Gott.

Sechste Rede.

Nach dem Empfang des heiligen Abendmahls.

Indem mein Mund dein wallend Blut genieset,
Und meinen Geist, und Leib, dein Fleisch erquickt,
Werd ich, mein Freund, in deinem Tod entzückt,
Daß sich ein Meer der Seligkeit ergieset
Ins matte Herz, und ausgeleert Gemüth,
Davon die Braut wie Gottes Garten blüht.
O Lebensbrod, wie labst du mein Gemüthe!
Wie stärkt den schwachen Sinn dein Seitentrank!
Wer dich genießt, wird nimmer tödlich krank,
Und wenn er stirbt, erweckt ihn deine Güte.
Wenn du erquickst, den hungert ewig nicht,
Wer von dir trinkt, komt nimmer ins Gericht.

Ps. 45, 14. Seele! Königs Tochter, du bist ja ganz herrlich inwendig. Jesus, und du, in zärtlichster Liebe auf ewig vereinigt, — — wie hoch bist du erhaben! Nun wirst du himmlische Tröstungen, und Erquickung, erfahren.

Du bist nun mein, spricht dein Heiland, o wie unaussprechlich erfreue ich mich über deinem Erwerb. Mit welch einem innigen Mitleid sahe ich dich noch auser mir wandeln! wie eine Mutter ihr Kind, ihren einigen Sohn sieht, welcher ruhig auf einem Brete lieget, und schläfet, indem ihn ein reissender Bach denen spizen Klippen, und dem Abgrund zuführt. Wie zärtlich gieng ich dir nach, dich zu erwecken, und dir die Hände zur Rettung zu bieten. Die Engel sahens, und erstaunten, denn so gros auch ein einiger Gedanke eines Engels ist, so weis doch keiner von ihnen vollkommen, wie lieb du mir bist. Nun habe ich dich, liebste Braut, sey mir von
Ps. 91, 15. Herzen willkommen! Ich will dich zu Ehren machen. Mit ewigem Leben will ich dich sättigen, und dir zeigen mein Heil. Liege nun,

und

und ruhe, nach langer eitler Mühe in meinem Schoos. Sorge für nichts, denn ich, der 1 Pet. 5, 7.
Herr, sorge für dich. Liege nun, überdenke, und geniese, an meiner Brust, die Seligkeit, die du in mir findest. Du bist mit mir vereinigt, du bist es also auch mit meinem Vater. Ich in ihnen, und du in mir, daß sie Joh. 17, 23.
alle vollkommen seyen in eines: das war mein Flehen, das war die Bedingung, auf die ich den Becher der Angst genommen, und ausgetrunken habe, bis auf die Hefen; die Bedingung, auf die ich gestorben bin. Dir zum Besten, dir zu deiner ewigen Verklärung, geht nun alles im Himmel, und auf Erden, seinen bestimmten Gang, denn denen, die mich lie- Röm. 8, 28.
ben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Erschrecke vor nichts, es sey, was es wolle, in meinen Armen kan dir nichts schaden. Ruhe, und Unruhe, von aussen; der Schmerz deines Leibes, und dessen Entfernung; Tod, und Leben: alles kan nichts mehr thun, als deine ewige Verherrlichung befördern, und vermehren. Du bist mein. Siehe ich eile schon allen deinen Trübsalen ein höchst be-

glücktes Ende zu machen. Ich habe schon der Stunde gebothen, die solche auf ewig beschliesen soll. Meine Starken stehen schon um dein Bette her, und warten auf derselben Ankunft, dich auf dienstbaren, und sanften Händen ins Vatterland hinüber zu tragen. Und nimmermehr verlasse ich dich. Wir sind auch im Tode nicht geschieden. Traue mir, du wirst es erfahren, wenn du den Kampf vollends hinaus gekämpfet hast. Ich will das Ende deines Lebens noch einem erquickenden Abend ähnlich machen. Sanft soll sich die Nacht des Todes über denen Augen deines Leibes verbreiten, wie die Nacht des Sommers nach schwülen Tagen die Erde verhüllet, und im Frieden sollst du hinziehen zu deinen Vätern. Das wenige, was du noch zu kämpfen hast, selbst will ich dir erleichtern. Du hast ja nur noch einen Feind übrig, das ist der Tod. Die Sünde ist besiegt, sie ist völlig abgethan, denn auch die Schwachheit, die noch in dir ist, habe ich versöhnet, und beym Vater gut gemacht. Die Welt kan dich nimmer betrüben, noch beunruhigen, ich bin ja

auch

auch deines Saamens Gott, und das eitle siehest du ja bereits, und wirst es immer besser sehen, wie es ist, nemlich dunkel, melancholisch, und verächtlich. Zage nicht vor der Zukunft, nicht vor dem Tode. Auch der Tod ist verschlungen in den Sieg, Tod, wo ist 1 Cor. 15,55.
dein Stachel? Ich bin die Auferstehung, Joh. 11, 25.
und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbt. Es kommt die Joh. 5, 28.
Stunde, daß alle, die in den Gräbern sind, meine Stimme hören, und aufstehen werden, und du meine Braut wirst dich mit diesen Gliedern wieder vereinen, und hervorgehen Joh. 14, 1.
zur Auferstehung des Lebens. Dein Herz erschrecke also nicht, und fürchte sich nicht. Ich, ich selbst, will deine Augen schliesen, und alsdenn nehme ich dich, theuerste Seele, in meine eigene Hände. Alsdenn gebiethe ich aller Mühseeligkeit, und Beschwerden, aller Furcht, und Angst, aller Reue, und allem Harm, daß sie dir auf ewig entsinken. Ich, mein allmächtiger Arm, der dich erschaffen, der dich durch das ganze Leben mit erbarmender Güte, und Sorgfalt, getragen hat, wird

hinüber ins ewige Reich helfen, und o wie will ich dich dort mit Gnade schmücken! Dort wirst du mich sehen, wie ich bin. Die Füsse, die Hände, das Herze, das vor dich auf Golgata geblutet hat, solt du halten, mich solt du sehen, und umarmen. Alsdenn wirst du nimmer glauben, sondern sehen, und erfahren, wie hoch ich dich liebe. An die Brust, die dort so bange für dich am Kreuze schlug, will ich dich drücken, und dich dem Vater, und seiner ewigen Huld, darstellen. Jauchzend werden dich die Himmel empfangen, und ihr Glanz, ihre Herrlichkeit, ihre Wonne, wird enthüllet vor dir liegen. Gebenedeyete Seele, schaue nimmer zurücke auf die vergängliche Welt, schaue hin aufs Ziel, auf deine Seeligkeit. Schon iezt kanst du auf diese Weise den Vorschmack des Himmels
Off. 3, 21. geniesen. Ueberwinde vollends in mir. Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir zu sizen auf meinem Stuhl, wie auch ich überwunden habe, und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhl.

Welch

Welch eine holdseelige Sprache des Bräutigams! Was vor unermeßliche Seligkeit!

Wie schön bist du, des Königs Braut!
Wenn man dich iezt im Glauben schaut.
Wie wirst du nicht so herrlich seyn,
Wenn er erst völlig bricht herein! — —
Triumph! wir sehen dich, wir singen dir:
Herr Jesu zieh uns all zu dir!

Siebente Rede.

Von dem würdigen Verhalten eines zu genesen scheinenden Kranken.

über

Joh. 5, 14.

1 Sam. 2, 6. Der Herr tödet, und machet lebendig, führet in die Hölle, und wieder heraus. Dieses erfahren wir überzeugend an uns selbst, wenn wir uns von einer Krankheit erholen, oder bestimmter zu reden, wenn Gott unsere Lebenskräfte in einer Krankheit erhält, daß sie der Brand derselben nicht ganz verzehrt, und uns stärket, daß wir von unserm Lager wieder aufstehen können.

Ob wir gleich nicht allemal sagen können, daß Gott die Krankheit auf uns geleget habe, die uns zu Boden warf, so müssen wir doch unsere Wiedergenesung dem Herrn, als derselben ersten Urheber, zuschreiben.

Wahr

Wahr ist es, der Vater des Lebens bedient sich natürlicher Mittel, uns wieder zur Gesundheit zu verhelfen. Aber ein iedes Werkzeug, und Mittel, dessen wir geniesen, führet uns selbst auf ihn, den Geber alles Guten, zurücke, und saget uns: Gott ists, durch den du noch lebest. Lasset uns doch sehen, was Gott an uns thut, indem wir uns von einer Krankheit befreyet sehen, und dem Tode wieder entrücket sind. Wir möchten sonst sagen in unserm Herzen: Meine Kräfte, und mei- 5 Mos. 8, 17.
ner Hände Stärke haben diß ausgerichtet. Er, unser Schöpfer, giebt unserm Körper, indem er ihn schaffet, seine besondere Zusammensezung, und einen bestimmten Grad der Dauerhaftigkeit. Du hast mir Haut, und Job. 10, 11.
Fleisch, angezogen, mit Beinen, und Adern, hast du mich zusammengefüget. Er begabet seine innere Bewegungen mit Ordnung, und diese selbst mit einer bestimmten Stärke, die einem entgegengesezten Gewicht von Unordnungen, welche in unserm Leibe nach und nach erreget werden, widerstehet, und solche entweder gar wieder hebet, oder doch auf eine

 gewisse

gewisse Zeit erträget, ohne daß der Bau un-
Ps. 27, sers Leibes zusammenfällt. Der Herr ist also
1. unsers Lebens Kraft, wie David saget. Diese
Kräfte dauren nicht einen Augenblick fort, ohne
daß der allmächtige, alles erhaltende Wille
Gottes in sie würke, denn er ists, der ihnen
das Daseyn giebt, er allein kan es auch seyn,
der sie in ihrem Daseyn erhält. Diese un-
aufhörliche Würkung Gottes in uns, und
alle Dinge, bemerket uns der Heiland, wenn
Joh. 5, er sagt: Mein Vater würket bisher, und ich
17. würke auch. Sie ist es, welche uns unter denen
Col. 1, Redensarten der Schrift angezeiget wird: es
17. Ebr. 1, bestehet alles in ihm; er trägt alle Dinge mit
3. Ap. 17, seinem kräftigen Wort; in ihm leben, we-
28. ben, und sind wir. Wir verbrauchen solche
nach und nach; weislich, und unbedachtsam,
sparsam, und verschwenderisch, und die Weis-
heit Gottes richtet sich in ihren Würkungen
nach unserm Betragen. Sie lässet zu, daß
wir sie verschwenden, sie ersezet manche wie-
der durch andere, manche aber nicht. Der-
jenige Zeitpunkt nun, in welchem diese Kräfte
bey ihrem täglichen Gebrauch so sehr abneh-
men,

men, daß die noch übrigen den Körper nimmer wohl regieren können, oder derienige Zeitpunkt, da sie in herrschender Unordnung gegeneinander selbst, und die Theile unsers Körpers gerathen, wirft uns in den Zustand darnieder, den wir eine Krankheit nennen. Wie wird uns denn aus solcher geholfen? Unsere Natur hilft sich entweder selbst, wenn die Kräfte derselben die Unordnung des Körpers wieder unterdrücken, und heben: und in diesem Falle können wir ia die Güte Gottes, die uns alle diese Kräfte gab, mit Händen greifen: oder wir gedeihen durch den Gebrauch eines klugen Arztes, und dienlicher Arzeneyen. Und wer hat denn den Arzt geschaffen? wer hat ihn uns an die Seite gesezet? wer hat ihm gerade zu der Zeit seiner Vorsorge vor uns Weisheit gegeben, unser verborgen Uebel zu erkennen, und seine Wahl der Arzeneyen ersprieslich anzustellen? Hat nicht dieses alles Gott gethan? Der Herr, sagt Sirach mit Recht, hat den Arzt geschaffen, und die Arzeney kommt von dem Höchsten. Der Herr lässet die Arzeney aus der Erde wachsen,

Sir. 38, 2.
v. 4.

 er

er hat solche Kunst den Menschen gegeben, daß
v. 5. er gepreiset würde; in seinen Wunderthaten,
v. 6. damit heilet er, und vertreibt die Schmerzen.
v. 7. In Summa, Gottes Werke kan man nicht
v. 8. alle erzählen, und er giebt alles, was gut auf
Erden ist.

Hat es denn also nicht der Herr gethan, wenn wir von einer Krankheit wieder genesen? Ja er ists, der Kräfte giebt, wie er
5 Mos. 8, 18. selbst durch Mosen gesagt hat. Er giebt denen Müden Kraft, und Stärke genug denen Un-
Jes. 40, 29. vermögenden. Der Herr tödet, und machet lebendig, er führt in die Hölle, das ist, bis ans Grab, und wieder heraus.

Diese Erkentnus ist uns gar nicht gleichgültig, an sich selbst betrachtet. Sie führet uns vielmehr zu denen wichtigsten Betrachtungen, und zu Warheiten vor unser Herz.

Ists der Herr, der uns aus unsern Krankheiten hilft, und zwar auf eine so wunderbare, so gnadenvolle, und göttliche Weise, daß er uns in denenselben mit seinem allmächtigen Einfluß, und steter Würkung in uns, nicht einen Augenblick verlässet; was sind wir

nicht diesem gütigen Vater vor Dank schul-
dig, wenn wir uns von einer Schwachheit
wieder aufrichten? Müssen wir nicht mit der
vollkommensten Ueberzeugung zu einer solchen
Zeit sagen? Der Herr ist ein groser Gott, Ps. 95,
und ein groser König über alle Götter. Denn 3.
in seiner Hand ist, was die Erde bringet, v. 4.
und die Höhen der Berge sind auch sein.
Sein ist das Meer, und er hat es gemacht, v. 5.
und seine Hände haben das trockene bereitet.
Kommet, lasset uns anbeten, knien, und nie- v. 6.
derfallen vor dem Herrn, der auch uns gema-
chet hat. Denn er ist unser Gott, und wir v. 7.
das Volk seiner Weide, und Schaafe seiner
Hand. Er erquicket die Kranken auf dem Ps. 41,
Siechbette, und hilft ihnen aus aller ihrer 4.
Krankheit.

Und auf unsern Dank, auf wahren, recht-schaffenen, ungeheuchelten Dank, wartet der Herr auch, wenn er uns aus unserm Leiden hilft. Siehe zu, du bist gesund worden, sündige fort nicht mehr, auf daß dir nicht etwas ärgers wiederfahre. Diß ist die Ermahnung an Kranke, welche ihr Bethesda verlassen.

So

So, wie die Enthaltung von Sünden das kräftigste Mittel ist, sich vor Krankheiten zu bewahren, so ist auch eben diese Enthaltung der beste, ia der einige wahre Dank, welchen Wiedergenesende ihrem Erretter bringen können, denn Gottes Wohlgefallen, und unser Bestes, kommen immer mit einander überein, und werden beede durch wahre Tugend erhalten.

Dieses ist also billig der erste, der beste, der nüzlichste, und nöthigste Gedanke eines ieden, welcher Besserung in der Krankheit spühret, daß er bey sich selbst ernstlich beschlieset: **Meine künftige Lebenstage sollen Gott geheiligt seyn. Mein Auge, meine Hände, mein Mund, meine Füsse, sollen von nun an die Sünde sorgfältig meiden.**

Alles ruft zu der Zeit diesen Gedanken uns zu, alles ermuntert uns diesen Entschluß auszuführen. Das vergangene, sowohl, als das zukünftige, saget uns: sündige fortan nicht mehr.

Ein

Ein wiedergenesender Kranker sieht meistentheils auf seine vorige Lebenszeiten mit einer innerlichen Beschämung zurücke. Schläfrigkeit im Guten, hizige wilde Affekten, die zur Unordnung, und der Sünde, hinrissen, zeigen sich denen allermeisten Menschen in ihrem vorbeigegangenen Leben. Und ach, was macht nicht mancher vor schwarze, und recht traurige Entdeckungen, die viel mehr, als blose Schläfrigkeit im Guten, genennt werden müssen! Sein Leichtsinn hat ihn in seiner Jugend schon zu ausschweifenden Lastern, und Sünden, hingerissen. Ganze Jahre gehen oft da vorbey, von welchen Gott, der uns stets so nahe, so gütige Gott, nicht eine Stunde bekommen hat. Sie sind alle des Teufels Raub, und Opfer, worden. Trunken von Wollust taumelt mancher aus seiner Jugend hinein ins mannliche Alter. Schlecht auf die Zukunft, und den Ruf, der Welt zu dienen, bereitet, ohne Einsicht, und ohne Erfahrung. Aus Hochmuth übernimmt er ein Amt, aus Wollust tritt er in die Ehe. Was entdecken da nicht viele, wenn sie mit einem bedächtigen

prü-

prüfenden Blick die wichtigen Zeiten ihres Amtes, und ihrer Ehe, durchschauen! Hier stehet der Altar, auf dem sie den Schweis der Armen ihrer Habsucht zum Opfer brachten, und dort liegt auf welken Rosen die Ueppigkeit, ihr Göze, um den sie das wieder verschwenderisch herumstreuten, woran viele kümmerlich gesparet hatten. Fehler, unwiederbringliche, ihren Folgen nach unübersehliche Fehler, liegen ihnen vor Augen, die sie oft blos aus Gemächlichkeit, oder sündlicher Freundschaft, begiengen. Hier, und da, und dort, und Gott weis es, an wie viel Orten, sehen sie Elende mit Noth, Armuth, und Jammer, ringen, an deren Unglück sie entweder allein schuld seyn, oder doch Theil haben. Sie sehen nun mit welken Blicken aus ihren Betten heraus auf eine Gattin, welcher sie das Gelübde thaten, ihr Leben angenehm, und erträglich, zu machen. Der Harm über ihr unordentlich Leben hat sie frühe entfärbet, der Schmerz über ihre Verachtung hat Runzeln auf ihre Stirne gepflüget, ihre wilde Hize, ihr wütender Zorn, ihr quälender Eigensinn,

hat

hat sie vor der Zeit geschwächet, und fast zu Boden gedrücket. Sie sehen Kinder um sich, Kinder, in welche der Schöpfer manche herrliche Gabe geleget hat, und diese Gaben sind schlecht erwecket, wenig genüzet, die zarten Seelen aber dafür entsezlich geärgert. Diese durch sie unglücklich werdende Geschöpfe sind merklich im Guten versäumt, aber in der Wollust schon iunge Helden, die nichts mehr bedauren, als daß sie die Stärke, und die Freiheit ihrer Väter noch nicht haben, um ganz zu glüen, und sich völlig in ein Meer der Ueppigkeit zu stürzen. Sie sind so hizig in ihrem Eigensinn, so zärtlich in der Liebe gegen sich selbst, so stolz auf eine Gröse, die sie nicht haben, so voll beleidigender Verachtung anderer Menschen, daß nun das betrachtende Auge der Väter deutlich siehet, wie sie Söhne haben werden, die ihrem Bilde vollkommen ähnlich sind. Dieses sind gar oft die betrübten Erscheinungen, die sich denen darstellen, welche zur Zeit ihrer Wiedergenesung auf ihrem Bette an ihr voriges Leben gedenken. Rufen ihnen nicht diese Zeiten laut zu? sün-

1 Mos. 5, 3.

dige

1Pet. 4, 1-3. dige fortan nicht mehr! Wer am Fleische
leidet, der höret billig auf von Sünden, daß
er hinfort, was noch hinterstelliger Zeit im
Fleisch ist, nicht der Menschen Lüsten, son-
dern dem Willen Gottes lebe. Denn es ist
genug, daß wir die vergangene Zeit des Le-
bens zugebracht haben nach heidnischem Willen,
da wir wandelten in Unzucht, Lüsten, Trun-
kenheit, Fresserey, Sauferey, und greulichen
Abgöttereyen. Ja wohl ist es genug! Wie
hoch war nicht ein solcher Mensch in allen Au-
genblicken seines bisherigen Lebens dem verpflich-
tet, der stets so nahe um ihn war, ia in ihm selbst
alle Kraft würkte, die er mißbrauchte. Sei-
Ps. 139, 5. nem Gott, von dem er rühmen muß, du
schaffest es, was ich vor, oder hernach thue,
und hältst immer deine Hand über mir. Es
hätte ihn der Arm der Allmacht nur eine Mi-
nute verlassen dürfen, so wäre er in seinen
Sünden gestorben. Hätte nicht der Herr
hiezu schon lange das vollkommenste Recht ge-
habt? Dennoch that es die Langmuth Got-
tes nicht. Dennoch führet sie auch solche
Menschen oft selbst von denen Pforten des To-

des

des wieder zurücke! O was sind wir dem Herrn vor seine grose Gedult vor Dank schuldig! Da heisset es ia mit allem Recht: sündige fort nicht mehr.

Und wie nachdrücklich predigt nicht iedem wiedergenesenden Kranken diese Warheit sein Krankenlager selbst. Man sinket meistentheils voll Schrecken auf dasselbe nieder, und leidet oft mehr auf solchem im Gewissen, als am Leibe. Der Gedanke, du hast bisher Gott nicht gedienet, wie du hättest thun sollen, wandelt schröcklich durch unsere Seele, so bald wir entkräftende Unordnung in unserm Körper fühlen, oder eine blasse Seuche uns anhaucht. Er tritt mit ehernen Füssen allen Trost, und Muth, in unserm Herzen zu Boden, und ferne von ihm fleucht die Freudigkeit, die der Fromme auch im Leiden genieset. Eine weite Schaale voll Schauer, und Entsezen gieset er über uns aus. Wir flöhen gerne aus unserm sonst so geliebten Leibe, nur um eine Krankheit zu fliehen, von deren Stärke, und Folgen, wir noch gar nichts sagen können. Das Uebel unsers Leibes steiget, und

mit ihm steiget auch das entsezliche Bewußtseyn, daß wir nicht gethan haben, was wir hätten thun sollen. Nur dieses uns selbst verdammende Urtheil unsers Gewissens macht uns Krankheiten höchst empfindlich, und fast unerträglich. Dieses bestrafende Urtheil ist es, welches aus unsern ängstlichen Blicken spricht, und in unserm unruhvollen Zusammentreiben der Aerzte, und Heilungs-Mittel, mit Augen gesehen wird. Wie lange, wie schwer, wie bange, macht es dem Kranken viele Nächte, die ohne dasselbe noch ganz erträglich wären. Nächte, sage ich, in denen er sich allein überlassen ist. Wie gräslich steht er oft da vor seinen Augen, und ist selbst der einige, schwarze, und beängstigende Gedanke seiner Seele, biß der kommende Tag wieder Menschen um sein Lager stellet? Fangen wir wieder an zu genesen, so sagt uns unsere Natur, daß diese Krankheit, deren Ende wir näher kommen, nicht die lezte ist, die sich in unserm Leibe ausbreitet. Wir werden noch mehrere, und Gott weis es allein, wie viel derselben noch übrig sind, zu übernehmen haben.

ben. Wollen wir uns nicht durch unser künftig Betragen der fürchterlichsten Stunden derselben überheben? Sagen uns diese zurückgelegten nicht alle? sündige fort nicht mehr. Glücklich sind wir, wenn wir um der vorigen Angst willen uns unser ganzes Leben hindurch Jes. 38, 15. scheuen vor solcher Betrübnus unserer Seelen, und künftig so leben, daß wir uns, wenn Gott gebieten wird, mit der Gelassenheit, mit der Ruhe, und dem Trost eines guten Gewissens, welches der Jünger Jesu hat, auf unser Bette legen können.

Die hülfreiche Hand Gottes, die ein wiedergenesender Kranker empfindet, verpflichtet ihn um so mehr zu der getreuen Erfüllung dieses edeln Fürsazes. Er muß mit Hiskia sagen: Um Trost war mir sehr bange, du aber Jes. 38, 17. hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe. Der Herr, der alle seine Empfindlichkeit über unsere viele Sünden hintangesezet, der sich, in alleiniger Ruck-sicht auf die Fürbitte Jesu für uns, entschlossen hat, uns dem Tode nicht zum Raub zu

überlassen, thut bey einer Krankheit, von der wir genesen, mehr, als wir wissen, und verstehen. Andere, starken Bäumen ähnlich, die allen Anfällen der Stürme widerstehen, sind durch eben diese Krankheit gefället worden, und siehe, wir leben. Andere haben auf ähnlichen Lagern die besten Seelenkräften verlohren, und ihr ganzes übriges Leben hindurch schmerzlich, und umsonst, vermisset: Uns hat sie der Herr erhalten. Noch andere sind bey ihrer Krankheit ungeschickten Aerzten in die Hände gerathen, die sie erst dem Rachen des Todes recht nahe brachten, nach langen Versuchen, nach viel unnöthigen Schmerzen, durch übermäsigen Aufwand, und Kosten, sahen sie sich erst wieder hergestellet: Gottes Weisheit, und allwaltende Güte, hat uns auch vor diesem Unglück behütet. Was vor Dank sind wir ihm nicht vor dieses alles, ia vor unzählich viele andere noch unerkannte Güte, schuldig! Saget uns nicht unser eigen Gewissen, und alle das freudige Gefühl, welches wir bey unserer Wiedergenesung haben?
Ps. 50, 14. Opfere Gott Dank, bezahle dem Höchsten

deine

deine Gelübde, siehe zu, du bist gesund worden, sündige fort nicht mehr.

Und was sagt uns die Zukunft anders, als eben dieses auf die nachdrücklichste Art? Ein der Besserung entgegen gehender Kranker hat nun nachdrücklich erfahren, was Gott thun kan. Wie wenig haben solche Leute meistentheils vor dem Anfall ihres Uebels an das gedacht, was ihnen so schnell begegnete? Ehe sie sichs versahen, ia indem sie oft glauben von Schmerzen, und Ohnmacht, gar weit entfernt zu seyn, heiset es bey ihnen: Nun muß Jes. 38, 10.
ich zur Höllenpforten fahren, meine Zeit wird aus seyn, da ich gedachte noch lange zu leben.
Ach nun muß ich nicht mehr schauen die Men- v. 11.
schen, bey denen, die ihre Zeit leben. Meine v. 12.
Zeit ist dahin, und von mir aufgeräumt, wie eines Hirten Hütte. Der Mensch ist einmal, wie das andere, in der Hand Gottes. Auch in Zukunft wird Gott allein die Quelle seines Lebens, und seiner Kraft, bleiben. Es wird beständig heisen: Du nimmst weg deinen Ps. 104, 29.
Odem, so vergehen sie, und werden wieder zu Staube. Der morgende Tag, die künf-

tige Woche, der folgende Monath, das kommende Jahr, sind lauter Zeiten, da Gott den, der heute geneset, wieder in den Staub der Ohnmacht niederlegen kan. Wehe ihm! wenn er seine gestrige Krankheit nicht zu seiner Bekehrung anwendet. Der Erlöser sagt ihm nicht umsonst, sündige fortan nicht mehr, daß dir nicht etwas ärgers widerfahre. Es muß mit allen denen nothwendig immer ärger werden, welche die züchtigende Ruthe Gottes nicht zu ihrer Besserung gebrauchen. Auf die alten Schulden häufen sich neue. Sind iene fast unerträglich beängstigend gewesen, wie werden nicht die alten, und neuen Lasten seyn, die in denen Tagen künftiger Krankheiten auf das Gewissen hinein drücken? Und wie wird nicht ein solcher Mensch die göttliche Rache reizen, wenn er seinem erbarmenden Gott mit Sünden, und Undank, lohnet? Der Herr rufet selbst das Wehe über solche Unglückselige aus.
Jes. 3, 9-11. Wehe ihren Seelen, denn damit bringen sie sich selbst ins Unglück. Wehe denen Gottlosen, denn sie sind boshaft, und es wird ihnen vergolten werden, wie sie es verdienen. Weil

ich

ich rufe, und ihr weigert euch, ich recke meine Spr. 1, 24-27.
Hand aus, und niemand achtet darauf, und lasset fahren allen meinen Rath, und wollet meiner Strafe nicht: so will ich auch lachen in eurem Unfall, und eurer spotten, wenn da kommt, das ihr fürchtet. Wenn über euch kommt wie ein Sturm, das ihr fürchtet, und euer Unfall als ein Wetter; wenn über euch Angst, und Noth, kommt.

Nein! wenn uns Gott wieder aufrichtet, so seye ihm unser Leben ganz geweihet. Wir wollen uns, denen Unsern, und allen, die mit uns wandeln, zum Segen leben. Die Liebe, die Sanftmuth, die Gedult, die Treue, der Eifer, und Fleis, unsers Jesu in seinen Berufsgeschäften sollen die Fustapfen seyn, in die wir tretten wollen. Er hat uns vom Verderben errettet, wir wollen ihm nun auch Freude machen. Gehorchen sie, und dienen ihm, so Cap. 36, 11.
werden sie bey guten Tagen alt werden, und mit Lust leben, spricht Hiob.

Herr, der du alle Welten lenkest!
Was sind wir, daß du unser denkest?
Unsterblich, doch des Todes Raub,

Sind wir, halb Engel, und halb Staub:
Was sind wir, daß du unser denkest?
 Du führst uns aus des Todes Höhle:
Lobsing dem Herren, meine Seele!
Gott nahm der Menschen Schuld auf sich;
Er lebte, litt, und starb für mich:
Lobsing dem Herren, meine Seele!
 Herr, laß dein Wort mich unterweisen;
In Ewigkeit will ich dich preisen!
Herr, führe mich auf rechter Bahn,
Nimm meinen Geist zu Gnaden an;
In Ewigkeit will ich dich preisen!
 Ich bat, und Gott hat mich erhöret;
In Freude ward mein Schmerz verkehret.
Wann Hofnung, Trost, und Rath, gebricht,
Verläßt doch Gott die Seinen nicht:
In Freude wird mein Schmerz verkehret.
 Vergib, wenn ich aus Schwachheit fehle!
Herr, dich erhebet meine Seele!
Auch an des finstern Todes Thal
Erquickte mich dein Gnadenstrahl.
Herr, dich erhebet meine Seele!

Cronegk.

Achte Rede.

Von der Gerechtigkeit Gottes, wenn er den ehemaligen Verächter seiner Gnade auf das Kranken-bette leget.

So du willt, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen! Diese Worte stellen uns den allerunglückseligsten Zustand einer Creatur vor, denn sie zeigen uns das traurige Verhältnus, welches sich zwischen einem Gottlosen, und seinem allmächtigen Richter findet, indem dieser über ienen das Todesurtheil zu sprechen bereit ist. Ein Mensch, dem Gott seine Sünden zurechnen will; ein Mensch, der seinem Gott zehen tausend Pfunde schuldig ist, und der ihm nicht ein Wort antworten kan; fürwahr, diß ist die allerunglücklichste Creatur! Ps. 103, 3.

Es giebt Leute, die bey einem so fürchterlichen Gedanken nichts empfinden. Selbst alsdenn können sie noch sicher seyn, wenn sie erkennen, daß sie selbst mit unter denen sind, welchen die Gerechtigkeit Gottes noch unzähliche Missethaten zurechnen muß, sie mögen heute, oder morgen, vor ihren Richterstuhl gefordert werden. Allein dieses sind Menschen, welche alles vernünftige Gefühl in sich ersticket, und alles Nachdenken längst verlernet haben. Sie sind daher in ihrem Betragen gegen Gott, und der Besorgung ihres ewigen Heils, keine vernünftige Menschen mehr, sondern unvernünftige Thiere. Sie selbst glauben es zwar nicht, allein bey allem ihrem Unglauben siehet es die ganze übrige Welt, die sie eben so sehr beklaget, als sie ihre Fühllosigkeit verabscheuet, und wenn sie noch den mindesten Rest von Ueberlegung haben, und gebrauchen wollen, so sollte sie in ihrer eingebildeten Sicherheit schon dieses mächtige Vorurtheil erschröcken, daß die ganze übrige Welt anders denket, als sie, indem sie von derselben vor höchst unglückselig geachtet werden, da sie sich vor glücklich halten.

ten. Es ist dieses in allen Fällen das gewisseste Zeichen einer ausschweifenden Thorheit, wenn sich ein Mensch einbildet, ihme allein stehen Augen im Kopfe, und alle andere Menschen seyen blind. Wenn sie aber auch die vernünftigere Welt nicht lehrte, was sie von ihrem Zustande zu denken haben; wenn sie selbst auch nach dem Urtheil anderer sich nicht richten wollten: wie ist es, ienem ungeachtet, möglich, daß sie so sicher, und fühllos leben können? Himmel, und Erde, Land, und Meere, predigen ihnen Gottes Weisheit, und diese Gottes Gerechtigkeit. Können sie glauben, daß es dem, welcher aus ewiger überlegter Wahl eine Welt schuf, in welcher er selbst überall Gutes thut, und allen Dingen die deutlichsten Beweise seiner Liebe eingedrücket hat, und welcher, wie sie aus der Erfahrung sehen, die Menschen so geschaffen, daß sie ihme nachahmen, und auch Gutes thun können, gleichgültig seye, wie sie seine Gaben anwenden, und leben? Dort lebet ein Mann, verfolgt von denen Gottlosen, gelästert, verspottet, und unterdrückt, weil er nicht mit ihnen

gemeine Sache machen will, er führt das Wort für die überwältigte Unschuld, er tröstet die Wittwen, er unterstützet die Waisen, er hilft zum Frieden, wenn andere sich entzweyen, er kleidet viele Nackende, er speiset die Hungrigen, er hat von Jugend an gearbeitet seine Begierden im Zaum zu halten, kurz, er bestrebt sich aus allen Kräften ein Werkzeug zu Ausführung göttlicher Absichten zu seyn, und eben darum stirbt er unbelohnt, verfolgt, beängstigt, seines Vermögens beraubt, im äusersten Elend, aber, unbewegt in seinem Herzen, bleibt er bis an das Ende dem Willen seines Schöpfers treu. Und hier sehen wir einen von denen so unempfindlichen Ruchlosen. Er lebet vom Raub, und der Ungerechtigkeit, er prasset vom Betrug, und unzählichen Vergewaltigungen anderer, er taumelt in Wollüsten, er huret in denen Winkeln der Hunde, er schändet die Weiber und Töchter der Ohnmächtigern, Mord der Ungebohrnen hat er schon veranlasset, Mord an seinem eigenen Blute, viele von seinen Mitbrüdern soff er zu tode, täglich wird er aufs neue meineidig in

seinem Beruf, er hat ienen Frommen bis aufs Blut verfolgt, der fast auf dürrem harten Stroh starb, falsche Zeugen hat er gegen ihn aufgestellt, und seine Schandthaten machten, daß seine eigene Eltern mit Jammer, und Herzenleid, hinunter in die Grube fuhren. Sollen, können, frage ich, diese beide in denen Augen Gottes, die nichts gerne sehen, als was weise, was gut, was billig ist, einerley gelten? Soll der Herr die künftigen Schicksale dieser beiden so ganz ungleichen, des liebens- und des verabscheuenswürdigsten Menschen, gleich machen? Nein! die Gottlosen wissens wohl, was sie verdienen. Sie denken bey weitem nicht so, wie vernünftige Menschen; weit entfernt, daß sie eine Weisheit haben sollten, welche das Wissen anderer Menschen in so offenbaren Warheiten eines Irthums überführen könnte. Ihre Fühllosigkeit kommt nur daher, daß sie nicht an Warheiten gedenken, an welchen sie noch keinen Augenblick im Ernst gezweifelt haben, noch zweifeln konnten.

Aber das ist eine schwere Arbeit, ihnen die Gerechtigkeit Gottes so ans Herze zu legen,

und

und in die Seele zu prägen, daß sie derselben Ernst, und Maiestät fühlen, und nicht nur eine Stunde empfinden, sondern also, daß sie vom Bösen abgeschreckt werden, und ihnen dieselbe auf immer eine feurige Mauer um das Reich der Laster bleibet.

Verächter der göttlichen Gnade können leicht in der entsezlichen Blindheit, die ihr inneres decket, selbst ins ewige Verderben hinstürzen. So gar zu der Zeit, wenn die Kräfte ihres Leibes nicht mehr verrauchen, sondern beflügelt wegfliehen; wenn sie liegen, und den herbeyeilenden Tod in tausend Schmerzen, die vor ihm herziehen, und ihre Leibeshütte zer-
Ps. 119, stören, beängstigt empfinden, ist oft ihr Herze
70. noch verstockt, und dicke, wie Schmeer. Ist es ein Wunder, wenn ein Mensch, der sein ganzes Leben hindurch Gott verachtet, und an nichts, als Welt, und Sünde, gedacht hat, auch noch am Schlusse seines Lebens ihn nicht lebendig, und kräftig, erkennet? Hat der
5 Mos. Ewige umsonst gesaget: Wenn du nicht ge-
28,15. 28. horchen wirst der Stimme des Herrn, deines Gottes, daß du haltest, und thust, seine Ge-

bote,

bote, und Rechte, so wird dich der Herr schlagen mit Wahnsinn, Blindheit, und Rasen, des Herzens. Sollte das bey ihnen etwas befremdendes seyn, was eine natürliche Folge ihrer beständigen Lebensart ist, da all ihr Bemühen, all ihr Thun, und Lassen, in ihrem ganzen Leben dahin gerichtet war, sich zu gewöhnen, ihren Gott zu verachten, und zu vergessen?

Ach wie boshaft, und wie elend zugleich, ist nicht der Zustand eines solchen Menschen, der die Gnade, und den Ernst Gottes in seinem Leben verachtet hat, wenn er so aufs Krankenbette zu liegen kommt!

Du, durch dein eigen Betragen höchst unglücklicher Mensch, herzlich beklage ich dich, wenn ich dich mir in deinem wahren Bilde vorstelle; wenn ich dich, wie du bist, nur einen Schritt vom Tod, und Grabe, gedenke. Ist es möglich, so ermuntere dich. Wache auf, der du schläfst, und siehe die Gefahr, in der du schwebest.

Siehe die Gerechtigkeit Gottes, die du so lange verachtet hast, ist würklich, und zeiget

dir,

dir, indem sie dich angreifet daß deine Lenden beben, und dein Eingeweide erschüttert, daß sie auch dich kennet, und zu finden weiß. Nach langem Warten, nach vielem Erinnern, ziehet nun Gott endlich seine gnädige Hand von dir zurücke, und seine Gerechtigkeit rüstet sich, wo du nicht umkehrest, dich zu verderben. Wer weiß es, was du nun noch auf diesem elenden Lager an dir erleben must?
Röm. 2, 9. Trübsal, und Angst, über alle Seelen der Menschen, die Böses thun. Wer weiß, was Gott beschlossen hat, ob er dich, der du so sehr freveltest, nicht noch in dieser Welt zu einem Scheusal, und Exempel seiner strafenden Gerechtigkeit vor denen machen will, die du so oft geärgert, und deren Herze du mit dem deinen verhärtet hast. Beulen, und Brand, Würmer, und Maden, Eiter, und Unflat, warten auf seinen Befehl. Vielleicht must du noch auf diesem Bette liegen, und sehen, daß alles voll Entsezen vor dir flieht. Vielleicht faulest du noch am lebendigen Leibe, und gehst in einem gräslichen Bewußtseyn in die Verwesung über. Vielleicht rufest du

noch

noch verzweifelnd dem unter allen schröcklichen Dingen dir erschröcklichsten, dem Tode, und auch der will nicht kommen. Das alles, und ganz unaussprechlichen Jammer, hast du ia schon lange verdient, und die strafende Gerechtigkeit Gottes hat ia schon an viel tausend deines gleichen solche schröckliche Denkmale ihres Eifers gesezt. Mußt du nicht gleiches von von ihr erwarten? Und doch ist dieses noch das geringste. Du liegest ohnmächtig da, aber Heere von Sünden steigen zum Himmel auf, und rufen hoch übereinander gethürmt, wie Wolken, die mit Unglück schwanger am Horizonte herauf steigen, um Rache zu Gott wider dich. Herr, du heiliger, und warhaftiger, wie lange richtest du, und rächest uns nicht! Der du gesaget hast: die Rache ist mein, ich will vergelten. Aller Augen warten auf dich, und den Tag deiner Gerechtigkeit. Du kennest seine Frechheit, du weist, daß es ihm Wollust war, dein Gesez zu schänden, und dich in seinen Werken zu trozen. Schuldige ihn Gott, daß er falle von seinem Vornehmen, stosse ihn aus um seiner grosen

Off. 6, 10.

5 Mos. 32, 35

Ps. 5, 11.

Uebertrettungen willen, denn er ist dir wider-
Ps. 7, spenstig. Stehe auf, Herr, in deinem Zorn,
7. 17. erhebe dich über ihn in deinem Grimm! Sein
Unglück komme auf seinen Kopf, und sein
Ps. 44, Frevel falle auf seinen Scheitel. Erwecke
24. dich Herr, warum schläfest du, wache auf!
2 Kön. daß die Gottlosen nicht sagen: Wo ist nun der
2, 14. Herr?

Ihnen antworten von ferne leuchtende Blize des Tages deines Gerichts. Welch ein Tag wird dieses seyn! Wenn das Geschrey von ihm kommen wird, dann wirst du bitterlich
Zeph. 1, schreien. Denn dieser Tag ist ein Tag des
14-16. Grimmes, ein Tag der Trübsal, und Angst, ein Tag des Wetters, und Ungestümms, ein Tag der Finsternus, und Dunkels, ein ein Tag der Wolken, und Nebel, ein Tag der Posaunen, und Trometen. Der Herr wird an demselbem auf seinem Stuhle sizen.
Ps. 104, Licht ist sein Kleid, das er anhat. diß wird
2. dich umleuchten, und der Himmel, um ihn her versammelt, wird dich sehen. Sein Auge, in den schauervollen Ernst düsterer Wolken verhüllt, nur seinen himmlischen Freunden

sichtbar,

sichtbar, wird dich beschauen, und in deine innerste Tiefen dringen; denn auch Finsternis Ps. 139. 12.
nicht finster ist bey ihm, und die Nacht leuchtet wie der Tag, Finsternus ist wie das Licht. Da wird Schrecken, und Entsezen, über dich fallen, und Schmach, und Schande, dein Herze zerreissen. Du wirst denen Bergen rufen, daß sie über dich fallen, und denen Hügeln, daß sie dich decken sollen, sie aber werden nicht da seyn. Sie werden dich fliehen, wie du die Frommen, und die Frommen dich in deinem Leben geflohen haben. Und fielen sie auch, sie könnten dich doch nicht decken. Es ist alles klar, und aufgedeckt vor seinen Augen. Auch der gottlose Gedanke, der erste von unzählich tausenden, wie der lezte deines Lebens, wird da offenbar seyn. Die Tage, deren Licht du mit deinen Sünden beflecktest, und die Nächte, die deine Greuel dem Auge der Menschen verdeckten, werden dich anklagen. Willt du nun den Ausspruch Gottes hören? Willt du nun noch, daß der Herr Sünde zurechne? Ach in welchen unaussprechlichen Gefahren sehe ich dich! Unter

dir ist die Hölle. Sie hat ihren Rachen weit aufgethan, dich zu verschlingen, so bald Gott gebeut. Ein ewiger Pfuhl, voll von ätherischem Feuer, das Mark, und Beine, Seele, und Leib, durchdringet, und dem Gott gebeut, daß es dich niemal verzehre, oder etwas von dir auflöse. Nein! Es wird dir vielmehr Kraft, und Leben geben, ewig deine Schande, und die Schrecken Gottes zu empfinden. In ihm wälzen sich die Verächter des Höchsten, Teufel, und verfluchte Menschen, auf rother Glut, und stürzen von Tiefen der Angst in gräslichere Tiefen hinab. Sie wünschen umsonst sich selbst zu entsinken, auch nicht einmal die mindeste Hofnung belebet den Wunsch, und Berge von Jammer stürzen glüend nach, und fallen auf sie. Quaal, und Angst, Heulen, und Zetergeschrey, erfüllen das weite unzerstörbare Gewölbe dieses ewigen furchtbaren Kerkers, aber nicht eine von Millionen Klagen steigt biß zum Himmel herauf, zu dem Stuhl Gottes. Seine brüllende zornige Donner schlagen sie alle zurücke in die Seelen seiner verdammten Verächter.

In ihnen überwälzen sie sich, und brechen immer mit verdoppelter Wuth aus ihrem engen Kerker von neuem brüllend, hervor.

Ach überdenke das Schicksal, das mehr als eiserne Schicksal, eines Verächters! auch dir steht es bevor. Auch dir ist es nahe.

Dein Leben hänget an einem Faden. Noch diese Stunde gebeut vielleicht Gott: Thue Rechnung! Noch diese Nacht wird vielleicht sein allmächtiger Wink deine Seele von dir fodern. Alsdenn ist dein Schicksal auf immer entschieden, so unveränderlich, so feste, als Gottes Stuhl selbst steht. Ach so er Sünde zurechnen will, wie wirst du bestehen.

Neunte Rede.

Von denen Mitteln, deren sich ein ehemaliger Verächter göttlicher Gnade während seiner Krankheit bedienen soll, um mit seinem Gott wieder ausgesöhnet zu werden.

Ist denn nun aber gar kein Weg mehr vorhanden, auf welchem der Verächter der Gnade Gottes, auch nach langen Reihen von Jahren, die er angewendet hat, den Höchsten zu verspotten, und ungezählte Uebel auf der Welt auszubreiten, seiner Verdammung entrinnen kan? Ist keine Salbe mehr in Gilead?
Jer. 8, Ist kein Arzt mehr da, der die ganz zerrisse-
22. nen Gewissen heilen kan?

Auf diese wichtige Frage hat sich der Ewige
Jes. 45, selbst erkläret: Ich schwöre bey mir selbst,
22-24. und ein Wort der Gerechtigkeit gehet aus meinem Munde, dabey soll es bleiben. Mir sollen

len sich alle Knie beugen, und alle Zungen schwören, und sagen, im Herrn habe ich Gerechtigkeit, und Stärke. Solche werden auch zu ihm kommen. Darum wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende, denn ich bin Gott, und keiner mehr.

Wenn wir diese Worte genau überlegen, so werden wir eine ansehnliche Reihe, von denen wichtigsten, und verehrungswürdigsten Warheiten darinne finden.

Die erste ist: daß Gott den Tod keines Sünders wolle, auch den grösesten Verächter seiner Gnade wünschet er noch vom Fluch zu erretten. Denn indem hier die beleidigte Maiestät alle Menschen zu sich rufet, und saget: **wendet euch zu mir, aller Welt Ende!** so erscheint sie uns als ein unendlicher Abgrund von Erbarmung. Es heisset dieser Ruf eben soviel, als was der Herr dorten mit andern Worten bey dem Propheten spricht, wenn er fraget: Meinest du, daß ich gefallen habe, Hes. 18, 23. 32.
am Tode des Gottlosen, und nicht vielmehr wolle, daß er sich bekehre von seinem Wesen, und lebe? Ich habe keinen Gefallen am Tode

des Sterbenden, darum bekehret euch, so werdet ihr leben. Es ist also an dem, was
1 Tim. 2, 4. Paullus sagt: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Und von diesem erbarmungsvollen Willen ist niemand ausgeschlossen.

Freilich erstaunt der Sünder oft über diesen Reichthum der Güte, und Gedult, Gottes, wenn er seine Unwürdigkeit, seine Verachtung, seinen alten Unglauben, seine hartnäckige Boßheit, und so viele Millionen Sünden betrachtet, welche sein Leben nicht mitleids- sondern verfluchungs- und strafwürdig machen. Ist es möglich, daß sich Gott noch meiner erbarme? Und wenn er mich auch zu Gnaden annehmen will, werde ich mich auch noch zu ihm wenden können, nachdem ich mich so lange, und so ferne, von ihm gewendet habe? Indem nun diese Tiefe seines Elendes dem Sünder auf der einen Seite vor Augen schwebet, zeiget sich demselbem auf der andern diese Tiefe eines unendlich grosen, und ernstlichen Mitleids Gottes. Ein Abgrund will hier den andern verschlingen. Ich schwöre bey mir selbst, und dabey soll es bleiben. Ich will nicht den Tod

des Sünders. Mensch, sündiger Mensch, sträflicher Rebelle, vergiß nicht, daß du ein Wurm bist. Du wirst freilich meine Wege nicht fassen können, und deine Brust wird nie in sich einschliesen, was meine, des Ewigen, Huld zu beschliesen vermag. So viel der Jes. 55, 9.
Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch meine Wege höher, denn deine Wege, und meine Gedanken höher, denn deine Gedanken. Aber ist es dir nicht genug, daß du mein Wort hast? Ich schwöre bey mir selbst, dabey soll es bleiben, ich will nicht den Tod des Sünders. Meine Heiligkeit, mein Ernst, meine Güte, die ich zu Zeugen aufrufe, stehen dir vor das Wort, das ich dir gebe, meine Gerechtigkeit selbst, die deine furchtbare Richterin ist, und auch dich nimmer verdammen könnte, wenn ich nicht in Warheit bestünde, gewähret dir die Gewißheit meiner Zusage. Ich will nicht den Tod des Sünders. Ich habe nicht ins verborgene geredet, im finstern Ort der Erden. Ich habe nicht vergeblich zum Saamen Jakob gesaget: Suchet mich! Jes. 45, 19.
Der Weltkreis hat es gehört, Himmel ha-

ben es andern Himmeln lobsingend verkündet.
4 Mos. 23, 19. Dabey soll es bleiben. Ich bin nicht ein Mensch, der da lüge, noch ein Menschenkind, daß mich etwas gereue. Sollte ich etwas sagen, und nicht thun, sollte ich etwas reden, und nicht halten? Es ist also die Warheit: Gott will nicht, daß jemand verlohren werde; eine ewig veste, sichere, und allgemeine Warheit.

Wie aber gehet es denn zu, wenn Gott über eine verdammungswürdige Creatur einen solchen Rathschluß der Gnade fasset? Wie soll ein solch Geschöpf vor den Schöpfer tretten, um das Urtheil des Lebens zu hören? Es ist ia nichts als Greuel, und Schande an ihm. Diß ist die dritte Frage, auf welche der Herr in obigen Worten antwortet. Arm, elend, jämmerlich, und blos, so zerschlagen, und verwundet im Gewissen, so entstellt, und heßlich, wie die Sünde den Menschen zugerichtet hat, sollte er freilich nicht; aber so muß er, weil er nicht anders kan, vor seinen Gott tretten. Das weis der gute König wohl. Drum lässet er auch die Blinden, die Lah-

men, die Krüppel, zu sich laden, und führen. Nicht nach; sondern in dem Elend der Sünden, will er sich ihrer erbarmen. Deine Geburt, spricht er zu seinen Begnadigten, ist also gewesen: Dein Nabel, da du gebohren wurdest, ist nicht verschnitten, so hat man dich auch nicht mit Wasser gebadet, daß du sauber würdest, noch mit Salz gerieben, noch in Windeln gewickelt. Denn niemand jammerte dein, daß er sich über dich hätte erbarmet, und der Stücke eins dir erzeigt, sondern du wurdest auf das Feld geworfen; also verachtet war deine Seele, da du gebohren wurdest. Ich aber gieng für dir vorüber, und sahe dich in deinem Blute liegen, und sprach zu dir, da du so in deinem Blute lagest: du sollt leben. Ja zu dir sprach ich, da du so in deinem Blute lagest: du sollt leben. Wie soll der Sünder anders als höchst elend zu seinem Gott kommen? Wenn er beglücket, heilig, gerecht, und dem Herrn ähnlich wäre, so wäre er schon bey Gott, und mit ihm vereinigt. Er soll dieses aber erst werden, und deswegen kommt er eben vor Gott. Er ist

Hes. 16, 4-6.

gott-

gottlos, der Herr aber ist gerecht. Dieser muß also ienen reinigen, und in den Rock der Gerechtigkeit kleiden, wenn er anders ie gerecht werden soll. Daher spricht der Herr auch ohne allen Unterscheid, und ohne Bedingung zu aller Welt Ende: wende dich zu mir, so wirst du seelig. Mir sollen alle Zungen schwören, und sagen: im Herrn habe ich
Mal. 4, 2. Gerechtigkeit. Denen, die sich zu ihm wenden, soll bey ihm aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, und Heil unter ihren Flügeln. Hier laßt uns recht bemerken, wie die Sache des Sünders bey Gott stehet. Nichts, nichts soll er vor den Herrn mitbringen, als seine von Sünden mißhandelte Seele, ein ihre Tyranney fühlendes Herz. So bald er siehet, wohin ihn seine Lüste gebracht haben, daß sie ihn von Gott dem besten, und höchsten Gut ab, und hin an den Rand des ewigen Verderbens geführet haben; sobald der Verächter der Gnade vor seinem nahen, und völligen Untergang erschrickt; so bald er somit an der Sünde seinen so gefährlichen Feind erkennet, und seiner gerne los seyn möchte; so soll er sich zu

Gott

Gott wenden. Dieses langmüthige, erbarmende Wesen, rufet schon lange: Wende dich zu mir. Er hat mitten in seinem Elend das Recht, zu dem, welchem er gehöret, um zu schauen, und mit so vieler Sehnsucht, als Vertrauen, zu flehen: Herr erbarme dich! errette mich! reinige mich! ach Vater, bester Vater, was habe ich gethan, wie undankbar bin ich dir worden, welch ein Feind meines eigenen Glückes war ich bisher, ich habe gesündigt im Himmel, und vor dir, ich bin nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heisse! aber ach, hast du denn nur einen Segen? nur den Segen des Gesezes? Erbarme dich! Da, in seinem Elend, will ihm Gott solches thun, und ihn erretten. Wie gros erscheinet unser Gott hier in seiner Erbarmung. Der Zöllner darf nur ernstlich flehen: Gott sey mir Sünder gnädig! der Mörder darf mitten in seinen Greueln nur von Herzen sprechen: Herr gedenke an mich! der Nichtswürdigste darf nur im Ernst nach Gottes Hülfe seufzen, so will sie ihm erscheinen. Wie unglücklich wären wir, wenn der Herr ein klein wenig mehr

von

von uns forderte! Und wie wenig würden wir so gar auch dieses thun, wenn nicht Gott selbst die Erkenntnus unsers Elendes in uns erweckte, und uns selbst den Muth machte zu ihm um Hülfe zu seufzen, indem er rufet: Wo willt du hin? wende dich zu mir!

Und wie erscheinet denn die göttliche Erbarmung dem Sünder in seinen verfinsterten Tiefen? Sie zeiget ihm, wo er Gerechtigkeit finden, und anziehen kan wie ein Kleid, da er keine hat. Sie predigt ihm das unendlich
1 Tim. 1, 15. grose Geheimnus: das ist ie gewißlich wahr, und ein theures werthes Wort, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt die Sünder
1 Joh. 2, 1.2. seelig zu machen. Kindlein! so iemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist, derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für unsere, sondern auch für
1 Cor. 1, 30. der ganzen Welt Sünde. Dieser ist uns Elenden von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, und Er-
Röm. 4, 25. lösung. Er ist von Gott um unserer Sünden willen dahin gegeben, und um unserer Ge-

rech-

rechtigkeit willen wieder auferwecket wor-
den. Und hie ist kein Unterscheid. Sie sind Röm. 3,
allzumahl Sünder, grose und kleine, und man- 23-25.
geln des Ruhms den sie für Gott haben sollten,
und werden ohne Verdienst gerecht, durch die
Erlösung die durch Jesum Christum geschehen
ist, welchen Gott hat vorgestellt zu einem
Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem
Blut, damit er die Gerechtigkeit, die für
ihm gilt, darbiete, in dem daß er Sünde
vergiebt. Dieser göttliche Helfer Jesus wen-
det sich mit offenen Armen zu dem Sünder,
und spricht: Ach du elender und mißhandelter, Mat. 11,
du zerschlagener, und iammervoller, du ver- 28.
irrter, und verlohrner Sohn, komme her zu
mir. Fürwahr ich trug auch deine Missethat, Jes. 53,
und lud auf mich deine Schmerzen. Was ich 4.
gethan, und gelitten habe, das ist alles auch
für dich, arme Seele, geschehen. Durch Röm. 5,
meine Gerechtigkeit soll die Rechtfertigung 18.
des Lebens auch über dich kommen. Um mei-
ner Leiden willen sollen deine Strafen weichen,
und deiner Missethat ewig nicht mehr gedacht
werden. Um meiner Unschuld willen will der

Vater dich ansehen, als hättest du nie keine Sünde gethan, und alle seine gute Gebote er-
Marc. 5, 36. füllet. Fürchte dich nicht. Glaube nur!
Ebr. 11, 6. Ohne Glauben ists ohnmöglich Gott zu gefal-
Joh. 11, 25. len. Wer aber an mich glaubet, der wird leben. Denn also hat Gott die Welt geliebet, daß er ihr seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. Siehe hier ist meine Gnade! ergreife sie, eigne dir alles zu, was ich erworben habe. Diß heißt: Mir sollen alle Zungen schwören, und sagen: im Herrn habe ich Gerechtigkeit. Diese Stimme erweckt in der Seele des beängstigten neue Empfindungen. Sie schaut ihren Heiland voll Erstaunen, nun kennt sie ihn erst. Und an dir hab ich gesündigt! Nach Verachtung aller Wohlthaten deines Vaters habe ich auch dein Blut mit Füssen getretten. Und noch erbarmest du dich! o wer bin ich! wie hab ich gelebet! Greift der Sünder hier zu. Nimmt er den Heiland als seinen Heiland an, so sinken nun alle seine Sünden hin ins Meer der ewigen Vergessenheit, seine Schulden sind

ihm

ihm erlassen, seine Strafen geschenkt, und er ist um Christi willen Gottes lieber Sohn. Welch eine glückselige Veränderung! Welch eine erbarmende Güte! Welch ein kurzer Weg, von Gott gemachet, aus dem grösten Elend in die gröste Glückseligkeit! Ja der Teufel hat freilich Ursache seine Sclaven recht vollkommen zu blenden, damit sie nicht sehen, wie leicht Gott ihnen den Weg aus ihrem Elend gemachet hat. Wenn sie ihn erkenneten, so wäre es fast nicht möglich, daß sie, statt ihn zu betretten, so frölich auf dem Wege des Verderbens fortgiengen.

Aber auch Stärke zu der Heiligung des Lebens erhält der ehemalige Verächter der Gnade Gottes in Jesu seinem gefundenen Heiland, und dem nun mit ihm durch die Rechtfertigung ausgesöhnten Vater. Wo man erfahren hat, was die Schrecken der Hölle, der Fluch des Gesetzes, die Angst des Gewissens, ist; wo man nur erst die rechte Armuth des Geistes hiebey gefühlet hat; wo man weiß, was das vor ein Jammer ist, wenn der Geist aus ei-

nem unwiderstehlich starken Triebe nach ewiger Wohlfart schreyet, und Himmel, und Erde, nichts als Wehe verkündigt; wo man endlich bey diesem Gefühl Christum in seiner Gnade erblicket, und in ihm Trost, Ruhe, und Frieden, mit Gott, und in sich selbst, erlanget hat: da kan das Herze bey der Liebe Jesu nicht ohne Gegenliebe bleiben. Sein gnadenvoller Blick belebet den Geist, sein erbarmendes Mitleid flöset der Seele Kraft ein, sich nun auch Christo zu wiedmen, und etwas, ja alles, vor ihn zu thun. Unaussprechlich edler, theuerster Freund! was bin ich dir doch ewig vor Erkentlichkeit, und Dank, schuldig, vor das, was du an mir gethan hast. Ich in mir selbst elende Creatur, die ich verflucht war, und in dir den ewigen Segen habe! was kan ich doch dir zu gefallen thun? womit kan ich dich erfreuen? O hätte ich doch Kraft nach deinem Willen zu wandeln! Wäre ich doch vermögend ganz rein, ganz heilig, vollkommen, in deinen Augen zu seyn, und dir ganz zu gefallen. Grosmüthiger Geber des Guten, du hast meine Sünden weggenommen, du hast

mich vom ewigen Tode errettet, du hast mir Friede bey dem Vater zuwege gebracht, du hast mich zu einem Kind Gottes gemacht: thue noch diese Gnade zu unendlichen Gnaden, und gib mir Kraft nach deinem Willen zu leben, daß ich heilig sey, und von allen toden Werken frey bleibe.

Ja, ia, Seele, diß soll dir auch gegeben werden. In ihm, dem Herrn, hast du nicht allein Gerechtigkeit, sondern auch Stärke. 2 Cor. 12, 9.
Seine Kraft ist in denen Schwachen mächtig.
Er kan überschwenglich thun, über alles, was Eph. 3, 20.
wir bitten, und verstehen, nach der Kraft, die in uns würket. Wie wirst du ihme noch danken, daß er deines Angesichts Hülfe, und dein Gott ist! Bist du sein theilhaft worden, so 2 Cor. 6, 16.
wird er iezo in dir wohnen, und in dir wandeln. Der Gott aller Gnaden wird dich voll- 1 Petr. 5, 10.
bereiten, stärken, kräftigen, und gründen. Er Phil. 2, 13.
wird das Wollen, und das Vollbringen würken. Er reinigt einen ieglichen Reben an ihm, Joh. 15, 1. 2.
der da Frucht bringet, daß er mehr Frucht bringe. Dazu hat er denen Seinen auch den

Geist der Gnaden erworben, und gearbeitet, daß Gott denen Glaubigen nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit Kraft gebe, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen.

So wird der Sünder durch Jesum wieder mit Gott ausgesöhnet. So wird er von neuem gebohren, und in der Gnade Gottes bestätigt. So wird er auch endlich aus Gnaden zu einem Erben des ewigen Lebens. Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig! spricht der Herr. Nichts ist gewisser, als dieses, daß auch der Allerruchloseste, durch wahre Buß, und Glauben, nicht allein der ewigen Pein entgehen, sondern auch würklich einen Plaz unter denen Auserwählten im Himmel erhalten könne, und müsse. Nicht die Gröse seiner ehemaligen Sünden, nicht die Dauer seiner Blindheit, und Verstockung, nicht die traurigen Folgen seiner Unternehmungen in der Welt, nicht die Schwachheit, die ihm auch noch als einem Bekehrten anklebet, schlieset ihn von dem Genuß ewiger Glückseligkeit aus. Denn seine

Sün-

Sünden sind ihm völlig verziehen, selbst die Verantwortung wegen der Folgen, die nimmer in seiner Gewalt sind, sollen ihm nicht mehr vorgerücket werden. Wenn eure Sünden gleich Jes. 1, 18.
blutroth sind, sollen sie doch schneeweis werden, wenn sie gleich sind wie Rosinfarbe, sollen sie doch wie Wolle werden.

Zehente Rede.

Von der nöthigen Prüfung sein selbst, bey dem Empfang des heiligen Abendmahls.

über

1 Cor. 11, 28.

Der Apostel ermahnet uns mit Recht unter denen ernstlichsten Drohungen, wohl zuzusehen, daß wir ia nicht anders, als auf die rechte vorgeschriebene Art vor Jesu, unserm Erlöser, erscheinen, und seinen heiligen Leib, und Blut, im Abendmahl empfahen sollen, wenn er spricht: Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brod, und trinke von diesem Kelch, denn welcher unwürdig isset, und trinket, der isset, und trinket ihm selber das Gericht. Ist er einerseits hiezu um der unendlichen Maiestät des Heilandes willen verbunden, dessen himmlische, und unschäzbare

bare Gaben von unwürdigen Genossen seines Liebesmahls mißbraucht werden, so nöthigt ihn auf der andern Seite die Schwachheit, Unbedachtsamkeit, und Uebereilung, so vieler Menschen, die sich dem Altar nahen, ohne dazu geschickt zu seyn, und ohne zu bedenken, daß sie um ihrer Unwürdigkeit willen hier, wo sie das Leben holen wollen, würklich nichts anders als den geistlichen, ia oft den ewigen Tod holen können. Zu einem von beiden muß Christus dem Menschen gereichen, entweder zu seinem Auferstehen, oder zu einem noch härtern Fall. Wer sich nicht auf dem Weg, und in der Ordnung, welche die Natur der Sache, und der Wille Gottes, erfordert, zu Christo ziehen lässet, der lebt, und stirbt, verdammungswürdiger, nachdem ihm Christus gepredigt, und angeboten worden ist, als er gelebt hätte, und gestorben wäre, wenn er nichts von Christo gehöret hätte. Wenn wir muthwillig fortsündigen, nachdem wir die Erkentnus der Warheit empfangen haben, haben wir weiter kein ander Opfer mehr für die Sünde, sondern ein schröcklich Warten des Gerichts,

Luc. 2, 34.

Ebr. 10, 26-29.

und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Wenn iemand das Gesez Mosis bricht, der muß sterben ohne Barmherzigkeit, — — Wie viel meynet ihr ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füssen tritt, und das Blut des Testaments unrein achtet, durch welches er geheiligt ist, und den Geist der Gnaden schmähet? Ist die Beleidigung der göttlichen Maiestät, und Herrschaft, der Verdammung würdig, um wie viel mehr muß es die beleidigte Liebe, und zwar hier, die beleidigte höchste Liebe seyn? Gott hat nichts gröseres, uns zu geben, als seinen Sohn; und dieser so liebreiche Menschenfreund hat nichts, womit er uns kräftiger trösten, besser heiligen, und uns mehr zu eigen auf- und annehmen könnte, als eben den Leib, den er vor uns in den Tod gegeben, eben das Blut, das er für uns vergossen hat, und uns in seinem heiligen Liebesmahl zum Eigenthum giebet. Wer sind wir, wenn wir auch diese Gabe auf irgend eine Art verachten, und nicht auf geziemende Weise annehmen?

Und ach auf wie mannichfaltige Art wird doch der Segen Gottes, der im heiligen Abendmahl auf die Menschen kommen, und ihnen in demselben versiegelt werden soll, durch die Menschen selbst aufgehalten! Das Reich Gottes, und das Reich der Sünden, streiten zwar immer wider einander, besonders aber hier, wo das Reich der Ungerechtigkeit im Triumph zur Schau geführet werden soll; wo ihme Unterthanen genommen, und auf die feierlichste Art von ihm, und alle seiner Macht, an Christum überlassen werden sollen. Hier, wo der Ueberwinder des Teufels, und der Hölle, sich selbst auf die engste Art mit denen Seinen vereinigt, wo er ihnen alle Frucht, und Vortheile seiner Siege ganz zu eigen giebt, hier wendet die Finsternus noch einmal alle ihre Macht an, die Menschen von denen Armen ihres Heilandes zurücke zu halten, und sie, wo möglich, bey der Gelegenheit zu ihrer grösten Wohlfart selbst, zu denen Unglücklichsten zu machen. Kan der Satan Menschen nicht so bezaubern, daß sie ihres Heils völlig vergessen; kan er nicht hindern, daß sie

unter der Last der Sünden derselben Elend fühlen, und nach einem Helfer seufzen: so ist er doch darauf bedacht, Finsternus und Nebel um die Seelen her zu breiten, damit sie den Weg nicht recht erkennen sollen, der zu ihrem Helfer führet. Kan er nicht hindern, daß Seelen sich würklich aufmachen, und nach dem Erretter fragen: so sucht er sie doch so zu blenden, daß sie falsche Rathschläge, falsche Bedingungen, falsche Tröstungen, und Verheisungen, die er ihnen als die Rathschläge, und Verheisungen Christi darstellet, vor die Sprache Christi ansehen, und auf solche sich stüzen, und beruhigen. Wenn er dieses einmal erreicht hat, so lässet er sie gar gerne den heiligen Leib Jesu empfahen. Er weiß, daß ihnen derselbe nur zu einem um so viel schwerern Gericht bey ihrer Unwürdigkeit gereichet.

Wie oft entdecket man nicht diese listige Anfälle des Satans in denen Menschen mit Entsezen!

Christus hat uns so deutlich darüber belehren lassen, was er von denen fordere, die seinen Leib, und Blut empfahen wollen, daß wir

uns

uns nur an seine Worte halten dürfen. Thut Marc. 1, 15.
Buse, spricht er, denn glaubet an das Evangelium. Ich bin kommen, die Sünder zur Mat. 9, 13.
Buse zu rufen. Er hat uns vergewissert, daß zu diesem Werk Erkentnus der Sünden erfordert werde, und wahre Reue, und Leid gehöre. Erkenne deine Missethat, daß du wi- Jer. 3, 13.
der den Herrn deinen Gott gesündiget hast. Sein eigener Blick traf Petrum zur Reue, und wir wissen, daß eine göttliche Traurigkeit 2 Cor. 7, 10.
in uns eine Reue zur Seligkeit würken muß. Er hat uns auch in dieser Betrübnus unserer Sünden im Glauben zu ihm kommen heisen, ihn zu ergreifen, und diesen Glauben als ein zu der Vergebung der Sünden, die wir auf dem Weg der Buse suchen, nothwendiges Stück bemerket. Er sprach zu Paullo: Ich ordne dich zu meinem Diener — — aufzu- A. G. 26, 16. 18.
thun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsternus zu dem Lichte — zu empfahen Vergebung der Sünden — — durch den Glauben an mich. Sein Apostel lehret uns ausdrücklich, daß wir diese Stücke der Buse mitbringen müssen, wenn wir den Leib, und das

Blut

1 Cor 11, 26. Blut Christi nüzlich empfahen wollen. So oft ihr, sagt er, von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen. Was heiset des Herrn Tod verkündigen anders? als dessen, daß Christus vor die Sünden gestorben ist, deren Greuel wir an uns erkennen, und über deren Unrecht wir uns betrüben, sich erinnern. Was heiset es anders, als wissen, und glauben, daß wir in Christo, und durch Christum, von allen diesen Sünden frey seyn, deren Vergebung erhalten, und durch seinen Tod das Leben haben sollen? Was heiset es anders, als diese Erkentnus auch bekennen, rühmen, preisen, und andern predigen? Und wie nachdrücklich dringt der Apostel nicht auf dieses alles, als auf nothwendige Erfordernüsse, bey dem Genuß des heiligen Abendmahls, indem er, unmittelbar nach ihrer Erheischung, fortfähret, und sagt: wer aber unwürdig davon ißt, und trinkt. Heiset dieses nicht offenbar? wer ienes nicht bey dem Tisch des Herrn thut, der ist unwürdig.

Wie aber blendet nicht oft der Satan bey aller dieser deutlichen Unterweisung die Seelen? Wie listig verführet er sie nicht oft selbst zu der Zeit, wenn ihr Leib krank darnieder lieget, und der Tod rufet: bestelle dein Haus, du must vielleicht bald sterben!

Giebt es nicht leider auch Kranke genug, die den Priester rufen lassen, das heilige Liebesmahl Jesu zu geniesen, und noch immer nichts weniger als Erkentnus ihrer Sünden haben? Dieses ist gar oft das Werk, und der seelengefährliche Fehler schlecht unterrichteter, und im Denken ungeübter, wie wir zu reden pflegen, gemeiner Leute, daß sie beichten, und das heilige Abendmahl empfahen wollen, ehe sie ihr Leben überdacht haben. Sie glauben, das äuserliche Werk mache alles aus, und wenn nur der Seelsorger die Absolution ihnen spreche, so empfahen sie den Leib, und das Blut Christi, würdig. Aber nicht nur blöde unbelehrte Christen denken öfters so, auch die Weisen nach dem Fleisch liegen oft auf ihrem Krankenlager, und eilen zu der Geniesung des Leibes Jesu, ohne die rechte Erkentnus, und

Reue, über ihre mannichfaltige Sünden zu haben. So klug sie sich dünken, so wenig sie es verlangen, ia so übel sie es oft nehmen, wenn sie ein Knecht Christi ermahnet, sich ia wohl zu prüfen, ob sie in der rechten Buse stehen, in welcher sie Christo würdig entgegen gehen können: so sehr täuschet sie doch der Satan. Sie wollen es von Jugend auf gewußt haben, daß zur Buse rechte Erkentnus, und Reue, der Sünden gehöre, und iezt wissen, und glauben sie es doch nicht, wenn sie es gleich mit dem Munde bekennen, und iederzeit geglaubet haben wollen. Dieses ist aus ihrem Betragen offenbar. Denn wer seine Sünden recht erkennt, und überdenket; wer ihre traurige Folgen ermisset; wer sein Leben gegen das hält; was Gott, und sein Erlöser, vor ihn gethan hat: der wird dadurch auch ganz gewißlich lebhaft gerühret, wie die Seele Petri beym Anblick seines Meisters. Er wird schüchtern, und traurig. Wie gelassen, wie ganz ohne Sorge, liegen aber nicht oft solche Menschen, indem sie das Abendmahl verlangen. Nichts ängstiget sie, als der Verlust ihrer Gesundheit;

heit; nichts, als die künftigen frohen Tage, die ihnen entgehen. Sind dieses Werke, die aus Einsicht, Verstand, und Erkentnus der Sünden, herkommen? Wer sein vorig Leben recht erweget, der erschrickt dafür, daß er auch keinen Augenblick mehr ruhig leben kan, ehe er seinen Heiland völlig ergriffen, und ihn, auch im heiligen Abendmahl insonderheit, zu seinem Eigenthum überkommen hat. Aber diese Schrecken, diese Sehnsucht nach Christo, findet sich gar oft nicht bey unsern kranken und gesunden Communikanten. Ihr ganzes Wesen sieht oft, indem sie dieses hochwichtige Werk vornehmen, mehr einem leeren Ceremoniel, einer kaltsinnigen Beobachtung eines wohlhergebrachten Gebrauchs, und einer äuserlichen Gleichstellung mit andern, die in eben diesen Umständen eben das thaten, ähnlich, als dem Hunger, und Durst, nach der Gerechtigkeit Jesu, der nie zu ernstlich, zu dringend, und zu empfindlich seyn kan. Weß das Herze voll ist, deß gehet der Mund über. Solche Leute haben in ihrem Leben etwas von ihrem Vermögen, von ihren Würden, von ihrer Ach-

tung

tung verlohren, der Tod hat ihnen eine geliebte Gattin, ein Kind, genommen: wie schmerzlich haben sie geklaget! wie deutlich sahe man ihnen ihren Kummer an! Aber hier findet sich kein Zeichen eines Schmerzens, und Kummers an ihnen. Und selbst was sie sagen, wenn sie sich als gnadenhungerige Sünder bekennen, das bezeuget oft ganz deutlich, daß es gar nicht aus ihrem Herzen, und Gefühl, herkomme. Wer rechte Erkentnus, und Reue, seiner Sünden hat, der siehet sie so an, daß er von Grund der Seelen derselben Folgen verabscheuet, und solche, soviel ihm möglich ist, noch hindert, und hebet. Dächten manche, ich will iezt nicht sagen, leichtsinnige Gesunde, sondern dem Tod, und lauter grosem Ernst, entgegen gehende Kranke, an ihre vorige Thaten, sie würden sehen, wie sie diesem dorten in ihrem Leben unrecht gethan, wie sie ienen um einen Theil seines Vermögens mit andern bringen halfen, wie sie einen andern durch Verläumdungen, und üble Nachreden, in Schaden gesezt, und manche durch ihre Sicherheit, Ueppigkeit, und Arglist, durch Hochmuth, und Habsucht, durch freche,

un-

unkeusche, gottesvergessene Reden, und Thaten geärgert haben. Erkenneten sie iezo diesen Greuel, wüßten sie sich nicht auser ihrem Heiland zu bleiben, hätten sie wahre Buse: sie würden sich gedrungen finden, sich mit ihren beleidigten Nebenmenschen auszusöhnen, ehe sie ihr Herz Christo anbieten. Sie würden noch vor ihrem Tode, sie würden recht eilfertig das gestohlne, und geraubte wieder geben, die Warheit, an welcher andern gelegen ist, reden, und die, welche durch sie geärgert worden sind, zu erbauen suchen. Sie würden ihre Sünden vor ihnen bekennen, sie von ihrer Nachfolge abmahnen, und sie ermuntern, die heilsame Gnade Gottes nicht auf Muthwillen zu ziehen. Sie würden nicht sagen: Diß schickt sich nicht vor mich, es macht zu viel Aufsehen. Was werden die Leute dazu sagen?

Es finden sich Leute, welche bey ihrer vorhabenden Andacht am Tische des Herrn über ihre Sünden herzlich betrübt, unruhig, und ängstlich sind. Sie rufen nach Jesu. Sie ringen ihre Hände, sie schmachten nach seiner

Erbarmung, sie rufen, und wollen nicht ablassen, bis er ihnen ihre Sünden vergeben habe. Und doch findet sich in ihnen weder die rechte Traurigkeit, noch die wahre Sehnsucht nach Christo. Diese Menschen betrüben sich oft über ihre Sünden nur darum, weil dieselben Ursache ihrer Leibeskrankheit sind. Sie heben ihre Augen sehnlich zu Jesu auf, aber nur ihre vorige Gesundheit von ihm zu erlangen. Er soll der Arzt ihres Leibes seyn, die Krankheiten, und Wunden, ihrer Seele aber fechten sie eigentlich nicht an. Ermahnet sie in göttlicher Traurigkeit ihre Sünden zu bereuen; sie antworten: ich bin ia betrübt, ich kan in Warheit versichern, daß ich in dem innersten Grund meiner Seele wünsche, daß ich nie gesündigt hätte. Ach ich erfahre jezo die traurigen Folgen meiner Sünde genug, um mich darüber herzlich zu bekümmern. O wenn mir Jesus seine Gnade schenkt, wenn er sich zu mir wendet, wie will ich mich freuen! wie will ich ihm so dankbar seyn! Diese arme verblendete sehen nicht ein, daß man Jesum im Munde, und sein böses Fleisch und Blut in

denen

denen Gedanken; Betrübnus, und Reue über die Sünden, auf denen Lippen, und Betrübnus über die Krankheit des Leibes im Herzen, haben könne. Nicht nur ein plump denkender tummer Christ lässet sich so das heilige Abendmahl reichen, blos weil er in seinem Herzen hoffet, desto eher seine Gesundheit wieder zu erlangen. Der sich klug dünkende, der Gelehrte, der Staatsmann, der Gewaltige, denkt oft nicht ein Haar besser. Bekennen sie es nicht öfters, wenn sie wieder genesen, ganz deutlich, daß sie bey Jesu gar nicht Rath, und Trost, gegen ihre Sünden, sondern nur neue Gesundheit suchten? Was sagen sie anders, als dieses, wenn sie nach ihrer Herstellung Armenhäuser, und Kirchen, beschenken, und also Gott vor ihre Gesundheit dankbar seyn wollen, dabey aber ihre alte Sünden nach, wie vor, immer fortsezen? Hat sie die Noth ihrer Sünden gedrücket? Haben sie nach der Gerechtigkeit Christi sich gesehnet? Haben sie nach seiner Vereinigung geschmachtet? Dieses war nicht die rechte Reue Bey ihnen war noch gar keine Buse.

Bey andern gehet es ernstlicher zu. Die Betrachtung der Heiligkeit, und Gerechtigkeit Gottes, welcher sie iezo entgegen gehen, und vor welche sie vielleicht in wenig Stunden gestellt werden können, erfüllt ihr inneres mit Schauer. Mosis Gott donnert vom Sinai
5 Mos. herab die schröcklichen Worte: Verflucht sey,
27, 26. wer nicht alle Worte meines Gesezes erfüllet. Unter einem unaussprechlich bangen Gefühl
Ps. 139, denken sie bey sich selbst: Wo soll ich hingehen
7. vor deinem Geist, wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht! Die Lust ist nun genossen, und vorüber, die Verantwortung allein ist noch übrig. Diesen bangen Gedanken denken sie scharf, und helle: Er hat alles gesehen. Auch
v. 12. Finsternus ist nicht finster bey ihm. Die Nacht leuchtet wie der Tag, Finsternus ist wie das Licht. Hier ziehen vor ihren betrachtenden Augen von allen Mißgeburten, und Ungeheuern, denen sie ihr Daseyn gegeben, die abscheulichsten, und schröcklichsten vorüber. Sie sind so gros, daß sie dieselben nie vergessen können. Sonst mit Lachen gedacht, nun erblicken sie dieselben mit groser Angst. Alle ihre Hofnungen

gen

gen verschwinden. Die Hofnung eines langen Lebens, die Hofnung einer Gelindigkeit Gottes, welche auch Bosheiten durch die Finger sehen, und Verbrechern in ihren Sünden gnädig seyn kan, auch die Hofnung des Ablassens vom Argen, und eines heiligen Wandels im späten Alter. Diß, und alles, ist dahin. Ihnen ist würklich bange. Es ist ihnen ein wahrer Ernst von ihren Sünden frey zu werden. Aber auch diese sind noch nicht geschickt, die Gnade Gottes zu empfahen. Das Gesez ist Gal. 3, 24.
zwar unser Zuchtmeister, der uns hin zu Christo treiben soll. Aber unsere Angst, und Traurigkeit über unsere Sünden soll nicht blos gesezlich seyn, oder von denen Drohungen des Gesezes allein herrühren. Wir haben weit andere, und edlere Bewegungsgründe zur Reue, und Thränen der Buse, als die Furcht vor der Hölle. Jene Traurigkeit, die aus dem Gesez kommt, ist zwar eine wahre, aber noch keine heilsame Betrübnus, denn sie ist noch ohne Glauben, und diese gesezliche Traurigkeit allein betrachtet gehört selbst noch mit unter die Zerrüttungen, und Verderben, wel-

che die Sünde in uns angerichtet hat. Sie ist das Gefühl, welches Adam vor seinen Gott in die Flucht, und hinter die Büsche trieb.

Wenn wir aber diese haben, so tritt der Mittler in seinem heiligen Evangelio hervor,
Mat. 11, 28. und spricht: Komm her zu mir, der du mühselig, und beladen bist, ich will dich erquicken.
Jes. 53, 7. In ihm erblicken wir das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde getragen hat; welches aus unendlicher Liebe zu uns seinen Mund nicht aufthat, und vor seinem Scheerer verstummete. Wir sehen in ihm einen Freund,
Ebr. 9, 12. welcher, als gar nichts gutes an uns war, von der Fußsohlen an, bis auf den Scheitel, eine ewige Erlösung durch Blut, und Tod erfunden, und sich selbst, den vollkommensten ohne Wandel, wie der Apostel sagt, für uns in den Tod gegeben hat. Wir sehen in ihm den, welcher, ohngeachtet unserer bisherigen Sünden, uns doch noch mit herzlichem Erbarmen
Ebr. 9, 28. anschauet, der bereit ist, nicht nur unsere alte
v. 26. Sünden wegzunehmen, und aufzuheben, sondern auch uns zu heiligen, und vor neuem Fall
v. 14. zu bewahren. Er hat sich Gott geopfert, daß

sein

sein Blut unser Gewissen reinige von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott. Ja er zeiget sich uns als den, welcher uns ewig nicht mehr verlassen, sondern ob uns halten, uns in aller Schwachheit stärken, gegen alle Anfälle schüzen, und uns bis ins Reich seines Vaters führen will. Ich gebe ihnen Joh. 10, 28.
das ewige Leben, und niemand wird sie aus meiner Hand reissen. In ihm erscheint uns der Vater selbst in einem neuen Schmuck seiner unendlichen Erbarmung. Denn darum Röm. 5, 8.
preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. Dieser göttliche Anblick, dieser Abgrund der Liebe, muß nun in uns durch Gottes Kraft den Glauben erwecken, und unsere Betrübnus erst evangelisch, und dem Herrn gefällig machen. Wie wenig hast du es um mich verdienet, liebenswürdigster Vater, der du mich so hoch liebtest, daß du auch dein Kind vor mich in den Tod gabest, daß ich so lange deine Ehre in meinen Werken lästerte! Wie sehr hab ich gesündigt, und übel gethan, anbetenswürdigster Heiland, da ich dir so viele

Arbeit mit meinen Sünden machte! Ach, ich Unwürdiger! ich ganz unwürdiger Mensch! Laß mich, mein Erlöser, unter deinem heilgen Kreuze meine Abwege, und dein Leiden, betrachten. Ihm bin ich erst Bäche von Thränen meiner Reue schuldig. Deine Liebe beschämet mich, dein Schmerz beuget mich, dein heiliges, das du nicht zu kostbar geachtet hast, für mich zu vergiesen, lehret mich erst recht, wie gros, wie abscheulich, wie schröcklich, meine Missethaten sind, und wie betrübt ihre Folgen vor mich hätten ausfallen müssen.

Und nun müssen sich die zerknirschten Herzen diesen Jesum auf seine freundliche Anerbietungen zueignen. Nun müssen sie an den glauben, der die Gottlosen gerecht machet, und die Sünder annimmt. Ewiger Hoherpriester! auf dein gnadenvolles Wort komme ich nun. Arm, und elend, hungrig, und schmachtend, nach deiner Gnade. Auf dein Geheis umfasse ich nun deine heilige Füsse, und sage: Mein Herr, und mein Gott! Im ungezweifelten Vertrauen auf deine Warheit denke, und rede ich von nun an nimmer anders, als Jesus

sus ist auch mein Heiland, meine Sünden sind abgethan, der Zorn des Vaters gestillet, mein Name im Buch des Lebens eingeschrieben, und mein ewiges Erbe unausbleiblich gewiß.

Diß ist die rechte Buse! diß ist die wahre Bekehrung zu Gott! Diese fordert der Herr von uns, und auf diesem Weg allein finden wir Gnade, und Würdigkeit, auch die Gemeinschaft mit Christo im heiligen Abendmahl zu suchen. Von dieser Verfassung, sagt der Apostel, wir sollen uns wohl prüfen, ehe wir von dem Brod des Tisches Jesu essen, und zusehen, ob wir wahre Buse haben, oder nicht.

O wie nöthig ist diese Zubereitung, und Prüfung! Welcher unwürdig isset, und trinket, 1 Cor.
der ißt, und trinkt ihm selber das Gericht. Er 11,27. 29.
ist schuldig an dem Leib, und Blut, des Herrn. Fürwahr, ist es eine greuliche Bosheit, wenn Judas, der Verräther, seinen Meister umarmet, und es mit seinen Feinden hält; so muß es auch eine entsezenswürdige Handlung seyn, wenn ein Mensch seine Arme nach Christo ausstrecket, ja wenn er vielmehr als dieses thut, wenn er sich seiner genauesten, und selbst

übernatürlichen Vereinigung nähert, und ihn noch in seinem Herzen verachtet, der Sünde noch hold ist, oder doch noch keine wahre Sehnsucht nach seiner Gnade hat. Ist es eine des Todes würdige Künheit, wenn ein Israelite, obgleich in Andacht, zu nahe an den Sinai tritt, wie viel sträflicher wird es nicht seyn, wenn ein Mensch Christi Leib, und Blut selbst empfängt, und dabey denen Worten Christi: diß ist mein Blut, das für dich vergossen ist, zur Vergebung der Sünden! noch nicht in wahrem Glauben trauet. Dieser heilige Leib, dieses unschäzbare Blut, war dem Herrn das angenehmste Opfer; ein süser Geruch; es ge-
Ebr. 10, 14. hört ins Allerheiligste, wohin es Jesus, als unser Hoherpriester gebracht hat, in den Him-
9, 24. mel selbst, es ist ein Opfer, damit er in Ewig-
Phil. 2, 9. keit vollendet hat, die geheiligt werden. Dieser Leib, dieses Blut, sind selbst zur Rechten Gottes erhöhet.

Ebr. 10, 22. So lasset uns denn hinzugehen mit warhaftigem Herzen, in völligem Glauben, besprengt in unsern Herzen, und los von dem bösen Gewissen.

Eilfte

Eilfte Rede.

Von dem Verhalten eines ehemalen ruchlosen Sünders, wenn er von seiner Krankheit wieder zu genesen scheint.

Herr, ich weiß, daß deine Gerichte recht sind, und hast mich treulich gedemüthiget, deine Gnade müsse mein Trost seyn, wie du deinem Knecht zugesaget hast, laß mir deine Barmherzigkeit widerfahren, daß ich lebe, denn ich habe Lust zu deinem Geseze. Ps. 119, 75-77. Diß ist die Sprache des Herzens dererienigen, welche Gott durch Trübsal aus der Welt, und dem Verderben der Sünde, zu sich gezogen hat. Wer diese Worte nicht in Warheit sprechen kan, der hat nicht allein den Vortheil durch alle ihm aufgelegte Leiden nicht erhalten, den Gott dadurch bey ihm zu erhalten suchte, sondern seine erlittene Trübsalen kan er vor nichts

anders

anders ansehen, als vor ein wahres Unglück, welches er selbst in das verwandelt hat, was es ist. Sie sind also auch insonderheit eine vortrefliche Probe vor einen ieden, der in seinem vorigen Leben unordentlich gewandelt hat, und von einer Krankheit des Leibes sich erholet.

Solche Krankheiten gehören allerdings mit unter die beträchtlichsten Züchtigungen, und Gerichte Gottes. Hart vor das Fleisch, aber, wenn wir sie recht gebrauchen, eben so heilsam, und nüzlich, vor den Geist.

Du hast mich treulich gedemüthigt, das ist die gemeine Erfahrung der Menschen in schwe-
Jer. 17, 9. ren Krankheiten. Wer kennet nicht das trozige, und verzagte Ding, das Herz des Menschen? In gesunden, guten Tagen, erhebt sich oft der Mensch, wie Pharao, und fragt in seinem Herzen, wenn ihm Gottes Wesen,
2 Mos. 5, 2. und Wille, gepredigt wird: Wer ist der Herr, deß Stimme ich gehorchen soll? Er hört zu der Zeit alle Lockungen, und Drohungen, kaltsinnig, und ohne Rührung, an. Eben, als wenn sie ihn gar nicht angiengen. Er mag oft nicht einmal die Mittel, und Gelegen-

heiten,

heiten, suchen, und gebrauchen, bey denen ihm Gottes heiliger Wille offenbar, und an das Herz gelegt werden kan. Und hört er auch die Stimme des eifrigen, und gerechten Gottes: so ist er in seinem Sinne wohl so sicher, und trozig, daß er sagen kan: so übel wirds uns nicht gehen. Die Vorsehung Gottes sendet indessen oft Nachtheil, und Verlust an irdischen Gütern über ihn: aber er achtet es nicht. Sie läßt ihn in Verachtung gerathen: er schlägt es in den Wind. Sie suchet ihn mit Kinderkreuz heim: er verwindet seinen Schmerzen. Alles, was der Mensch hat, giebt er oft hin, wenn er nur bey seinem einmal gewohnten bösen Leben beharren kan. Endlich aber legt Gott seine Hand an ihn selbst. Nun erschrickt sein stolzes Herze. Jezo wird er verzagt. Er ringet ängstlich seine Hände, er sieht mit blutendem Herzen auf seine Kinder, er weint bittere Thränen in den Schoos seiner Gattin. Ein Freund kommt, ihn zu besuchen. Sein Auge hänget traurig an ihm, und spricht in schwermuthsvollem Ernst: Nun liegt Gottes Hand schwer auf mir, nun bebet mein

Herz, nun beuget sich mein Nacken, nun fühle ich, wer Gott ist, und wer ich bin.

Die über ihme liegende Gerichte Gottes sind indessen voller Gerechtigkeit, und selbst voll Gnade. Wer den Herrn seinen Gott verachtet, der darf sich nicht über Ungerechtigkeit beschweren, wenn ihn auch der Zorn des Höchsten noch so empfindlich verfolgt. Der Herr hat ia das Recht, seinen Feinden alles gute zu entziehen, welches er ihnen geliehen hat. Und der muß ia wohl noch Gnade in denen Fügungen Gottes warnehmen, den Gott durch die Erkentnus seiner Allmacht, und Maiestät, zu seiner Furcht, und seines Herzens ungeheuchelter Bekehrung führen will.

Glücklich sind die Menschen, welche diese Warheiten recht fühlen, und sich ihre Demüthigung so in das Herze dringen lassen, daß dieselbe ihr ganzes Leben hindurch darinne lebendig, und würksam bleibet. Denn wenn uns der Herr Gnade widerfahren läßt, wenn er uns unsere Sünden vergiebt, und die Gebrechen unsers Leibes heilet, so erwartet er sodenn auch den wahren Dank von uns, wel-

cher

cher in der Nachfolge Jesu bestehet. Thut rechtschaffene Früchte der Buse; ruft uns alsdenn sein Knecht zu. Es giebt Leute, welche dieses nicht thun. So lang sie unter der schweren Hand Gottes liegen, so beben sie; sie rufen mit Pharao um Hülfe, und Erbarmung, zu Gott; sie fliehen unter das Kreuz des Erlösers; sie versprechen ihrem Gott alles, wenn er ihnen nur wieder gnädig seyn wolle, und ihren Sünden nicht lohne, wie sie es verdient haben. Ist aber das Wetter des göttlichen Zorns vorüber, so weicht auch der alte gute Vorsaz. Sie vergessen der furchtbaren Gewalt Gottes bald wieder, ihre Mienen heitern sich auf, werden hernach sorgenlos, und endlich frech. Sie tretten den alten Weg von neuem wieder an, und machen es hernach meist ärger, als zuvor. Der Hund frißt wieder, was er gespeyet hat, und die Sau wälzt sich nach der Schwemme wieder in den Koth. Wenn David spricht: deine Gnade müsse mein Trost seyn, wie du deinem Knecht zugesaget hast, laß mir deine Barmherzigkeit widerfahren, daß ich lebe, denn ich habe Lust zu

2 Petr. 2, 22.

dei-

deinem Geseze: so ändert sich bey ihnen die
Pred. 2, 1. Sprache oft in kurzer Zeit gar sehr. Wohlan,
ich will wohl leben, und gute Tage haben.
Der Gottlose ist wieder stolz, und zornig, daß
er nach niemand frage, in allen seinen Tücken
hält er Gott vor nichts. Er fähret fort mit
seinem Thun immerdar. Gottes Gerichte sind
nun wieder ferne von ihm, er handelt trozig,
mit allen seinen Feinden. Er spricht von
neuem in seinem Herzen: Ich werde nimmermehr darnieder liegen, es wird für, und
für keine Noth haben. Sein Mund ist voll
Fluchens, falsches, und Trugs, seine Zunge
richtet Mühe, und Arbeit an. Er sizet, und
lauret in den Höfen, er erwürgt die Unschuldigen heimlich, seine Augen halten auf die Armen. Er zerschlägt, und drückt nieder, und
stöset zu Boden den Armen mit Gewalt.

Woher kommt denn eine so sehr grose Veränderung? Hat denn ein Mensch, der oft so
bald, so leicht, so kläglich, in seine alte Sünden zurücke fällt, keine Empfindung unter der
Hand Gottes gehabt? War denn die Bangigkeit, die man an ihm warnahm, Verstellung?

lung? Hat er denn nicht gesehen, daß er, als Weis 11, 22.
ein Wurm, dem Herrn, dessen grose Kraft
die Erde gemacht hat, und dessen ausgereckten
Arm niemand widerstehen kan, nicht entlaufen
könne? Ach nein! Er hat es wohl empfunden,
als ihm die gerechte Hand des Allmächtigen
wehe that; und die Schauer vor
Gott, und seinen Gerichten, waren ein ernstlich
Gefühl in ihm. Und warum fällt er denn so
bald um? Warum huldigt er denn dem grausamen
Zepter des Reichs der Finsternus wieder
von neuem? Hat er denn nicht erfahren, Ps. 16, 4.
daß alle die, welche Gott verlassen, und einem
andern nacheilen, gros Herzenleid erfahren
müssen? Hat er denn nicht im Ernst die
Sünde verabscheuet? War es denn Heucheley,
als er so sehnlich nach Jesu, nach seiner
Gnade, nach der Hülfe Gottes rief? War
denn seine Freudigkeit, die er bey denen Tröstungen
des göttlichen Worts über seine Sünden
bezeugte, schändlicher Betrug, und Erdichtung?
Hat ers denn nicht ernstlich gemeynt,
als er auf seinem Lager so oft, so wehmüthig,
selbst mit Thränen, sprach: Ach

wenn mich Gott wieder aufrichtet, wie will ich ihm so dankbar seyn! Wie ganz anders will ich mein Leben einrichten: Wie treu, und sorgfältig, will ich meinem Beruf, meinem Amte, meinem Hause, vorstehen! Wie ganz anders soll mein Umgang mit der Welt eingerichtet werden!

Wir wollens denen, die so voll Vorsaz in ihren hereindrückenden Krankheiten seyn, und hernach so wenig von ihrer Zusage halten, zugeben, ja wir glauben es ihnen würklich, wenn sie sagen: dort auf meinem Bette waren meine Aeuserungen Ernst; ich gelobte alles von Grund meiner Seelen: aber iezo fühle ich den
Ps. 76, 13. Eifer nicht mehr. Gott ist ein schröcklicher Gott am Tage seines Grimms, er nimmt selbst denen Fürsten den Muth, und ist schröcklich unter denen Königen der Erde. Unter seinen Gerichten schmelzt das Herz der Menschen wie Wachs. Aber wo kommt den nun ihr so schändlicher, so unerwarteter, und ihnen selbst so unverhofter Abfall her? Wie kan sich denn in so kurzer Zeit ihr Ohr, und ihr

Herze,

Herze, denen Drohungen, Lockungen, und Ermahnungen Gottes wieder verschliesen?

Hat sich denn der Herr etwan mit seiner Gnade, seinem Beistand, seinen Würkungen, und Leitungen, ihnen entzogen, und sie mitten in ihrem guten Vorsaz verlassen? Das sey
ferne! Du verlässest nicht, die dich, Herr, Ps. 9,
suchen. Dieses ist eine ewige, und durch un- 11.
zähliche Erfahrungen bewährte Warheit. Der 5 Mos.
Herr dein Gott wird selber mit dir wandeln, 31, 6.
und wird die Hand nicht abthun, noch dich verlassen. Diß ist die Verheisung, die er
selbst seinem Volk gethan hat. Er verlässet sein 1 Sam.
Volk nie, um seines grosen Namens willen. 12,22.

Niemand, als sie selbst, haben Schuld an diesem kläglichen Verfall. Es fehlte ihnen dorten nicht am Ernst: aber hier, nachdem sie ihr elend Lager verlassen hatten, mangelte ihnen die rechte Klugheit. Sie wußten nicht, oder schlugen es aus dem Sinn, wie man den Streit gegen das Böse in sich anfangen, und sein Herz unter der Fahne Jesu gegen die
Welt vertheidigen soll. Das Wort Gottes, Luc. 8,
der immer gute fruchtbare Saame, gieng 13.

wohl, wie der Heiland sagt, in ihren Herzen auf, aber er fand weder gutes Land genug, noch Einsicht genug, in der Zeit der Anfechtung gegen die Stürme von ausen sattsam beschüzet zu werden.

Ein Kranker, welcher in vorigen Zeiten in Sicherheit, und groben Sünden lebte, und nun von seinem Lager aufstehet, hat ganz besondere Vorsichtigkeit anzuwenden, wenn er an dem Namen Gottes, den er in seiner Schwachheit so sehnlich anrief, und an dem Leib, und Blut Jesu, welches er sich darauf reichen lassen, nicht meineidig werden will. David betet mit grosem Bedacht, wenn er in obigen Worten spricht: Deine Gnade müsse mein Trost seyn. Das Anhangen an Gott, und die Standhaftigkeit in der Demuth, welche der Herr durch unsere Anfechtungen würket, ist eine Sache, die sich nicht durch eine blose ernstliche Entschliesung würklich werden sieht. Es gehöret auf der einen Seite grose Gnade vom Himmel dazu, auf der andern aber ein solch Betragen, welches uns iener Gnade nicht unfähig machet.

Wenn David betet, und in der Heiligung weiter kommt; was wollen sich die über ihr Unvermögen, bey allem ihrem guten Vorsaz gottgefällig zu leben, wundern, die sobald die Besserung ihres körperlichen Zustandes an ihnen erscheinet, zu beten aufhören. Ich rufe Ps. 88,
dich an täglich, spricht der fromme König in 10.
Israel, und breite meine Hände aus zu dir. Ein anhaltendes tägliches Gebet hat seiner Natur nach selbst einen gesegneten Einfluß auf unser Herz. In der Stunde, in welcher wir einem Freund unsere Treue, und Aufrichtigkeit, erst mündlich, nachdrücklich, und theuer, zugesaget haben, werden wir allemal weniger Neigung in uns finden, ihn zu beleidigen, als zu einer andern, da unser Versprechen alt, und unsere Vorstellung von seiner Würdigkeit, und unserer Pflicht, matt in uns geworden ist. Unser Gebet ist also allemal eine feierliche Ermunterung vor unser Herz, Gott, und nicht der Welt, zu dienen. Unterbleibt solche, so ist es nicht wundersam, wenn auch die Ausübung unserer Pflicht nach und nach unterbleibt. Unser Gebet ist auch dasienige

Mittel, wodurch wir die guten Gaben Got-
Mat. 7, tes uns eigen machen sollen. Bittet, so wird
7. Luc. 11, euch gegeben. So ihr, die ihr arg seyd, eu-
13. ren Kindern könnet gute Gaben geben, wie
viel mehr wird der himmlische Vatter denen
seinen heiligen Geist geben, die ihn darum bit-
ten. Was Wunder? wenn wir also keine
Kraft zum Guten haben, da wir sie nicht so,
wie Gott uns vorgeschrieben hat, empfahen
wollen.

Hier ist schon eine höchst merkwürdige Ursache, um derentwillen so oft der gute Vorsaz des Krankenbettes ein bloser elender Vorsaz bleibet. Denn wie beschliesen nicht die meisten Kranken ihre Leidensstunden? Der Schmerze weicht, die Krankheit scheinet gehoben, und das Gebet, und Flehen, zu Gott ist auch geendigt, eben als wenn man um nichts, als gesunde Glieder des Leibes, zu sorgen gehabt hätte. Der Vornehme, der Reiche, nimmt schon auf seinem Bette wieder mehrere Besuche von Weltleuten an, als ihm nüzlich sind, er wendet Aug, und Ohr, nun wieder, und

zwar gar zu bald, der Welt viel gieriger zu, als er an sich bemerket. Man erzählet ihm, was seit seiner Krankheit am Hof, im Regiment, in diesen und ienen Familien vorgegangen ist, und zieht ihn viel zu bald von der Sorge vor seine noch schwache, und im Guten noch gar nicht bekräftigte Seele, ab; hingegen wieder in seine alte Denkungsart hin. Und der Mann aus dem Pöbel kan kaum sein Haupt heben, so sorgt er wieder aus allen Kräften vor seinen Acker, vor seine Ställe, vor sein Gewerb, und seine Handthierung. Ich weis es wohl, daß man seine irdische Berufsgeschäfte nicht verabsäumen soll, und, so lang man lebet, nicht immer nur ans geistliche denken kan. Aber es ist ein Unterschied unter denen Redensarten, gar nichts vor den Leib, und alles vor den Leib thun; zur Unzeit vor das irdische sorgen, und zu rechter Zeit dafür besorgt seyn. Ein Mensch, der sich Zeit lassen muß am Leibe krank zu seyn, sollte doch wohl, ie mehr er siehet, daß er die vorige Zeit seines Lebens in Unordnung, und Lüsten, zugebracht hat, sich auch so viel Zeit lassen,

als erforderlich ist, seinen Gott täglich, und inbrünstig um Beistand, und Salbung, zu einem neuen Leben, das aus Gott ist, anzurufen. Er sollte sich diese Zeit insonderheit in den ersten Tagen seines geistlichen Lebens nicht durch Welthändel rauben lassen. Der, welcher sich seinem Leib zu liebe eine Zeitlang inne hält, daß dieser seine verlohrne Kräften wieder sammeln kan, sollte doch auch aus Liebe zu seinem unsterblichen Geiste, besonders diese Stunden anwenden, seine Seele zu stärken, und nicht in denenselben schon sein Gebet, und seine Betrachtungen, viel zu frühe mit lauter irdischen Gedanken vertauschen. Jene Erholungen des Geistes im Besuch anderer sind erlaubt, sie sind nüzlich: aber sie sollen nur den Geist nicht zerstreuen, sie sollen mit gehöriger Wahl unter denen, welche man siehet, und höret, angestellet werden. Der Rath
Eph. 5, 15. des Apostels: Sehet zu, daß ihr vorsichtig wandelt! gehet alle Christen an, und erstrecket sich auf alle Zeiten, in welchen wir wahre Christen seyn wollen, besonders aber ist seine Beobachtung im Anfang unsers wahren Christen-

stenthums nöthig. Von dieser Vorsichtigkeit aber ist insonderheit iezo viel zu reden.

Ein bisher unbekehrter, nun aber aus seiner Sicherheit erweckter, und wiedergebohrner Mensch hat dieselbe auf alle Art nöthig, wenn er Gott treu bleiben, und in der Heiligung wachsen, und zunehmen will. Vorsichtigkeit in Absicht auf sich selbst; Vorsichtigkeit in Ansehung aller Menschen, unter denen er lebet.

Wie glücklich ist nicht ein Stand, eine Lebensart, ein Beruf, in welchem man nicht genöthigt ist, viel mit der Welt zu thun zu haben! Je weniger Umgang man mit Bösen hat, desto leichter ist es an sich Christo nachzufolgen, und mit ihm umzugehen. Wer aber diß Glücke nicht haben kan, muß deswegen das Gute nicht aufgeben. Ein solcher Mann hat nur desto mehr zu wachen, und seine schädliche Hindernüsse im Guten zu bemerken.

Wenn er auf seine vorige Tage hinsiehet, so wird er finden, daß ihm ehehin gewisse Menschen vor andern sehr gefährlich waren, und noch immer eine sehr starke Gewalt über sein Herze, und Betragen haben. Hier ent-

decket er vielleicht diesen, und ienen Gegenstand seiner Wollust, dort in andern Reizungen zum Neid, und bitterer Mißgunst. Dieser hat ihn durch seine Gespräche, seine Beispiele, und Lockungen frech gegen Gott gemacht, ein anderer hat durch seine Zumuthungen aus seinem Herzen die wahre Menschenliebe, Gerechtig- und Billigkeit vertilgt. Der eine hat ihn wissen in seine Ungerechtigkeiten fein zu verwickeln, und ein anderer durch sein Ansehen in unverantwortliche Unternehmungen hinein zu ziehen. Dieser, und iener, ist ein schädlicher Dieb seiner kostbaren Zeit gewesen, der durch seinen Wiz, durch seine Schmeichelenen, durch sein Spiel, durch seine Traktamente, sein Herz immer mehr zerstreuet, und ihn zur Besorgung seines Hauses, Berufs, und selbst seiner Seele, untüchtig gemachet hat. Er wird finden, daß gewisse Leute seine Ungedult, seinen Stolz, seine Spöttereyen, weit mehr, als andere, gereizet haben, da er hingegen andere abgöttisch verehrte, denen er nichts abschlagen können, und ihnen nur allzuoft die Warheit, das Recht, die

Er-

Erbarkeit, und andere Tugenden aufopferte. Hier heiset es: sehet zu, wie ihr vorsichtig wandelt. Unter denen alten Umständen wird der Sünder, troz allem guten Vorsaz auf dem Krankenbette, der alte Sünder bleiben, und in kurzer Zeit noch ärger werden, als zuvor. Gott hat ihn zwar treulich, aber umsonst, gedemüthigt. Will er im Guten zunehmen, so heiset es hier: Fleuch vor der Sünde, wie Sir. 21, 2.
vor einer Schlange. Ein wahrer Christ hat mit Gottlosen so wenig zu thun, als ihm nur möglich ist. Böse Geschwäze verderben gute 1Cor 15, 33.
Sitten. Und derienige, welcher ein wahrer Christ werden will, muß nothwendig solche Leute, die ihm Anlaß zum Fall geben, und seiner Heiligung besonders hinderlich sind, so viel es nur im bürgerlichen Leben, und seinen Umständen, geschehen kan, fliehen, und meiden. Er muß seine liebste Gesellschafter, die Ruchlose sind, seine angenehmste Belustigungen, und alle seine unerlaubte Vortheile, Christo, der sich für ihn geopfert hat, aus Dankbarkeit auch aufopfern. Der veste Grund 2Tim. 2, 19. 21.
Gottes bestehet, und hat dieses Siegel: Der

Herr kennet die Seinen. Und es trette ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt. — — So nun iemand sich reinigt von solchen Leuten, der wird ein geheiligt Faß seyn, zu den Ehren, dem Hausherrn bräuchlich, und zu allen guten Werken bereitet. Sollte dieses auch gewissermassen zum Nachtheil seines zeitlichen Wohls geschehen. O wie deutlich fordert Christus die Ausübung
Luc. 14, 26. solcher Klugheit von uns allen! So iemand zu mir kommt, und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch darzu sein eigen Leben, der kan nicht mein Jünger seyn. Sollte es auch unserer Liebe, und Hochachtung bey denen Kindern der Welt Schaden bringen; Sollte man unserer als Heiliger spotten, uns vor eigensinnige, albere, hypochondrische Leute erklären,
Ebr. 13, 13. so müssen wir das alles nicht achten. Thut rechtschaffene Früchte der Buse. Auch Jesus, auf daß er heiligte das Volk, hat er gelitten ausen vor dem Thor. Lasset uns zu ihm hinausgehen auser dem Lager, und seine Schmach
1 Petr. 4, 14. tragen. Selig seyd ihr ia, wenn ihr geschmä-

het

het werdet über den Namen Christi, denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit, und Gottes ist, ruhet auf euch. Wäre es doch schon lange Zeit gewesen, dieses zu thun. Es ist ia an dem genug, daß wir so lange unter seinen Feinden, und Verächtern, gewandelt haben. Und wenn ist dazu eine gelegenere Zeit, als eine wenn bisher Unbekehrter von seinem Krankenlager aufstehen will, auf dem ihn der Herr mit seiner Gnade ergriffen hat? Jezt hat er Zeit einen neuen Plan seines künftigen Lebens zu entwerfen. Jezt entwohnen ihn seine alte Gesellschafter wenigstens gewisser masen. Jezt ist er in Umständen, da er auf lange hin unter allerley, auch vor der Welt billigen Gründen manchem etwas, und vieles, abschlagen darf. Jezt erwartet ihn ohnehin ein ieder unter einer veränderten Gestalt, ia, was das meiste ist, iezo hat ihn sein Gott durch neue unendliche Erbarmungen ergriffen, und ihn auf unermeßliche Art zu seiner Liebe verbunden. Zieht ihn dieser Zug der Gnade nicht, welcher soll ihn denn zu Gott ziehen?

Vorsichtigkeit ist dem Genesenden auch nöthig in Absicht auf sich selbst.

Ein ieder Mensch hat seine gänz eigene Bestimmung, sein Gutes, und sein Böses, seine schwache Seite, und seine ihm besonders gefährliche Affekten. Ohne Erkentnus seiner selbst wird es ein Mensch niemal weit im Guten bringen. Wem die Heiligung ein Ernst ist, der machet sich dahero mit sich selbst bekannt, und spähet die Schwachheiten, denen er am ersten nachgiebt, die ihn am öftesten übereilen, zu deren Herrschaft sich die meiste Gelegenheit, und Reizung, in seinen Umstän-
Klagl. 3, 40. den ereignet, sorgfältig aus. Lasset uns forschen, und suchen unser Wesen, und uns zum Herrn bekehren, spricht der Prophet. Wenn er diese Feinde, die er überall mit sich herum trägt, kennet, so wapnet er sich auch gegen ihre gefährlichste Anfälle am stärksten. Dieses kan auf mancherley Art geschehen. Alle unsere Affekten sezen uns zu der Zeit, in welcher sie über uns herrschen, in einen sinnlichen Zustand, in welchem in uns das Angedenken vernünftiger Warheiten, die uns zum Guten,

und der Beherrschung unordentlicher Begierden, bewegen sollen, entweder ganz verlischt, oder doch so matt wird, daß die Warheit unsere sinnliche Vorstellungen nimmer kräftig unterdrücken, und den Willen lenken kan. Es ist folglich ein beträchtlich Mittel unsern Wandel zu heiligen, wenn wir alles anwenden, daß die Bewegungsgründe zum Guten so viel möglich, und besonders zu der Zeit, da sie das ihre thun sollen, deutlich, lebhaft, und rührend, in unserm Verstande vorhanden sind. Diese Warheit verbindet nun denienigen, der rechtschaffene Früchte der Buse bringen will, zu der Beobachtung verschiedener Regeln der Weisheit, und Klugheit. Je schwächer ein Mensch noch im Guten ist, desto öfter soll er billig das deutlich, und lebhaft gedenken, was ihm Vernunft, und Offenbarung vorlegt, ihn von Sünden, und Thorheiten zurücke zu halten. Laß das Buch dieses Gesezes, spricht der Herr zu Josua, nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag, und Nacht, auf daß du haltest, und thust allerdinge nach dem, das darinne geschrieben stehet. Alsdann

Jos. 1, 8.

wird

wird dirs gelingen in allem, was du thust, und wirst weislich handeln. Je unsicherer noch die Schritte sind, die ein Mensch thut, desto nöthiger, und vortheilhafter wird es vor ihn seyn, wenn er sich insonderheit alle Morgen durch nüzliche Betrachtungen gegen seine gefährlichste Affekten, als seine Hauptfeinde, wapnet, und, unter Anrufung göttlicher Gnade, feste entschlieset, sich diesen Tag als ein guter Streiter Jesu Christi gegen sie zu zeigen. Ein vorsichtiges Auge kan auch viele Gelegenheiten, da wir zu dieser, und iener Sünde gereizet werden, und in unserm Beruf diese Reizung nicht umgehen können, zum voraus entdecken. Heute hast du dieses, und ienes Geschäfte, diesen, und ienen Gang, vor. Auf solche, und andere Art, kan dich dabey dein Affekt überraschen. Wache! Wie ungemein vortheilhaft ist es nicht, wenn wir unsern Feind erkannt haben, ehe er uns anfällt, und ihm mit einer wohlbereiteten Brust entgegen gehen? Sind wir nicht verbunden, dieses
1 Tim. 4, 16. zu thun? Habe acht auf dich selbst, spricht Paullus zu seinem Timotheo, und diese Re-

gel

gel enthält fürwahr viel mehr Gutes in sich, als ein Mensch glauben kan, dem es mit seiner Heiligung noch kein rechter Ernst gewesen ist, und der noch keine Erfahrung von ihr hat.

Nichts ist aber kläglicher, als wenn genesende Kranke diese Regeln der Klugheit beobachten, einen gottgefälligen Wandel nach ihrer Wiederherstellung anfangen, und nachdem sie bereits die Kraft des göttlichen Worts an ihren Seelen erfahren haben, nicht durch Verführung der Welt, sondern durch sich selbst; nicht durch den Vorsaz wieder abzufallen, sondern auf eine Art, dabey sie selbst nicht wissen, wie ihnen geschiehet, den lebendigen Glauben wieder verliehren, und abtrünnig werden. Auch dieses ereignet sich leider sehr oft. Wenn Menschen durch den Geist Gottes aus dem Tod ins geistliche Leben versezet werden, so fangen sie an ihre Lüste zu verläugnen. Sie entziehen ihnen ihre Weide. Ehehin hat der Geist gehungert, und sie hatten Futter, iezo erhält die Seele Nahrung, und die Lüste des Fleisches hungern. Dieser ihr Hunger nimmt eine Zeitlang immer zu. Der

Wiedergebohrne fühlt nicht blose Ahndungen nach denen verbottenen Freuden der Welt, sondern seine Begierden wagen es anfangs oft, sich stark wieder zu regen, und ihre alte Weide zu fordern. Fährt der Mensch standhaft fort, ihnen ihre Wünsche zu versagen, so werden sie nach, und nach, immer mehr entkräftet, ihr ungestümmes Heischen nimmt ab, sie lassen ihm mehr Ruhe, und so wird der Feind, welcher leider nie ganz ausgehungert werden kan, dennoch sehr geschwächet, daß der Geist in gröserer Freiheit, und Ruhe zu wandeln geschickt ist. Ein ieder, welcher sich einmal in seinem Leben des Guten ernstlich beflissen hat, muß diese Erfahrung an sich selbst haben, er mag wieder abgefallen seyn, oder nicht. Hieraus aber ist klar, daß einem Menschen, der der Heiligung nachiaget, derienige Zeitpunkt der allerwichtigste ist, in welchem seine angebohrne Lüste den heftigsten Anfall auf sein Herze wagen, und ihr Hunger nach seinem angefangenen Fasten am ungedultigsten wird. Hält er hier aus, so werden seine künftige Stunden immer ruhiger, und sein Gang im

Guten fester werden: Läßt er sich aber hier durch ihr ungestümmes Schreyen betäuben, und nur ein einig mal von ihnen hinreissen, so ist meist alles vergeblich, was die Gnade Gottes bisher an ihm gethan hat. Seine Begierden werden in dem hohen Grad ihrer Gierigkeit nur um so viel erhizter toben, und er das Unrecht in sich saufen, wie Wasser. Aber ach, wie schlecht halten sich die meisten Menschen in diesem Kampf! Sie fangen da an wizig zu werden, wo sie zum Vortheil, und der Befriedigung ihrer sinnlichen Begierden nichts vernünftiges sagen können. Sie entschuldigen, was nicht zu rechtfertigen ist. Jezt sollten sie das äuserste thun. Jezt sollten sie insonderheit ihren Lüsten alle Gelegenheit zur Reizung entziehen, und auch die mindeste Nachsicht ihnen versagen. Und sie sprechen: Sehen kan ich wohl, was andere thun, aber mitmachen will ich nichts. Sie gehen also hin, und sehen das reizende Objekt, sie sehen andern zu, die die Welt mißbrauchen. Alsdenn kommt ein neuer Gedanke diesem zu Hülfe. Ein mäsiges Vergnügen, ein sehr eingeschränkter Ge-

nuß wird doch unschuldig genennt werden müssen? Nur der Mißbrauch der Welt ist verboten. Sie fangen an, wieder etwas von denen Süsigkeiten der verbotenen Frucht zu geniesen. Wie süse ist sie! Nur noch ein wenig! Was ist denn an dieser Kleinigkeit gelegen? So giebt sich der elende Mensch immer mehr, und mehr nach, steigt von einer Stufe zur andern zu dem Pfuhl der Sünde hinab, und stürzt oft, ehe er sichs versieht, wieder tiefer hinein, als er iemal darinne stack.
Gal. 3, 3. Das heiset im Geist anfangen, und im Fleisch vollenden. Der Apostel warnet alle Christen
1 Cor. 9, 27. vor diesem Fehler, indem er spricht: Ich betäube meinen Leib, und zähme ihn.

Die bedächtige Betrachtung eines ieden Tages, den ein solcher Neugebohrner unter Gottes Gnade zurückegeleget hat, ist noch ein neues Mittel der Vorsichtigkeit, wodurch er in seinem Wandel merklich bevestigt werden kan. Es wird ihm unbeschreibliches Vergnügen bringen, wenn er das Bewußtseyn rechtschaffen gehandelt zu haben in sich fühlet. Der Trost eines guten Gewissens ist unschäzbar,

de-

denen Sündern aber ein unbekanntes Glücke. Der Friede Gottes ist höher, als alle Vernunft. Phil. 4. 7.
Wie freudig wird er vernehmen, daß es ihm glücket, Christo nachzufolgen! Wie empfindlich wird es ihn reizen, seinem erwählten Pfade getreu zu bleiben, wenn er sieht, daß er ihn von Zeit zu Zeit mit geringerer Mühe wandelt! Wie zufrieden wird er nicht werden, wenn er in der Erfahrung findet, daß man die Gottlosen ganz wohl entbehren könne, und ohne sie tausendmal sicherer, ruhiger, und vergnügter lebe, als in ihrer Freundschaft, und Verbindung; die nur Gefahr, Verantwortung, Strafe, und Schmach vor Gott, und der Welt, drohet, und nach sich ziehet.

Mittelst dieser Regeln der Klugheit, welche nichts von alle dem, was zur Tugend sonsten reizen kan, ausschliesen, sondern vielmehr voraus sezen, wird der Wiedergeborne, und Bekehrte, gewiß gesegnet wandeln, rechtschaffene Früchte der Buse bringen, und mit David in Warheit sagen können: Deine Gnade müsse mein Trost seyn, laß mir deine Barmherzigzigkeit wiederfahren, daß ich lebe, denn ich

habe Lust an deinem Geseze. Ich weis nun, daß deine Gerichte gerecht seyn, und hast mich
Ps.119, 71. treulich gedemüthigt. Mir ist es lieb, daß du mich so gedemüthiget hast, daß ich deine Rechte lerne. Wenn er aber diese Sorgfalt in seinem Wandel nicht beobachtet; was Wunder, wenn er wieder zurücke fällt? Wer sich regieren will, muß an sich selber denken, und die Stellungen meiden, in denen er mit Gewalt aus dem Gleichgewicht gezogen wird.

Zwölfte Rede.

Die Todenglocke, ein fürchterlicher Schall dem Ruchlosen.

Schon wieder ruft die Todenglocke einen Menschen ins Grab! Mit Recht rufet sie laut durch Thäler, und über Berge hinweg. Ihr uns allen monarchischer Ruf wird auch uns gebieten, diß enge Haus zu beziehen; und wer weis, wie bald dieses geschiehet? Ihre Stimme ist daher, so oft wir sie hören, auch vor uns sehr wichtig, und aller Aufmerksamkeit werth.

Sie rufet, und wir sind ihr eine Antwort schuldig. Ich werde willig, und in gehöriger Bereitung erscheinen, wenn du gebietest. Dieses ist es, was sie von uns erwartet. Ach, daß wir doch alle diesen Gedanken gleich entschlossen, gleich gros, und edel, denken könnten, so oft wir sie hören! Allein so lange es

Menschen auf Erden giebt, die in aller Art von Beziehungen einander so unähnlich sind, als man sie würklich findet, so lange wird dieses auch nicht geschehen können.

Der Ruchlose, und der Gottesfürchtige, werden in ihrem Gefühl, so oft sie dieselbe hören, und das ernstlich erwegen, was sie ihnen verkündigt, stets einander so unähnlich bleiben, als ihr Leben selbst ist.

Jener prahlet zwar oft, mit einer gezwungenen Grosmuth, daß er den Tod gelassen erwarte, und, wenn er ihn ruft, demselben in einer anständigen Ruhe des Geistes entgegen gehen wolle: wer kan aber dieses glauben? Er ist überhaupt nicht der Mann, dessen Worte zuverläsig sind. Noch immer hat er seinem Schöpfer schöne Verheisungen gethan, und allemal hat er ihn schändlich belogen. Er hat Eide, und Pflichten, der Welt abgelegt, und sie nicht gehalten. Ja sich selbst hat er schon bey denen ernstlichsten Versprechen von dieser, und iener Aenderung seines Lebens, getäuschet. Was wird er uns die Warheit sagen! Was wird er von seinem künftigen Betragen wissen?

Er,

Er, der nicht über seine gegenwärtige Handlungen Herr ist? Er ist mit sich selbst so wenig bekannt, als es das Uhrwerk ist, dem der Künstler Menschengestalt giebt, und Bewegung schenket.

Aus dem, was man gewiß von ihm weis, lässet sich unendliche mal sicherer schliesen, daß ihm die Todenglocke, so oft er sie mit Bedacht höret, ein fürchterlicher Schall seyn muß. Und andere können ihm viel zuverläsiger sagen, als er selbst, wie schlecht er einst seinen lezten Auftritt in diesem Leben machen wird, dem die Todenglocke, mit allen seinen Freuden, zu Grabe läutet. Nichts ist gewisser, als daß die Ruchlosen, wenn man sie betrachtet, nicht in so ferne etwas in ihnen möglich ist, sondern in so ferne sie würklich sind, menschliche Mißgeburten, und keine wahre Menschen heisen können. Sie sind nur die eine Helfte von einem Menschen. Sie haben die Sinnen, und den Wiz eines Menschen, aber die Vernunft haben sie nicht, welche die Sinnen regieren soll. Dieser wesentliche Theil eines Menschen, die Vernunft, gleichet in ihnen einer Kerze,

die nie angezündet wird, und somit niemal ein wahres Licht ist, ob sie gleich den Namen einer Kerze verdient. Sie ist in ihnen eine unerweckte Kraft, tief eingeschlafen; alles, was sie thut, bestehet darinne, daß sie manchmal die Lüste mit nähren, und unterhalten hilft. Die Lasterhaften sehen nichts warhaftig vernünftig an, sie überdenken nie die wichtigsten, die gewissesten, die natürlichsten Folgen ihrer Handlungen. Ihr Auge, ihr Ohr, ihr Geschmack, ihr Gefühl, sind allein der Gegenstand, dem sie leben, ihr sinnlich Vergnügen ist das höchste Gut, das sie kennen, nur die gegenwärtige Zeit ist es, um derentwillen sie thun, was sie unternehmen. Wie gewiß ist es, daß ihnen der Tod unter allen schröcklichen Dingen das schröcklichste seyn wird.

Der Tod läßt den Vorhang fallen, der ihnen mit fürchterlichem Rauschen alles, was sie iezt reizet, verdecken wird. Die Glocke, die sie zum Grabe rufet, weisaget ihnen entsezliche Dinge. Mensch, der glänzende Sommer wird iene Felder, die du so gierig bautest,

dir

dir nimmer vergulden, sie sollen andern ihre Ernde bringen, und Vergnügen entgegen wallen. Du wirst nimmer mit trunkenem Blick zwischen grünen Wänden hofnungsvoller Aecker wandeln, und iene Höhen nimmer besteigen, deine unübersehliche Saaten zu belächeln. Hinfort blöcken dir keine Heerden mehr unharmonisch die süsesten Thöne auf weiten Triften entgegen. Der brüllende Stier wird im Triumph deine Hausen andern zuführen. Es ist aus mit deiner Lust. Du wirst dich nimmer in einsame Zimmer verschliesen, um deine Küsten zu öfnen, und deinem Golde zu sagen: Du bist mein! Man trägt dich weg aus deinem glänzenden Hause, vor denen Pallästen vorüber, die du so frölich im Arm deiner Freunde bewohntest. Deiner Clienten demüthige Hausen werden sich vor deiner Macht nimmer bücken, und deinem Geize ihre Opfer nimmer verschwenderisch bringen. Mensch, die Stunde schlägt bald, in welcher dich der Tod mit unerbittlicher Hand von deiner Höhe herab führen soll. Du, und dein ehemaliger Taglöhner, der Bettler, und das Kind dei-

nes Knechtes, werden im Grabe einander gleich seyn. Staub, zu anderm Staube begraben. Kein ernsthafter Blick deiner gebieterischen Augen wird mehr Stille, und Furcht, über der Menschen Versammlungen verbreiten. Kein Schmeichler wird dir mehr Beifall zulächeln. Dich werden nimmer Trabanten begleiten; unbedachtsam, und verächtlich, wird ihr Fuß auf deinen Knochenhügel tretten, und dein Haupt wird tief unter ihm erniedrigt seyn. Kein Fürst wird sich mehr nach dir umsehen, und seine Gewaltige werden nimmer fragen, was du zu ihren Anschlägen sprichst. Sie werden freyer athmen, und nimmer an dich gedenken. So wenig werden sie dirs verdanken, daß du sie nicht mehr irrest. Dein Name selbst wird in kurzem nimmer genennet werden. Mensch, es ist aus mit deinen Freuden. Deine Blumen werden dir nimmer blühen, und deine Gärten dich nicht aromatisch durchdüften. Diese reizende Auen, iene dunkle Lauben, dort die kühle Wälder, die Zuflucht deiner lüsternen Seele zur Zeit des heisen Mittags, die stillen vertraulichen Haine, in welchen die Er-

qui-

quickung wohnet, die so oft neue Freuden in deine Seele goß, werden sich nicht mehr vor dich in einen iungen Frühling kleiden. Die helle Trompete wird dir nimmer vom fernen Hügel zurufen, frölich zu seyn, und du wirst nimmer hören, wie der Wiederhall ihrer scherzhaft spottet. Der Tod stöset die Räder von dem güldnen Wagen, der dich bisher durch die Haufen der Elenden in die Arme des Ueberflusses gerollet hat. Ferne von allen denen Gesellschaften, welche die Nächte frölich mit dir durchscherzten, weit von ienen freundschaftlichen hohen Pokalen, aus welchen Lust, und sorgenfreyer Muth in deinen Busen floß, auf ewig der Harmonie bezaubernder Thöne entrissen, und von leckerhaften Schüsseln geschieden, liegst du im Grab, von Fäulnus umdüftet. Ein leinen Tuch wird alles Gewand seyn, das man dir mitgiebt, und auch diß wird die Verwesung entweihen. Siehe diesen holdseligen Knaben, dein Bild, die Frucht deiner bisher so vergnügten Ehe; diß Mädchen, auf deren blühenden Wangen die Unschuld thronet; siehe dieses Häuflein deiner

zärt-

zärtlich geliebten Kinder! Du wirst sie bald nimmer sehen. Deine Hofnung ist verlohren, sie selbst zu erziehen, sie mächtig, und beglückt zu machen. Du wirst sie nicht neuem Reichthum in die Arme werfen. O wie oft kommen sie noch an dein Grab, und rufen dich vergeblich aus deinem tiefen finstern Gefängnus herauf, ihnen zu helfen. Du hast dich empor geschwungen, daß sie desto tiefer fallen können. Du hast sie im Glücke gezeuget, daß sie vielleicht im spaten Unglück leben. Was werden diese Unschuldige wohl noch in frühern, und spätern Zeiten erfahren! Wie demüthig werden sie vielleicht noch die Hülfe derer anflehen, die du gedrückt, beleidigt, und verfolgt hast! Und mit was vor einem verachtungsvollen Stolze werden sie vielleicht von ihnen zurücke gewiesen! Umsonst hast du sie mit Gütern vor dem hereinbrechenden Unglück verschanzt. Güter sind oft der Raub weniger Jahre.

Diß alles weisaget die Todenglocke einem Menschen, der hier im Glücke lebet, und in der Lust der Sinnen sein höchstes Gut suchet.

Was weisaget sie aber einem armen, unglücklichen, und dabey thierischen Menschen? Sie verkündigt auch ihm die Flucht seines groben Gefühls, das er angenehm nennet, und an deme sein Herz eben so stark hänget, als das Herze des Beglücktern an feinern Sinnlichkeiten. Sie weisaget ihm, daß er bald die Anschläge zernichtet sehen werde, auf deren Ausführung derselbe oft so viel Schweis, und Kräften, verwendet, daß er die Arbeit der Rosse übernahm, nur sie bald ausgeführet zu sehen. Sie saget ihm, daß auf ein niedriges, mühseliges, mit lauter leeren, und armen Hofnungen unterhaltenes Leben bald ein noch viel finsterer, betrübterer, und unter die Hofnung selbst erniedrigter Zustand folgen werde. Morgen ist es an dir. Komme aus Elend zu viel tieferem Elend.

Ist es wahrscheinlich, ist es zuverläsig, ist es gewiß, wenn der Sünder, der ia nur lebet, um diese Welt zu geniesen, und nichts, gar nichts mehr, hat, so bald die Weisagung der Todenglocke an ihm erfüllet ist, uns versichert, er höre sie mit gelassenem Geiste, und

er

er werde seinem Tode einmal grosmüthig entgegen gehen? Lasset uns fragen, ob dieses auch nur möglich seye? Alles verliehren, was man hochachtet; nicht den mindesten Ersaz davor erhalten: welcher Mensch kan diesen Gedanken in Absicht auf sich gelassen denken? Wer in diesem Zustande der Beraubung keine Schrecken fühlen will, der muß ganz fühllos seyn, und alles Denken, und Bewußtseyn, zuerst verlohren haben.

Wir können es also keinem Ruchlosen glauben, wenn er sagt: ich höre die Todenglocke, ich überlege, was sie mir ansagt, und ich fürchte mich nicht auf die Erfüllung ihrer Prophezeiung. Es ist vielmehr nie wahr, wenn man von einem ungeheiligten Menschen, der am Ende seines Lebens kleinmüthig worden ist, sagt: dieser grose, gelehrte, berühmte Mann hat ein weibisches, seinen Charakter unähnliches Ende genommen. Ein ieder, der nicht in der That tugendhaft ist, verhält sich bey einer solchen Kleinmuth ihm selbst vollkommen gleich, und ähnlich. Er war in seinem Leben so klein, daß er nur an das Gegenwärtige ge-

dachte, und nur die Lust der Sinnen hochhielt: es ist nothwendig, daß er bey der Flucht seines ganzen Glückes zage, und bebe.

Wer siehet hier nicht, daß, wenn einst unser Ende ruhig, gros, edel, und schön, seyn; und die Todenglocke unser Grab zu einer heiligen, und glückseligen Stille einweihen soll, wir diesen gerechten Wunsch nicht besser unterstüzen können, als wenn wir noch in gesunden Tagen ihren Schall bedächtig anhören, und uns durch sie aus dem sündlichen Getümmel der Welt bey Zeiten zurücke rufen lassen. Je eher dieses geschiehet, desto vortheilhafter wird uns einst ihre nüzliche Belehrung, und Warnung werden. Gedenke an deinen Schöpfer Pred 12, 1.
in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen, und die Jahre herzutretten, da du wirst sagen, sie gefallen mir nicht. O laßt uns mitten in unsern Freuden dieser heilsamen Lehrerin unser Ohr, und unser Herz, öfnen, und bey uns selbst sagen: diese Belustigungen werden auch vergehen! Wer weiß, wie bald wir ins Grab sinken? Wie viel Schein, und wie wenig Wesentliches ist hier? Wie arm

ist der Mensch, der dieses alles hat, und sonst nichts besizet! Wie unglückselig derienige, welcher diese Freude mit einem bösen Gewissen genießt! Ob es gleich schläft, so wird es doch nicht immer schlafen. Die Todenglocke wird seinen iezo so zufriedenen Begierden bald Sturm läuten, und wie traurig wird es alsdenn in seinem nun von Lust trunkenen Herzen aussehen!

Sind aber diese schöne Stunden vorüber, fangt die Weisagung schon an in ihre Erfüllung zu gehen, liegen wir bereits würklich auf dem Krankenbette, o so ruft uns ia mit verdoppelter Kraft der Warheit warnende Stimme zu: Bestelle dein Haus, du must sterben. Lasset uns ia diesen Ruf keinen Augenblick verachten! Weg mit allen unsichern, und höchst gefährlichen Hofnungen; es wird wieder besser werden; es wird sich noch ein geschickter Arzt finden; die Stärke der Natur wird noch siegen. Die einige wahre Besserung, die möglich ist, muß von der Bekehrung anfangen, und wenn diese zu Stande gebracht ist, so wird sichs gewiß bessern, es

gehe mit dem Leibe, wie es wolle. Glückselig ist der, welcher, wenn es auch erst auf seinem Krankenbette seyn sollte, durch den fürchterlichen Ruf der Todenglocke aus dem Schlaf seiner Sicherheit erwecket, und zur Buse beweget wird! Und warum wollte der Mensch nur einen Augenblick säumen? Er wagt mit iedem ein unendliches Glücke um einen Schatten; er läuft mit ieder Minute von neuem Gefahr, gar nichts, auch selbst kein Scheingut mehr, zu haben, und eine ewige Nacht ferne von allem, was Vergnügen bringen kan, verzweiflungsvoll zu durchwachen. Er ist sein ganzes Leben hindurch von dem falschen Glücke vergänglicher, und ermüdender Glückseligkeit geäffet worden. Sollte es möglich seyn, daß er nun um nur eine Stunde noch sorgenlos zu seyn, auf alles wahre, und immer bleibende Vergnügen Verzicht thun wollte?

Dreizehente Rede.

Die Todenglocke, ein angenehmer Schall dem Glaubigen.

Die Todenglocke verkündet dem Land die alte Warheit von neuem, daß in diesem Thal der Leichen keiner von dem Tode vergessen wird. Auch dem Christen prediget sie diese Warheit in maiestätischem Ernst. Mensch! du bist nun wieder einen Schritt näher am Grabe! Dem Gottlosen ist dieser Schall ein schmetternder Donner; dir, und deinen Brüdern ist er eine angenehme Botschaft des Friedens. Laß uns hier, im Geist auf dein künftig Grabmahl versezt, oder nur auf den grünen Rasen, der dich einst, schöner, als Marmor, mit einem Heer bunter Blumen decken wird, ienen beglückten Zeiten nachdenken, in welchen sich schwüle Sonnen, dir unbemerkt, über die Tiefen der geplagten

Sterblichen hinwälzen, oft ihr Antliz vor ihren Greueln verbergen, und oft schwarze Wolken entzünden, mit ihrem rauchenden Bliz die Bosheiten künftiger Menschen zu strafen.

Dieser Schall wird auch dir rufen: Komm her, komme zur Ruhe, in die dir geweihte Kammer. Wenn? diß fragst du wohl nicht. Ein Christ lebt so, als wenn er ieden Tag eine so freundliche Einladung gewiß zu erwarten hätte. Zu dieser Zeit wirst du den lezten Beweis von der Verstellung, und Falschheit, der Menschen erhalten. Deine Gönner, deine Bekannte, werden sich in langen Reihen um deinen Sarg versammeln. Flor wird ihr Antliz, und Gleichgültigkeit gegen dich ihr Herze decken. Aber diß ist ihr lezter Betrug, und unter allen der unschädlichste. Forthin wirst du von ihnen, und aller Falschheit der Welt, auf immer geschieden seyn, und bleiben. Groser Erwerb! allein werth, daß Christen die Häuser des Friedens mit Freuden beziehen. Doch noch vielmehr Glücke wird dir durch diese Thöne verkündigt. Dein Leib, der beständige Gegenstand deiner Ar-

beit, und so vieler unvermeidlicher Sorgen, findet nun einen Ort, der auf einmal alle seine Wünsche befriedigt. Künftig darfst du dich nicht mehr um ihn bemühen. Ihn wird ewig kein Hunger mehr nagen, kein Durst quälen, keine Hize, und kein Frost wird ihn mehr treffen. Wühlet, o wühlet immer in der Erde, ihr Sclaven eures Leibes! Wünschet euch nur begierig ein ewig mühseliges Leben. Satt seyn ist besser, als hungern, und das Vermögen zu entbehren macht glücklicher, als die Bedürfnus. Alles bey euch wird theuer bezahlt, alles ist grose Mühe, und Schweis. Der Kittel, und die Farbe des Kittels, die Nothdurft, und der Ueberfluß, müssen von euch säuerlich erworben werden.

Die Todenglocke ruft uns ans Grab. Holdseliger, erwünschter Thon! Dort, in jenen hohen Pallästen verlässest du den Stolz, der sich oft so unsinnig brüstete, wenn ihm deine Demuth entgegen kam; der dich durch einen Knecht, so klein als sein Herr, von seiner Thüre abweisen lies, und nur deine Gaben leutseelig annahm. Den Hochmuth, freue

dich,

dich, den Hochmuth sollt du nimmer ertragen, der oft verächtlich auf dich herab sahe, wenn du ihn um Gnade anflehtest, und doch unverschämt genug war, dir immer wieder von neuem zu gebieten, ihm zu fröhnen, und ein Sclav zu seyn. Im Grab begegnen dir keine Thoren, die dich nur kennen, wenn sie allein bey dir sind, und in geschmückten Versammlungen fremde vor dir vorbey gehen, als hätten sie dich nie gesehen. Im Grab hörest du keinen Tadel des Narren über den Weisen, und kein unsinniger Prahler wird dir die Zeit mit Anpreisung seiner Verdienste verderben. Der mächtige Idiote will da nicht recht haben zum Nachtheil der Warheit, und des Verständigen; und die Dame nöthigt dich nimmer zum eigennüzigen, zeitverderblichen Spiel. Nie wirst du es dorten hören, wenn das Verdienst durch Länder betteln geht, und das Laster herrschet. Dich stören keine Klagen bedrängter Wittwen, verlassener Waisen, und unterdrückter Armen. Nicht eine Thräne wird es dich mehr kosten, daß du deinem verfolgten Freunde nicht dienen kanst bey zu ge-

waltigen Stürmen seiner Widersacher. Du wirst nimmer genöthiget seyn, dem albern Gelächter, und dem wizlosen Scherz der Wizlinge zuzuhören, auch kein zänkischer Nachbar wird dich vor den Stuhl des bestochenen Richters ziehen. Der Neid, der im Verborgenen Ungeheuer hecket, und durch die Verläumdung solche unter dem Namen fremder Kinder in der Welt aussezet; Ungeheuer, die oft lange herumschleichen, ehe sie ihr vermeinter Vater entdecket, und mit seinen Pfeilen erlegt; wird seinen Geifer umsonst auf dein Grab werfen. Wenn der geheiligt ist, welcher unter einem Erdenhügel schläft, so kan seinen Ruheplaz nichts mehr entweihen, auch selbst kein Feuer eines Kezergerichts. Welche Vortheile verschaffet dir dein Grab! Zu welch einer glückseligen Ruhe eröfnet sich dir nicht dasselbe.

Und noch ist dieses bey weitem nicht alles, was du Gutes in ihm finden wirst. Es kommen immer die vorigen Schicksale wieder, so lange in der Welt Leute gefunden werden, die denen vorigen ähnlich sind. Die Tage wer-

den

den von neuem erscheinen, in welchen der Krieg in seine schmetternde Trompete stöset. Völker aus fernen Landen erwachen, sie erheben sich in ungezählter Menge, wie der leichte Staub im Sommer, wenn die Winde von denen Gebürgen auf dürre Felder herabstürzen. Eine mit Recht gefürchtete Sammlung wilder unerbittlicher Leute, die zwar auch edle Gemüther, so wie sie in der Welt sind, in geringer Zahl, aber auch den Abschaum, und die Hesen, ganzer Nationen in sich enthält. Sie überschwemmen drohend die Länder, sie kommen auch an dein Grab, sie decken das Land wie Heuschrecken. Unter ihren Füssen stirbt der Segen, und die Freude; aus ihren Fustapfen erwächset später Hunger, und Elend. Das Feld ist mit Eisen bedeckt, wie sonst im Sommer mit spizigen Aehren, die vom Thau glänzen. Wuth blizet aus ihren Augen, und von iedem vom Menschenblut trunkenen Speer droht neue Grausamkeit erschröcklich herab. Ihre Rosse sind frech, und tragen auf breiten Rücken den Tod, die Verwüstung, und unzähliche schwere Plagen, aus verwüsteten, in

noch blühende Länder. Tief durchpflügen ihre begierige, und nie zu erfüllende Wagen das Feld, und zerwühlen den Fleis, und die Hofnung des Landmanns, der voll Entsezen flieht. Aber wohin? Eben so viel Jammer ziehet ihm auf der andern Seite entgegen. Ein eben so fürchterliches Heer nähert sich diesem. Jezt wollen sie von neuem versuchen, wer an Wildheit dem andern vorgehet, und in wessen Macht es ist, am meisten zu morden. Der Kampf erhebet sich schnell, alles ist Getümmel, und Wuth. Entsezlich bebet die Erde von dem donnernden Geschüze, und Felsen selbst erschrecken vor seiner Gewalt. Der Tod wütet unaufhaltbar von Reihen, zu Reihen. Geschrey, und Raserey, und Würgen, herrschet an allen Orten der Schlacht. Was nur der Grimm entsezliches hat, was nur die Verzweiflung eingeben kan, das sieht die Sonne, ein trauriger Zeuge, an diesem Tage des Unglücks. Und du, o Glückseliger, du liegst im Frieden! du ruhest ganz! du siehest nichts von aller dieser Noth. Von so viel tausenden steigt nicht eine Klage zu dir in deine stille Kam-

mer

mer hinab, Nur die Oberfläche der Erde, welche die Sünden der Menschen mit ansieht, wird um der Menschen willen mit Angst, und Jammer, erfüllt. Wie viel Schrecken bist du nicht entgangen! O welchen Trübsalen bist du nicht entronnen!

Der Sieg, der blutige Sieg neiget sich nunmehr auf die eine Seite. Oft erklärt er sich selbst vor den ungerechten Theil. Der erzürnte Himmel strafet oft eine Ungerechtigkeit mit der andern. Von hohen Haufen zerstümmelter, und sterbender Menschen, rufet der Tod Schrecken ins Heer, und das Entsezen geußt sein Gefühl von oben herab auf die Menschen aus eiskalten Schaalen. Die langen Glieder des wankenden Heeres biegen sich auf andere Glieder zurücke, ziehen sich umsonst näher zusammen, brechen, wenden sich schnell, und geben die Flucht. Die sammelnde Trompete rufet vergeblich, alles bricht, alles zertrennt sich, wie vom Wetter aus einander geschlagen. Was das Verderben der einen Seite ist, beseelet die andere mit Muth. Fluchend iagt der Sieger hinter denen Fliehenden

den drein, und unersättlich trinkt sein Schwerd das Blut der Feinde. Doch kan er, so gros auch seine Begierde ist, nicht alles an einem Tage vernichten; viele entkommen, und nun stürzt das Verderben, wie gewaltige Wässergüsse des Herbsts, eilend aufs ganze Land herab. Der Fliehende verwüstet, was er findet, und der nacheilende Ueberwinder reißt alles an sich, was ienem entgehet, als hätte er das Recht ein Barbar, und ein Ungerechter zu seyn, mit seinem Blute erkaufen können. Der rechtmäsige Inwohner des Landes wird nun aus seinem Hause gestossen, und fremde Leibeigene wohnen darinnen. Dörfer, und Städte, stehen in Flammen, und fallen in wenig Stunden in einen Aschenhaufen zusammen. Wie glücklich schläfst du im Grabe! Dir zieht kein leibeigener Knecht dein Gewand mehr vom Leibe, nachdem er durch den Eid, den er zur furchtbaren Fahne geschworen, eben die Hand von der Galeere Fesseln errettet hat, womit er nun mordet, und raubet. Kein Weib wird dir mehr an deiner Seite geschändet, keine Tochter vor deinen Augen gewaltsam entblö-

set, kein Sohn in ewige Knechtschaft geschleppt. Dir entreißt niemand den Schweis, und Erwerb, vieler mühseliger Jahre an diesem Tage des Zorns. Tausend, und aber tausend, der Lebenden rufen dem Grab, daß dich bereits lange in sanfte, und beschüzende Arme nahm. Tödende Seuchen, sonst vor Feinde der Menschen gehalten, kommen nun aus denen Grüften der entweihten Erde, und erbarmen sich der Elenden, und der nagende Hunger thut selbst sein möglichstes, des Lebens überdrüßige Menschen zu dem Glücke zu erheben, das du bereits längst im stolzen Frieden geniesest. Sie verschmachten seufzend, und finden zur glücklichen Stunde mitten im Unglück noch Ruhe im Grab.

Indessen, da dein Leib in seiner geweihten Kammer entschlummert ist, lebet, und wachet dein Geist. Hoch über ienen gestirnten Gewölben der unermeßlichen Welt wandelt er in denen heiligen Hainen, welche dem Ueberwinder ihre Palmen als Zeichen des Sieges leihen. Doch was sage ich? Der Himmel leihet nicht, wie die Erde, seine Schönheit nur auf

kurze

kurze Zeit. Es sind ewige Palmen, die nie welken. Das ewige Licht umleuchtet ihn mit reiner Klarheit. Blumen erwachen auch hier bey ieder Sonne zu neuem Leben, und öfnen sich der Erquickung, und dem Segen ihres wohlthätigen Strals. Aber dein Geist wird von einem ganz andern Lichte beschienen. So hoch der Himmel über der Erde ist, so hoch erhebt es sein Leben, seine Kräften, und alle seine Ideen. Ruhig sieht er herab auf dein Grabmaal, und denkt oft seinen Leib mit himmlischer Zufriedenheit in seiner gewissen, und nahen Verklärung; ähnlich dem verherrlichten Leibe seines Erlösers, der nun auf dem Stuhl der Maiestät Gottes sizet, und die Zügel des Schicksals in seinen allmächtigen Händen hält.

Dieses, o Christ, sind die neuen Bestimmungen, die dich die Todenglocke erwarten heiset, so oft sie dich an dein Grab erinnert. Ihr Thon ist in dem Ohr des Ruchlosen gewaltig verstimmt, und erschröcklich. Wie klingt er denn dir? Nicht so? Glücklich wären wir, wenn wir schon lägen, und schliefen;

glück-

glücklich, wenn schon veraltetes Moos unsern Aschenhügel unkentlich machte. Dieser Wunsch ist selbst alsdenn noch werth, daß er geschehe, wenn wir nur noch wenige Schritte vom Grabe sind. Denn ieder Othem, den wir in diesem niedern bangen Thal aus der sterblichen Brust holen, kostet noch Mühe, und Arbeit. An iede Minute dieses Lebens ist Sorge, oder Schmerz, oder Unglück, gehänget; dieses ziehende Gewicht machet eben, daß sie in ihrem Flug gehindert sind, und so langsam über unsern Scheitel fortziehen. Ja! wenn wir unserer Vereinigung mit Christo gewiß sind, so wollen wir wünschen, daß die Todenglocke uns bald zu Grabe läute. Wir wollen uns dem süsen Schlafe, der unserer in der Kammer wartet, die unser Freund selbst geheiligt hat, mit Freudigkeit nähern. Aber wir wollen nicht wünschen, daß sie einen Augenblick ehe rufe, als der freye Rathschluß Gottes es beschlossen hat. Die Ruhe des Grabes kennen, und gelassen auf sie warten, ist auch eine Pflicht, und Tugend, des Christen; eine edle Frucht unsers Glaubens. Ihr

Schall

Schall sey unserm Ohr immer angenehm. Spricht die Fügung Gottes: harre noch, leide mit Christo, kämpfe noch eine Stunde; so mag der angenehme Freund, der Bruder des Schlafs, der Tod, immer noch ausen bleiben. Der Beruf muß erst ganz ausgeführet, und erfüllet seyn. Der Wille Gottes soll erst ganz über uns ergehen. Die lezte Probe unsers Gehorsams, die längste Gedult im Leiden, ist die Krone, welche die Gnade Gottes, unter deren Beistand wir kämpfen, unserm Leben noch aufsezen will. Diese soll nicht wegbleiben.

Vierzehente Rede.

Fürchterlich ist der Tod, aber noch fürchterlicher ist die Rechenschaft vor Gott.

Fürchterlich ist der Tod! So spricht der Mensch mit Recht, der noch an der Sünde, und an dem Eiteln hanget. Auch der, welcher der Gnade Gottes noch nicht gewiß ist, spricht so; und selbst derjenige, welcher zwar den Glauben hat, und seiner Seligkeit gewiß ist, dabey aber den Tod nur nach seiner Würkung auf den Leib betrachtet, und sich dessen glückselige Folgen, so wohl vor den Körper, als die Seele, nicht lebhaft, und deutlich darstellet. Der Sünder fühlt unterdessen die Schrecken des Todes am allermeisten. Was würde er wohl bey dieser Empfindung thun, wenn er demselben ent-

rinnen könnte? Wäre es möglich, er würde die Schäze eines weiten Indiens nehmen, ihn damit zu bestechen. Gienge es an, auf kühnen Adlerschwingen würde er demselben entfliehen. Könnte es geschehen, ganze Welten würde er ihm in die Arme legen, durch sie seines Lebens Fristung zu erkaufen. O wie klein, wie unbedachtsam, wie unbegreiflich denkt der Sünder! Er entsezet sich so sehr vor dem Tod, weil er ihm der nächste Gegenstand ist, daß er darüber unendlich grösere Dinge vergißt, ob sie gleich nur einen einigen Schritt vom Tode abstehen. Sein Blick erstarret ganz über einer Fügung, die unabänderlich ist, und im Schrecken läßt er die Fackel aus denen Händen sinken, die ihm viel grösere Feinde zeiget, welchen er noch entfliehen könnte. Nicht der Tod sollte den Sünder erschrecken, sondern die Warheit, welche zunächst an dem Tode stehet, über seinen Schultern herein sieht, und dem Menschen voll Mit-
Ebr. 9, leid, und Angst um ihn, zurufet: Es ist
27. dem Menschen gesezt einmal zu sterben, hernach das Gericht. Wir müssen alle offen-

bar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein ieglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bey Leibes Leben, es sey gut, oder bös. Und oft nimmt er sich vor ienen nicht Zeit, diese nur ein einigmal recht bedächtig anzuhören. 2 Cor. 5, 10.

Mitgenosse meiner Zeiten, Geschöpfe meiner Art, noch immer nicht ganz aus dem Schoose des Glückes ausgeworfener Mensch! laß mich wenigstens bitterlich um dich weinen, wenn du mich nimmer sehen, und hören willt. Tief einschneidendes Mitleid erregt mein Eingeweide über dir, und iezt habe ich noch das Recht dich zu beklagen, weil du noch lebest; wer weiß es, ob man nicht sündigt, wenn man sich noch über die betrübet, über welche das Urtheil des Todes, des ewigen Todes, einmal gefället ist? Oder wenn du noch vermagst, einen Freund zu hören; wenn dich noch die Stimme der Erinnerung in etwas rühren kan: so höre mich, und entfliehe; ach entfliehe noch dem schröcklichen Gericht Gottes! Du bebest vor dem Tode. Freund,

das Gericht ist viel fürchterlicher, als der Tod!

Himmlische Warheit! die du von Gott selbst gesendet bist, und von Alters her unter heiligen Menschen wandeltest, ihnen die Rathschlüsse des Unveränderlichen, und seiner Allmacht, zu eröfnen; hilf mir iezt, wie du zu thun pflegst, auch denen predigen, die sich noch nicht in diese heilige Rathschlüsse finden. Führe meine Hand, lenke die Kräften meiner Seele, du schöne Abgesandtin Gottes, und stärke sie, daß sie die schwarzen Wolken theile, welche dem sterbenden Menschen noch das Gericht des Höchsten verhüllen. Hilf mir dem Sünder zeigen, was vor Schrecken auf ihn warten.

Dort, an denen äusersten Grenzen der gesegneten Schöpfung, wo keine fruchtbare Erden mehr im Aether schwimmen, sprach der Ewige im Zorn über des Satans Empörung: es werde! und es ward — — — Schröcklicher, und doch gerechter Befehl! Ein der

Schwer-

Schwermuth, und der Verzweiflung, zum Siz bestimmter Raum dehnte sich aus; Es ward auf einmal der Ort, den der Allgegenwärtige zum Richtplaz der Sünden bestimmte, und der Abgrund der Hölle. Jener zieht sich gegen diesen hinab, und schließt sich an ihn. Beide fliehet die Hofnung seit ihrer Schöpfung; ihre glänzende Flügel tragen sie in weiter Entfernung hoch über ihnen durch alle Welten, und Himmel, und nicht der Schatte derselben fällt ie auf diese verfluchte Tiefen. Kein Stral derer am Firmamente so helle leuchtenden Sonnen sinkt bis zu ihnen. Nur der Abgrund der Hölle erleuchtet den Richtplaz mit seinen traurigen Flammen, und Blize, zornige Blize, leuchten helle, und roth, aus denen Wolken, die den Stuhl des Richters auf schwarzem Rücken tragen. Hieher rufet Gott die abgeschiedenen Seelen seiner Verächter. Sie stehen vor ihm auf einem nackenden Felsen, der sich aus dem Abgrund aufthürmt. Mit seinem Fuß steht er tief in der Hölle, angewurzelt auf unzerstörbarem Grund, und dennoch bebt er vor der

Maiestät Gottes. Der Sünder betritt ihn am Tage seines Gerichts allein, von allem verlassen. Nackend, und blos, wie der Fels, der ihn trägt, und von allen Geistern der Hölle aus drohenden Tiefen erblickt. Aus eben diesen abscheulichen Tiefen steigen Heere Ungeheuer zu ihm herauf, und schnell wimmelt alles am Felsen. Ein nicht zu beschreibender Schrecken befällt ihn, aber doch ist das Entsezen noch zehentausendmal gröser, das ihn erfüllet, wenn er sie einen Augenblick hernach vor seine eigene Geburten, die Sünden seines Lebens, erkennt. Millionen schwarze, unnennbare, scheusliche Gestalten sind es. Diese taumeln trunken um ihn her, in unverschämter Frechheit, so unflätig, als er sie ehehin im Schoose der Wollust erzeugte; iene zerreissen sich mit geschärften Klauen, und spizigen Zähnen, feurigen Drachen, und geflügelten Löwen gleich, und nennen sich Kinder seines Geizes, und Neides. Andere Haufen, ihm selbst so unzählbar, wie iene, gaukeln auf hohen Stelzen, und streiten stolz mit einander um den Vorzug, den iedes von diesen

Un-

Ungeheuern in der Beleidigung Gottes, und in alten Kränkungen der Menschen, suchet. Sie alle, mit feurigen Büschen geschmückt, toll, rasend, und ungedultig, über den Kerker, den sie bewohnen, klagen, heulen, und brüllen, um ihn herum, hin zum Throne, und verfluchen ihren abscheulichen Vater, bieten sich an, ihn selbst zu zerreissen, und können kaum den Ausspruch des Richters erwarten. Mit ihnen vereinigen sich winselnde Thöne von viel tausend Verdammten, die aus der Tiefe des Verderbens, alle seinen ewigen Untergang fordern. Auf Richter! auf zur Rache! Hier liegen die in unauslöschlichem Feuer, welche er geärgert, verführt, und selbst durch die Macht, die du ihm gabst, zum Bösen gezwungen hat. Hier wälzen sich, an glüende Felsen geschmiedet, Menschen, welche er hätte warnen sollen, und erretten können. In diesen grausenvollen Gefängnüssen liegen weit geringere Sünder, sie liegen schon lange, und ach! wir liegen alle auf ewig. Gerechtigkeit! Rache! Gieb ihm Feuer auf seinen Scheitel, und Verzweiflung

in den Busen! Das wilde Geschrey, boshaft, wie die ganze Hölle, steigt immer, und nimmt überhand, des Ausgangs der Forderung gewiß, die gerecht wäre, wenn nicht feurige Rachen der Elenden durch sie einen andern zum Elend riefen; bis Satan, der gestürzte Fürst der Verdammten, welcher, tief unter des Ewigen Thron, in dicke Nacht eingehüllt, liegt, und ein Maas von Quaalen empfindet, das so gros ist, als der Raum vom Himmel, aus dem er stürzte, bis zur Hölle, in die er fiel, endlich die entsezliche Worte mit donnernder Stimme spricht: Er ist mein! Richter! Hier sind seine Werke! Werke der Finsternus! Er ist mein! Er sagts, und der Abgrund ruft aus allen seinen gräßlichen Tiefen tausendmal wieder: Er ist mein!

Unaussprechlich elender Mensch, den dieses alles betrift, wie voll Trauer, Schaam, Angst, und bebende, aber verzagende Reue ist nicht dieser Auftritt vor dich! Wie entsezlich der Tag des Gerichts! Der Tag, an welchem

alles, was dein ganzes Leben böses, abscheuliches, verfluchenswürdiges hat, erwachet, sich aufmacht, und auf dich herein drücket! Centnerlasten; so schwer vor dein Gewissen, wie ganze Gebürge, deren Eingeweide Eisen, und Bley ist! Ach, ich sehe dich sinken, von Schaam, und Schande, zu Boden gedrückt! Millionen längst vergessene Sünden liegen auf dir. Nicht in der alten Gestalt erscheinen sie iezo, in welcher sie dir erschienen, als sie die Eigenliebe mit Entschuldigungen von allerley Art bekleidete, um ihre Heßlichkeit zu decken; alle iene Greuel, die du in der Hize deiner Leidenschaften nie erkanntest; ia selbst unzähliche Thaten, die du in deinem Leben vor rühmlich hieltest, und deren du dich von Herzen erfreutest, erschrecken, beschämen, verklagen, und verfluchen dich.

Bisher decket noch eine lichte Wolke, weis wie der Schnee, und das geläuterte Silber, das Antliz deines Richters, und würdigt dich nicht, daß du es erblickest. Die Gerechtigkeit mit dem Schwerd; die Tugend, im unbefleckten Gewand, von weiser Seide, mit

Purpur reichlich gemenget, der Ernst, und der Eifer, mit Augen voll Feuer, umgeben den Fuß des Stuhls, und sehen mit wartendem Blick empor zu ihm. Jezt theilt sich die Wolke, und dich beleuchtet das Auge Gottes. Der Abgrund schweigt, und seine Fürsten fliehen aus Tiefen, in heisere Tiefen hinab, vor dem unerträglichen Anblick des Richters. Dich aber fesselt die Noth, und die Furcht, und der Schrecken, und das Entsezen an den Fels. So wie der Räuber, und Mörder, an dem Tage, da das Rad seiner wartet, seinen Richter sieht; so, wie er in desselben Antliz Menschenliebe, und Heiterkeit, und Neigung zu sanften segnenden Gedanken, und Handlungen lieset; so, wie derselbe erkennet, daß es die Natur zur Zärtlichkeit, und nicht grausam, gebildet habe; und daß es ungern sich in den Ernst verhüllet, welcher ihn zu Quaalen verurtheilt: so sieht am Tage des Gerichts der Sünder das Antliz des Menschensohnes. Unaussprechliche Schönheit, Güte, und Gnade, aber alles ohne die mindeste Ruckſicht auf ihn. Sein

Anblick vermehrt nur seine Verzweiflung. — Er wollte dich segnen! Er hat alles gethan, und alles ist an dir verlohren; unwiederruflich, auf ewig verlohren! — — — Unnöthig verdoppelt nun die Hölle ihre Flammen, dich ins Licht zu stellen. Sein Blick umleuchtet alles, er durchdringt alles, er mißt alles. Und nun wird die furchtbare Wage, die dich wägen soll, herab gelassen. Hier ist sie! zwischen dir, und dem Richter. Siehe, sie ist recht, ihre Zunge steht mitten inne. Steige hinein, deine Sünden werden dich begleiten! O Elender! welch ein Schritt, den du iezt thun must! Sehet ihn, sterbliche Menschen, sehet ihn, so lang ihr diesem Schicksal noch entgehen könnet! Er besteigt den Ort der Entscheidung! Er, und so viele unzähliche Verbrechen, die eine Schaale der Wage! Und nichts in der andern? Keine Verdienste eines Mittlers? O Jammer! o unaussprechlicher Jammer! Seine Last zieht ihn hinab, schnell hinab, und brüllend empfängt ihn die Hölle.

So erschröcklich ist die unmöglich abzulegende Rechnung des Sünders, und der Tag seines Gerichts. Und diesen kan der Mensch vergessen! Nicht nur bey gesunden Tagen; welches schon Blindheit genug ist. Oft auch noch in seiner lezten Krankheit denkt er nur an die Schrecken des Todes, und vergißt den Graus iener drohenden Tiefen. Einen unwiederruflichen Verlust beiammert er, und verliehrt darüber noch unendlichmal mehr, als er beiammert, und noch erhalten könnte. Ist dieses Weisheit? Ist dieses Liebe zu uns? O lasset uns alle Augenblicke, in welchen der Tod uns näher kommt, immer höher schäzen! Sie gehören noch zu unserer Gnadenzeit. — Unaussprechlich süser Gedanke! — — Noch ist Rath vor uns über! Noch läßt sich Gottes ewige Huld erlangen! — — Diesem Gedanken sollten ia wohl alle andere in uns weichen, und selbst die Furcht vor dem Tode sollte uns, bey einem so unendlich wichtigen Zuruf, keinen Augenblick mehr beschäftigen, noch uns abhalten ihm Gehör zu geben. Was

vor

vor einen nüzlichen Gebrauch kan der Mensch auch noch von seiner allerlezten Stunde machen, wenn er sich denen Leitungen, und dem Zug der Gnade überläßt! An dieser lezten Stunde ist noch immer alles gelegen. Das Schicksal einer unumschränkten Ewigkeit hängt noch immer von ihrem Gebrauch ab. Gottes Erbarmung ist so gros über uns armen, elenden Sündern, daß auch noch die lezten Minuten unserm immerwährenden Glück, und Unglück, den Ausschlag geben können, ie nachdem sie angewendet werden. Noch zu der Zeit, da sich der Teufel, und die ganze Hölle, schon freuen, nun bald wieder eine Seele in ihren Quaalen versinken zu sehen, hält Jesus seine Arme vor uns offen, wünschet auch noch unsere spate Ruckkehr, und rufet auch längst verlohrne Schaafe; Schaafe, die so gar niemal unter seiner Heerde waren. Hören wir ihn, lassen wir uns rufen, so muß um seines Verdienstes willen sich noch iene Schmach, und Schande, in eine Krone der Ehren; iener Fluch in ewigen Segen; iene unermeßliche Pein, und Quaal, in himmli-

sche Ruhe, und Wonne, verwandeln. Und was ist es denn, was wir thun sollen? Liebe
A.G.16, Herren, was soll ich thun, daß ich selig wer-
30.31. de? so fragt der Kerkermeister zu Philippen, und Paullus antwortet: Glaube nur an den Herrn Jesum, so wirst du selig. O unermeßliche Gnade, die einem Menschen alle Greuel, Sünden, und Schanden eines ganzen langen Lebens vergessen, und alles ungeahndet lassen will, wenn er nur noch am Ende seiner Tage nüchtern wird, seine Noth erkennet, um Hülfe rufet, seine Augen zum Kreuz Christi richtet, an demselben seinen Helfer erblickt, sich freuet ihn zu sehen, und ihn anflehet, aber ernstlich anflehet, sich seiner zu erbarmen. Wie soll man diesen Abgrund von Güte, und Mitleid, würdig genug denken? Wie kan man ihn mit menschlichen Worten sattsam ausdrücken? Der Tod schon am Herzen eines Sünders! bereit den lezten Stos zu geben! Und Gott noch über dem Sünder! Jesus an seiner Seite! Ach mein Sohn, mein Sohn, wende dich zu mir! Bereue nur iezo noch dein Leben, und glaube! Nimm

das

das Heil an, das ich dir so theuer erworben habe! Sollten wir nicht eine solche Gnade auf das theuerste erkaufen, wenn wir könnten? Sollten wir nicht ganze Welten drum geben? und umsonst; ohn all unser Verdienst, und Würdigkeit, sollen wir sie erlangen!

Ach wenn wir auch diese Stunde ungenüzt vorbeigehen lassen, was vor einen unwiederruflichen Schaden bringt uns unsre unüberwindliche Fühllosigkeit! Alles ist verlohren, auf ewig verlohren! Nicht mit unserm Blut ist unser Verlust zu ersezen! Nicht mit tausend Leben ist er zu erkaufen, wenn wir sie auch hätten, und dafür hingeben wollten. Lasset uns, wenn wir dem Tode entgegen gehen, doch alles, was Welt, und Eitelkeit, und Todesfurcht selbsten heiset, aus dem Sinne schlagen. In diesen Stücken lasset uns gleichgültig, kaltsinnig, und sorgenlos seyn; aber die Schrecken des Gerichts, das dem Sünder bevorstehet, diese lasset uns ernstlich bedenken, durch solche uns zu Jesu

trei-

treiben, und arbeiten, durch die Gnade, die sich uns anbeut, unsere Seele mittelst vester Ueberzeugung von der Warheit unserer Buse, und dem rechten Leben unsers Glaubens, dahin zu erheben, daß sie an das furchtbare Gericht Gottes getrost denken, und im Arm des Erlösers ohne Schrecken dasselbe sehen kan. Diß ist das einige, welches Noth ist.

Fünfzehente Rede.

Das Leiden dieser Zeit ist der Herrlichkeit in iener Zukunft nicht werth.

2 Cor. 4, 17. 18.

Der Mensch hat das Recht, die Trübsalen dieses Lebens zu empfinden, und zu sagen: sie thun mir wehe; er hat aber weder das Recht, noch eine scheinbare Ursache, unter diesen Empfindungen zaghaft, und ungedultig, zu werden. Es ist wahr, daß Trübsalen wehe thun. Wäre dieses nicht, so wären sie keine Trübsalen. Ihr Schmerz ist eine Empfindung, die nicht in unserer Gewalt ist. Aber Zaghaftigkeit, und Ungedult, sind Unordnungen der Seele, welchen zuvorzukommen der Mensch die kräftig-

sten Mittel hat, und da ihm die Gnade Gottes selbst beystehen will, dieses zu thun, so ist es in so ferne in des Menschen Gewalt, nicht zaghaft, und ungedultig zu werden.

Eine der allergrösesten Tröstungen im Leiden ist diese: wenn der Mensch genau bemisset, wie viel er hier zu leiden hat, und dabey bemerkt, was vor wichtige, und gesegnete Folgen seine Leiden in der Ewigkeit haben, welche nicht ohne sie seyn, und von ihm erlangt werden können.

Dieses macht das Gemüth zu allen Trübsalen willig, und stärkt die Seele auch im Leiden selbst dergestalt, daß ein Paullus zu
2 Cor 11, 23-27. Wasser, und Lande, unter Juden, und Heiden, durch Städte, und Wüsten, unzählichen Anfechtungen nachziehet. Er lässet sich in Fessel schlagen, und ist getröstet, er wird gepeitschet, und gesteinigt, und preiset den Namen seines Gottes. Er leidet Schifbruch, Frost, und Blöse, er fällt in die Hand der

Mörder, er geräth in Hungersnoth, und in tausend ander Elend, und ist mit allem zufrieden. Ja er leget endlich selbst sein Haupt willig unter das Beil des Henkers, giebt sein Leben auf eine schmähliche Art hin, und spricht doch dabey: Unsere Trübsal ist zeitlich, und 2 Cor. 4, 17.
leicht. So viel kommt darauf an, daß wir ein erleuchtetes, und bedächtiges Urtheil über unsere Schicksale fällen.

Lasset uns einmal nachdenken, was wir vor Gründe haben, welche diese Warheit unterstüzen, und hiebey unser Augenmerk vorzüglich auf das Krankenbette richten.

Unsere Seele ist eingeschränkt, und hat nur ein gewisses Maas von Empfindungskraft. Lasset uns in noch so elende Umstände gerathen, und noch so viel Schmerzen zu fürchten haben, unser, zum grosen Glück in diesen Umständen, noch kleiner Geist, wird nicht mehr fühlen, als er fühlen kan, er wird keine grösere Last tragen, als die ist, wozu er das

Vermögen hat. Es drücke ein, oder zehen Centner Jammer, und Schmerzen, gleich morgen auf uns herein. Wenn unsere Seele blos Vermögen hat, einen Centner zu tragen, so wird sie die grösere Last nicht ertragen können. Ein die Empfindungskraft unsers Geistes übersteigender Schmerz wird ihm selbst Erleichterung seyn. Er wird ihn betäuben, daß er würklich weniger fühlet, als er fühlen müßte, wenn gerade der höchste Grad des mit seinem Vermögen in einem Verhältnus stehenden Gewichts auf ihn herein drückte. Dieser Gedanke ist so verständlich, als richtig. Jede Ohnmacht, in die ein Mensch vor Schmerzen fällt, ist eine Erfahrung, und ein Beweis, vor denselben. Jedes Entsezen, iede Traurigkeit, ieder Schrecken, in welchem Menschen gedankenlos, wie auser sich selbst gesezt, und versteinert da stehen, und endlich sagen: ich wußte nicht, wie mir war; erläutert das, was wir sagen. Ich muß es diesem Gedanken nachrühmen, daß er mich oft hat trösten, und beruhigen helfen, wenn ich in

Stun-

Stunden kam, da meinen Leib Krankheiten überfielen, die schmerzlich sind, und den Verzagten alles fürchten heisen. Er sagte mir: Nein! fürchte nicht alles. Fürchte einen mäsigen Schmerzen. Unsere Trübsal, die zeitlich ist, kan nicht anders, als mäsig seyn, denn wir haben keine andere, als eine mäsige Empfindungskraft. Ich habe allemal gefunden, daß seine Prophezeiung eintraf, und ich vermuthe, er werde allen Kranken gleich angenehme Dienste thun, wenn sie ihn vernünftig überdenken.

Unser elender schwacher Leib kommt unserer Anmerkung noch mehr zu Hülfe. Er giebt derselben einen neuen Glanz, und noch mehr Kraft. Gott hat ihn gebauet, die Sünde hat ihn sterblich gemacht, Schmerz, und Krankheit lösen ihn auf. Ein iedes unangenehmes Zucken, eine iede Wallung unsers Blutes, trägt das ihre zu seiner Zerstörung bey, sie sey so gering, als sie wolle. Wir würden uns schädlich seyn, wenn wir dieses

nicht bemerken, und in der Berechnung unserer Leiden, und Schmerzen, nicht mit in Betrachtung ziehen wollten. Krankheiten sind von zweierley Arten. Sie bestürmen den Bau unserer Nerven, und den Siz unsers Gefühls, entweder gewaltig, oder nur schwach. Im leztern Fall können wir nicht anders von ihnen sagen, als: unsere Trübsal ist leicht. Im erstern Fall aber ist es gewiß, daß unser Elend doch nicht anders, als mäsig seyn kan. Unsern Leib sollen die Krankheiten auflösen. Ist er denn von Eisen gebaut? Sind seine Fugen mit Stahl gelötet? Ist er denn nicht eine zerbrechliche Hütte? Es seye, daß wir iezo lebhafte Empfindungen haben; desto näher werden sie am Ende seyn. Heute wütet der Schmerze noch; vielleicht ist es der lezte Tag, an dem wir seine Tyranney fühlen. Es ist nothwendig, daß es bald anders werde, es gehe zum Leben, oder zum Tode. Einen langen, und starken Tumult kan die Hütte nicht ausstehen, in der wir uns davor fürchten.

Beschauen wir unsern Körper ein wenig genauer, so wird uns eine Warheit, die wir gar leicht entdecken können, und welche von der Erfahrung selbst unterstüzet wird, noch mehr in dem Urtheil bevestigen, daß Menschen nur gemäsigte Leiden zu erwarten haben. Die Weisheit, und Erbarmung Gottes, hat unsern Körper so eingerichtet, daß sich in demselben der Schmerze selbst, nicht nur an immer gröserer Empfindlichkeit, sondern auch so gar an langer gleich groser Lebhaftigkeit, durch die Anfälle hindern muß, die er auf uns thut. Der Schmerze zieht unsere Nerven entweder unnatürlich zusammen, oder er dehnet sie unnatürlich aus. Dadurch werden sie nach kurzer Zeit schlaf, und ungeschickt, die Macht der Krankheit, und der Quaal, gleich lebhaft zu unterhalten. Verkündigt uns nicht der gegenwärtige Schmerze in eben der Stärke, in der wir ihn fühlen, die Gewißheit seiner nahen Schwäche? Sagt er uns nicht in seinem heftigsten Grad am stärksten, daß unsere Leiden gewiß mäsig sind, weil sie nicht lange währen können?

Und was will der Schmerze sich uns so fürchterlich machen? Seine Drohungen sind auf allen Seiten mit viel leerem Schein aufgestüzet, und lange nicht das, was sie zu seyn scheinen. Die Werkzeuge unsers Leibes, deren er sich bedient, uns zu quälen, sind es nicht allein, die ihn umschränken. Er ist es selbst, welcher sich in Grenzen eingeschlossen sieht, die er nicht übertretten kan. Woher entstehet er? Seine Mutter ist die Unordnung unserer Natur. Diese erregt die empfindlichen Anfälle auf den Bau unserer Nerven. Nichts kan in unserer Natur sehr gros seyn, auch ihre Unordnung ist niemal unermeßlich gros; denn wie soll etwas groses aus dem kommen, was an sich selbst nicht anders, als gering, und schwach ist. Wie wir bey allen unsern Geschäften inne halten, und ausruhen müssen, um neue Kräften zu sammeln, so muß auch der Schmerz immer wieder etwas nachlassen, wenn er eine Weile fortwähren soll, und ie mehr er in dieser Stunde tobet, desto länger muß wieder seine Vermin-

minderung dauren. Daher kommen so manche Erleichterungen in unsern Krankheiten, so viele erquickende Stunden, so mancher süser Schlummer, da wir wieder verschnaufen, und ausruhen, indem unser Uebel nachlassen muß, weil es keine Kraft mehr hat, in uns zu toben. Liebenswürdige Warheit, die dem Menschen zeigt, wer er ist! Es ist doch, auf allen Seiten betrachtet, offenbar gewiß, daß dem Menschen nichts nüzlicher ist, als die Erkenntnus seiner selbst! Auch in Krankheiten, in denen empfindlichsten Stunden der Krankheiten, ist sie ihm zum Trost; auch mitten im Schmerzen ermuntert sie denselben zu einer edeln Gedult, und belebet seine Brust mit erquickender Hofnung. Das ganze Wesen des Menschen predigt ihm, nach allen seinen Theilen betrachtet, die Warheit: **Unsere Trübsal ist zeitlich, und leicht.**

Aber nicht sie allein ist es, die diesen Saz behauptet. Die Zufälle, welche ihn bereits unter denen weisesten, und gütigsten Fügun-

gen Gottes betroffen haben, und die wohlthätige Natur anderer Dinge auser ihm, erinnert, lehret, und überzeugt ihn eben so von dessen Warheit. Ueberall ist etwas in der Kette seiner Lebensumstände, das ihn auf dem Krankenbette, auch in denen grösesten Schmerzen, auffordert, sich zu ermannen, vernünftig zu denken, und zu glauben, sein Elend werde gemäsigt seyn. Der Kranke klagt oft, seine Schmerzen könnten nicht gröser seyn, als sie würklich sind; und man kan es ihm unwidersprechlich beweisen, daß nur seine Ungedult, nicht aber die Warheit der Sache, ihn ein so empfindungsvolles Urtheil von seinem Uebel fällen heiset. Es ist noch nie mit ihm bis zur Betäubung seiner äuserlichen, und innerlichen Sinnen gekommen, die der höchste Grad der Schmerzen, die in ihm möglich sind, erregt. Heiset dieses nicht: sein Schmerze seye noch immer gemäsigt gewesen? Er erinnert sich auch oft, indem er über die allergröseste Pein klaget, daß durch sehr viele Zufälle schon in vorigen Zeiten die Vorsehung

Got-

Gottes, sein eigen Betragen, und der Einfluß anderer Wesen auf ihn, den Fall der höchsten Pein, deren er, an sich selbst betrachtet, fähig gewesen wäre, in ihm unmöglich gemacht haben. Er ist schon ehedem krank gewesen. Hat nicht Gott schon durch die ihm ehemal zugeschickte Leiden seine Natur bis auf einen gewissen, oft recht ansehnlichen Grad geschwächet, um ihm alle seine folgende Krankheiten zu erleichtern? Hat nicht die Güte Gottes gar oft eines ungedultigen Kranken Leibeshütte durch viele vorhergegangene Lager bereits halb untergraben, und aufgelöset, so daß er nun nur halbe Empfindung von dem hat, was er auser dieser mitleidsvollen Fügung Gottes ganz empfinden müßte. Sagen ihm nicht seine Arbeiten, und alle seine ehemals übernommene Bemühungen, daß schon ein groser Theil seiner Kraft verraucht, und seine Glieder durch Uebung, und Verhärtung, unfähig worden seyen, den grösten Grad der Empfindlichkeit zu haben. Sagt ihm nicht der Kummer, die Furcht, die Angst, der

Zorn,

Zorn, den er ehemal, nebst so viel andern Affekten, in dem Umgang mit andern Menschen, ausgestanden hat: Mensch fürchte dich nicht vor unmäsigem Leiden, dein Leib ist bereits eine morsche Hütte, die keine sehr starke Anfälle mehr aushält. Dein Elend wird ein gemäsigtes Uebel seyn. Und wie hat nicht der Vater der Natur so gnädig gesorgt, daß die Leiden unsers Leibes das Ziel ia nicht übersteigen, sondern im Gegentheil immer gehemmet, und gelindert werden möchten! Wo ist die Krankheit, wo ist der Schmerze, vor den das Land kein Kraut hätte, und der Bauch der Erde keine mineralische Kraft, derselben Wut Einhalt zu thun? Hier sind Blüten, dort Kräuter, an einem andern Ort die kräftigsten Wurzeln; und die Metalle selbst bieten sich uns an, uns zu Hülfe zu kommen, wenn wir über Schmerzen klagen. Oft heben sie unsere Uebel, ehe wirs selber gedenken, und was sie nicht heben, das lindern sie doch. Haben wir nicht schon oft ihre Kraft selbst preisen, und Gott erfreuet davor danken müssen, wenn sie

an uns, und unsern Freunden, ihre wohlthätige Stärke gezeiget haben? Haben wir nicht schon oft bewundert, daß uns die Natur in ihrem weiten Vorrath so viel kühlende, lindernde, erquickende, und stärkende Mittel angeboten hat? Und scheinet es doch, als ob alles Mitleid mit uns hätte, und unser Elend zu erleichtern bemühet wäre, wenn wir in Krankheiten gerathen. Auf was vor einem wohlthätigen sanften Rücken trägt uns nicht unser Lager, wenn wir darnieder sinken! Was hat uns nicht der Schöpfer durch solches vor eine grose Linderung bereitet! Wie verdoppelt nicht ieder Trunk Wassers seine Süsigkeit, und Kraft, wenn wir ihn in der Hize unsers Geblütes um eine Labung ansprechen? Bringt uns nicht iede Sonne, indem sie aufgehet, neuen Trost, und Linderung vor unser Uebel? Suchet nicht ieder von unsern Freunden, und Bekannten, alles hervor, was uns stärken kan? Hebet, und leget, nicht ihre sorgfältige Hand unsern Leib mit der grösten Behutsamkeit? Pflegt nicht unsere

sere Gattin unsere matte Glieder mit aller möglichen Treue? Ermuntern, und trösten uns nicht die Seufzer, und Thränen, unserer Kinder, welche uns hoffen heisen, daß Gott das Flehen dieser Unschuldigen hören, unser Elend lindern, und solchem zu rechter Zeit ein glücklich Ende machen werde? Ist es denn nicht Warheit, wenn der Apostel sagt: unsere Trübsal seye gemäsigt, sie seye in ihrer Art leicht?

Mit grosem Bedacht sezt dieser von Gott erleuchtete Mann hinzu: sie seye zeitlich. Wenn wir von Trübsalen, insonderheit von Schmerzen des Leibes, reden, so sprechen wir von Empfindungen. Wir dürfen nicht vergessen diesen Begrif an sich hier noch ein wenig nachzudenken. Er zeigt uns seines Orts zwar die alte Warheit wieder, daß unsere Trübsalen nemlich immer gemäsigt sind, aber er zeigt sie uns von neuem wieder auf einer andern, heitern, und ermunternden Seite. Was sind Empfindungen? Wie lange währen

ren sie? wenn sie nicht immer wiederholt werden, sehr kurze Zeit. Wenn die Empfindung selbst aufhöret, was bleibt in uns von derselben zurücke? Nichts als ein gemäsigtes Angedenken, das kein Schmerz mehr ist, und auch dieses verliert mit ieder Stunde etwas von seiner Lebhaftigkeit. Wo sind die Schmerzen, die wir vor einer Stunde beklagten? Weg aus der Brust. Was ist uns von unsern gestrigen Leiden noch übrig? Nichts das unsere Natur empörte, wenn es nicht die iezigen Schmerzen thäten. Wie denken wir an unsere überstandene Krankheiten, wenn es auch die schmerzhaftesten gewesen sind? Ruhig; Ja gar mit einer Art von Vergnügen, welches nur sie erregen, denn wir freuen uns ihrer gewünschten Flucht. Das heiset, unsere Trübsalen sind zeitlich, sie währen nicht lange, und ängsten uns nicht länger, als sie würklich in uns vorhanden sind. So bald sie aber weichen, erhebt sich der Geist wieder in einen ruhigen Stand, der ihm natürlicher, und gemäser ist; es ver-

löschet der sanftere Eindruck vergnügter Gegenstände, denen er sich ganz öfnet, statt daß iene mit Gewalt in ihn eindringen müssen, ihren widrigen Eindruck gar bald, und oft völlig. Müssen wir hier nicht abermal bekennen, daß der Mensch viel zu verzagt ist, wenn er sich in der Stunde der Angst, und der Schmerzen, der Ungedult überlassen will? Sieht er nicht auch hier enge Grenzen seiner Leiden?

Und doch ist dieses nur noch die geringere Helfte der Kraft, und Bedeutung des Worts dessen sich der Apostel bedient, indem er uns sagt, unsere Trübsal sey zeitlich, folglich auch leicht. Er sieht in der Art seines Ausdrucks recht verständlich auf das, was wir iezt gesagt haben, welches ein ieder, der die Sprache versteht, deren sich Paullus eigentlich bedienet hat, nicht in den mindesten Zweifel ziehen kan, sondern vielmehr mit aller Ueberzeugung wahrnimmt, aber er ruft uns zugleich, und hauptsächlich, den grosen Gedan-

danken ins Gedächtnus: Mensch beruhige dich in deinen Schmerzen! und denke, daß bald alle deine Leiden zu ihrem völligen Schluß kommen. Christ, gedenke, daß nach deinem kurzem Leben kein Kummer mehr einen Zugang zu deinem Herzen finden wird. Das kan nicht gros seyn, was sich in den Umfang so weniger Jahre einschliesen lässet, und ein Wesen trift, das auf der einen Seite kein starkes Gefühl hat, auf der andern aber alle mögliche Erleichterung genieset. Es ist an sich leicht, und wird noch leichter seyn, wenn du es genau ermissest, und nicht selbst durch falsche Einbildungen gröser machest. Gedenke daher nicht immer nur an das, was dir deine Ungedult von deiner Last vorsagt. Siehe sie mit vernünftigen Augen an. Siehe sie an, wie du einmal auf sie herab sehen wirst, wenn sich dein Geist über das Eitle emporgeschwungen hat. Da wird dir die ganze Zeit deines Lebens ein Tag, und die Leiden desselben eine trübe Wolke seyn, die an solchem schnell vor der Sonne vorüber flog. Dein Schritt in die Welt, und dein Schritt aus

derselben, werden eine Spanne weit voneinander seyn, und dein Leiden als ein Tropfe Schweis erscheinen, der diese kurze Linie benezet hat. Du wirst ihn gelassen sehen, ia du wirst dich freuen ihn zu sehen. Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige, und über alle Mase wichtige Herrlichkeit. Und dieser Zeit Leiden ist nicht werth dieser Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden.

Sechzehente Rede.

Eine Fortsezung der vorigen Gedanken,

über

2 Cor. 4, 17. 18. und Röm. 8, 18.

Es ist zur kräftigen Beruhigung unsers Herzens im Leiden nöthig, daß wir die betrügerische Phantasie, und ihre Bilder, entkräften, womit sie uns zu bereden sucht, daß unsere Leiden zu groß, und unerträglich seyen: aber noch dienlicher ist es zu dieser Absicht, wenn wir sehen, was vor glückselige Folgen die Trübsalen eines Christen in iener Welt zu erwarten haben. Unsere Trübsal, spricht Paullus, die zeitlich, und leicht ist, schaffet eine ewige, und über alle Mase wichtige Herrlichkeit. Der Apostel kan hier kaum Worte genug in menschlichen Sprachen finden, um die Glückseligkeit dessen, der hier

die kurzen Trübsalen der Zeit gottgefällig erträgt, nur etwelcher masen auszudrücken. Er sagt eigentlich: Unsere Trübsal würket ein, von einem überschwenglichen Maas zum andern ewig währendes Gewicht der Herrlichkeit. An einem andern Ort spricht er:
2 Cor. 12, 4. er habe im Himmel, als er dahin entzücket worden, Dinge gesehen, und gehört, die ganz unaussprechlich sind. Und wieder an
1 Cor. 2, 9. einem andern sagt er: Es hats kein Aug gesehen, und kein Ohr gehöret, was Gott bereitet hat denen die ihn lieben. Freilich sind Menschen nicht im Stande, weder den Innbegrif der Seligkeit, die auf die Frommen nach ihrem Leiden wartet, zu fassen, noch die Arten derselben mit Worten auszudrücken. Wir kennen hier nichts, denn lauter Unvollkommenheit, und dort wird Vollkommenheit seyn. Wir sind hier ins sinnliche fast versenket, und uns zeigt sich nichts, als die Oberfläche einer Erde, dort im Reich der Geister wirds himmlisch zugehen. Hier ist Tiefe, dort Höhe; hier Nacht, dort der ewige Tag; hier Wüste, dort Para-

dies;

dies; wie wollen wir uns das kentlich, und faßlich machen, was uns erst in der Herrlichkeit zum erstenmal erscheinen wird? Indessen ist uns doch so viel, als nach dem Maas unserer Erkentnuskraft und der Weisheit Gottes, geschehen konnte, davon gesagt. Wir sollen nicht nach einem ganz unerkannten Glücke streben, sondern uns vielmehr das, was uns die Gnade Gottes davon wissen lassen, fleisig, und beständig, vorstellen.

Es ist kein Vorwiz, sondern eine Pflicht, daß ein ieder nach Maasgabe der göttlichen Offenbarung, die grose, und beglückte Veränderung, welche dem Frommen bevorstehet, sich so deutlich, so vernünftig, so warscheinlich, so ausführlich vorstelle, als er kan. Denn alle Schrift von Gott eingegeben ist 2 Tim. 3, 16. nüze, und ie besser unsere Erkentnus vom ewigen Leben ist, desto kräftiger wird sie uns reizen, nach diesem Heil zu trachten, und alles darüber zu erdulten. Was sind es aber nicht vor liebenswürdige, vor ein-

nehmende, und prächtige Bilder, und Begriffe, die sich uns darstellen, wenn uns die Offenbarung iene Herrlichkeit schildert!

Wenn es dem Höchsten bloß gefallen hätte, uns nach dem Schluß unsers Lebens zu der genauen Erforschung, und Kentnus seiner bewundernswürdigen Werke zu bestimmen, und uns in einen Zustand zu versezen, da wir mit scharfen, und feinen Sinnen die Natur betrachten könnten, welche er von einem Ende des unermeßlichen Himmels zu dem andern ausgebreitet hat; wie glücklich würden wir da schon viele Jahr, tausende seyn können? Was vor ein reizendes Vergnügen müste es vor uns seyn, wenn wir uns in iene glänzende Höhen erheben könnten, die Sonnen, und Erden zu besuchen, und nahe zu betrachten, welche er in den weiten Raum seiner Schöpfung gesezet hat! Welche Millionen von Wesen würden wir nicht bewundern; welch ein unendlicher Reiz würde sich uns nicht in ihnen darstellen; über welche Tiefen der Weisheit Gottes

würden wir nicht erstaunen; welche Tugenden würden wir nicht erblicken; welche Mannichfaltigkeit würde nicht unser Auge, und alle unsere Sinnen, ergözend beschäftigen! Mit einer unbeschreiblichen Freude sollten wir da unstreitig tausendmal tausend Arten von Creaturen sehen, welche alle zu Absichten erschaffen sind, die groß, unendlich edel, einnehmend, und neu, sind; der Gottheit würdig, und uns kentlich. Eine unendliche Lust sollte es vor uns seyn, mit deren vernünftigen unter ihnen in eine auserlesene Art des nüzlichsten Umgangs zu tretten, von ihnen zu erfahren, wie weise, und heilig, sie ihren Wohnplaz nuzen, in welchen Begriffen sie sich ihrem Schöpfer vorstellen, was vor weise Geseze er ihnen gegeben, in welchen erhabnen Gesängen sie ihn preisen, mit welchen ausgesuchten Zeichen der Andacht sie ihn verehren, wie sicher ihrer Herrschaft sie ihre Sinnen beherrschen, was vor Wege zur Vollkommenheit hin sie von der Vorsehung geführet werden, durch was vor glückselige, ruhige, und vernünftige Freuden dieselbe sie zu immer

grösern leitet, und was vor grose, angenehme, und erwünschte Veränderungen ihnen bevorstehen. Ihre glückliche Unerfahrenheit in dem was wir Elend nennen; ihre heilige Unwissenheit in der Sünde, ihre tiefe Weisheit, ihr scharfer Verstand, ihr behender feuriger Wiz, ihre grose Erfahrung in sehr spätem noch immer wie die Jugend blühenden Alter, unzähliche andere uns iezt ganz unfaßliche und unbekannte Eigenschaften derselben, würden uns in die angenehmste Entzückung sezen. Wie sehr würde uns ihre Leutseligkeit, ihre Liebe, ihre Dienstbegierde erfreuen! Wie vergnügt würden wir unter denen Palmen höherer Welten wandeln, und sehen, wie sich neue Sonnen über unserm Scheitel drehen! Was würde es vor ein hohes Gefühl der Maiestät Gottes in uns erregen, wenn wir in seinem weiten Gebiet bald da, bald dort, einen Erdball an das Ende seiner gegenwärtigen Bestimmungen gelangen, und ein wohlthätiges Feuer ihn reinigen sähen! Welch eine heilige Wollust müßte uns nicht ganz erfüllen, wenn wir mit unter dem Haufen der Morgen-

sterne

sterne den Schöpfer bey neuen Schöpfungen lobten, und mit allen Kindern Gottes ihme zuiauchzten! O mit welch einer heisen, und edeln Begierde nach immer gröserer Wissenschaft, und immer mehr Erfahrung, würden wir uns da von Welten zu Welten erheben, und immer reinern Aether trinken! Wenn nur dieses, sage ich, unser künftiges Schicksal wäre; könnten wir die kurzen, und gemäsigten Leiden dieser Zeit dagegen in Anschlag bringen? Was wäre auch das gröseste Elend, wenn man solches gegen diese Freuden hält? Müßten wir, alles genau, und wohl erwogen, nicht in der stärksten Ueberzeugung mit dem Apostel sprechen: **Wir halten es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth seye, die an uns soll offenbaret werden. Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige, und über alle Mase wichtige Herrlichkeit.**

Aber die Weisheit Gottes, welcher es nicht beliebet hat, uns wissen zu lassen, in wie

ferne die Haufen der vollendeten Gerechten an ienem allen noch Antheil nehmen, legt uns noch erhabenere Bilder von der künftigen Herrlichkeit in der Offenbarung vor. Dieses von Gott selbst angezündete Licht, welches schon iezt unsern Blick schärft, daß er durch die düstre Zeiten dieses Lebens, durch viele Wolken, und schwarze Gewitter hindurch dringt, und bis ins Heiligthum Gottes reicht, zeigt uns die künftige Welt als eine geschlossene Versammlung aller rechtschaffenen Leute, und Engel, und als eine unübersehliche Stadt, deren Mauren nur Gott selbst mit seinem alles befassenden Blick übersehen, und
Off. 21, 16. bestimmen kan. Messen können sie Engel, aber sie zu übersehen, und alle die Schönheiten, die Freuden, die Wollust, welche aus ihrem weiten Schoose dem Auge entgegen strömt, auf einmal zu fassen, das ist nur des Ewigen Werk. Hier ist die Versammlung derer auf Erden
Luc. 16, 22. leidenden Christen. Hier kommt auf dem glänzenden Rücken dienstfertiger Engel die Seele nach dem Schluß dieses mühseligen Lebens an. Einst schwingt sie sich von neuem,

mit

mit ihrem Leibe vereinigt, im Jubel der Engel, das aller Himmel Himmel an ihrem festlichen Tage erfüllt, zu diesem glückseligen Ort empor. Da stehen Mauren, und Thore, Off. 21, 18.
von Jaspis, und Heere leuchtender Seraphim, Wächter Zions, sind gelagert auf Pracht, und Herrlichkeit. Palläste, hundert Dan. 4, 10. 20.
tausend weite, hohe Palläste, ieder werth eine Stadt Gottes zu heisen, heben sich in symmetrischer Ordnung, durch und durch prächtig, empor, hoch hinan zu immer glänzendern Freuden, und in holdseliger Anmuth zu Ruhe, und Frieden einladend. Sie sind alle von geläu- Off. 21, 18.
tertem durchsichtigen Gold gebauet, und das Haus, welches sich einst iener Weise zu früh auf der Erde wünschte, um immer im Schmuck der eingebildeten Unschuld von iedem gesehen zu werden. Hier sind sie würdig zu stehen, wo ieder Blick des Bürgers der Stadt lange Reihen von ihnen durchschauet, und sein Auge sich überall an Tugend, und Heiligkeit, ergözet, und weidet. Wo aus allen Orten, und Enden, Schönheiten der Seelen, und der Leiber durch glüendes Gold der Wände

lebhaft, und ungehindert, herstralen, und ihn
zu wallenden Freuden, zu lauter Gefühl, und
Off. 21, entzückenden Empfindungen, wecken. Er zieht
21. ein durchs maiestätische Thor aus einer glän-
zenden Perle gebaut, und auf Schmaragden
v. 12. gethürmt. Ein darauf sizender Engel, in den
iüngsten Schmuck des Tages, ein sanftes hei-
teres Licht, gekleidet, iauchzet ihm zu, und
v. 21, nennet ihn Bruder. Er zieht ein durch lange
frolockende Reihen. Sein Fuß tritt auf leuch-
tendes Gold, durchsichtig, wie der reinste
Krystall, rein, wie der erstgeschaffene Him-
mel am ersten Ruhetag nach Gottes Schö-
pfung war.

Gott! welch ein Anblick! Was sind dieses vor herrliche, glückselige Erscheinungen! Hier gehen Jakob, und Rahel; welch eine iunge Röthe färbet ihre blühende Wangen! Dort steht Adam im Silberhaar, und lächelt der Mutter der Menschen sanftere Freuden zu, als zu der Zeit, da er sie zuerst in Eden erblickte. Henoch mit stralenreichen Schwingen, die ihn einst der entweihten Erde entführten, trägt

sich hin zu ienem Haufen der Engel. Wie sanft ist nunmehr der heilige Ernst des frommen Elias! Nun entzündet ihn kein abgöttisches Volk zu brennendem Eifer. Lazarus liegt dort in Abrahams Schoos unter ewigen Palmen, und noch ein Lazarus trinkt mit Lippen, die der Purpur einer doppelten Morgenröthe gefärbt, aus dem immer vollen Strom des reinsten krystallenen Wassers, welches aus dem Allerheiligsten fließt, Licht, und Leben, und Kraft, und Feuer des Geistes. Aaron sizt an der Pforte der Wohnung seiner Leviten, sein grünender Stab liegt blühend in seiner Hand, und seine Brust athmet Erquickung nach der Hize der arabischen Wüste. Abel hat ihn besuchet, ist frölich an seiner Seite, und freut sich des von neuem gefundenen Paradieses. Dort steht Moses, und Salomon unter denen Haufen iüngerer Fürsten, die nach ihrem Beispiel die Wage der Gerechtigkeit hielten, mit der Fackel der Weisheit Licht in finstern Herzen anzündeten, und, was noch weit mehr als dieses ist, ihre Völker zur Tugend, und Gottesfurcht durch ihr

Offb. 22, 1.

Hes. 47, 12.

Bei-

Beispiel anführten. Sie öfnen ihnen hier in vertraulichen Gesprächen reiche Quellen der Erkentnus, nicht zu irdischem Wissen, und der Beförderung einer vergänglichen Staatskunst, nein! ewig bleibende, bessernde Kentnüsse sind der Inhalt der hohen Unterredung, und Anmuth flieset von ihren Lippen hinab ins Ohr dieser ihrer wohlgerathenen Söhne. Auch Hiob belebt das Gespräch. Auf einem güldenen Anker gestüzt, spricht er in dem Thon des Heldenliedes der Engel, und alles schweigt, alles wird Ohr, seine erhabne Lehren zu hören. Aber welch ein süses Gethöne erwacht in Zions Mitte, dort im Pomp der breitern Gasse? Was vor ein Haupt mit Gold, und Perlen, gekrönt, ist dieses? Welch ein silberreiches Gewand umgiebt iene glänzende Lenden? Welche Zufriedenheit lacht aus der von Wollust trunkenen Mine! Ach es ist David, ehehin Israels König, nun Fürst, und Sänger, des Himmels. Seine in heiligen Thönen fast allmächtige Faust rauscht spielend die Harfe hinab, und Ströme der Andacht, Wollust, und Freude, fliesen von

goldenen Saiten. Seinen Meßias singt er in kühne Accorde, und Assaph schlägt an seiner Seite die sanfte bezaubernde Laute. Ganz Jerusalem eilt in festlichem Schmuck herbey, ihre Harmonien zu hören, und die Schaaren der Engel entzückt der neue melodiereiche Affekt dieser prächtigen Meister der Thonkunst, und ihr göttliches Feuer. Ihr Lied wird weit stärker geendigt, als es anhob, und Chöre seliger Geister antworten ihnen aus näherer, und weiterer Ferne mit hellen Posaunen, und Cymbeln. Von tausend andern himmlischen Saiten stürzt Freude, und Pracht, und unaussprechliche Anmuth herab. Davids Ceder fühlt selbst ihren Reiz, rauscht ihnen Beifall zu in einem heiligen Schauer, und alle Mauren Jerusalems iauchzen.

Unter diesen heiligen Liedern eröfnet sich aber eine ganz unaussprechliche Scene. Welch ein Antliz ist das! Welch eine hohe mayestätische Gestalt eines Menschen! — — dort mitten in leuchtenden Blizen eines diamantenen Stuhls thronet der Gottmensch. Alles Off. 20, 11.

liegt

liegt vor ihm auf dem Antliz; alles betet an; alles ist von seinem Anschauen erfüllet, voll Wonne, und zweimal selig. Ein ganzer Himmel voll Gnade, und Huld, erscheint in seinen göttlichen Minen, und segnet in belebender Kraft auch den geringsten Bürger die-
Off. 21, ser unendlich glückseligen Stadt. Das sanfte,
23. reine, göttliche Licht seiner Augen, und der Glanz seines Angesichts, durchstrahlet die ganze Stadt Gottes, und füllt sie mit Herrlichkeit an. Jeder Bewohner geußt sich ganz vor ihm in Strömen der heisesten Andacht aus, und Millionen bringen ihm ihre schuldige Opfer. Die Nächsten an ihm sind Maria, die hochgewürdigte Jungfrau, und sein geliebter Johannes. Sein Kleid leuchtet wie ein heller Rubin, übertrift den höchsten Purpur der heitersten Sonne, und röthet ihre Wangen, wie dort sein Blut vom Kreuze herab stürzte, und diese Wangen entfärbte. Nun schwimmt ihr Auge nimmer in kochenden Thränen, ihr Geist schwimmt mitten in einem Abgrund von Freude. Sein gnadenvoller Blick ist eine neue Schöpfung

stets

stets höherer Freuden. Er schaft sie in iedem Busen der himmlischen Bürger; Wo er dem Auge des Auserwählten begegnet, da blüht in der Brust ein glückseligerer Früling auf. Und iezo feiren sie alle ein Fest seiner Güte, seiner unendlichen Güte. Ehre, Preiß, Herrlichkeit, Sieg, und Dank, unserm König! Lasset uns freuen, und frölich seyn, und ihm die Ehre geben, denn die Hochzeit des Lammes ist kommen, und seine Braut hat sich bereitet. Gros und wundersam sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott, gerecht, und warhaftig sind deine Wege, du König der Heiligen! Diß sprechen die Schaaren, dis singen die Engel, dis rufen die Himmel, und Himmel antwortten: Amen! Es ist eine iubilirende Mischung von allerley Stimmen, durcheinander schallend, und doch in der richtigsten Ordnung, und dem schönsten Verhältnus, so wie dort die Atomen aus der Hand des Schöpfers in dichten Wolken, gleich Meeren, hervor walleten, nach ihrer innern Kraft fielen, und stiegen, gleich artige suchten, und sich mit ihnen brüderlich paar-

Off. 19, 7.

Off. 15, 3.

ten. Aber vor allen herrschet in diesen Concenten eine Wolke von auserlesenen Seligen, welche gleich unten am Fuß des heiligen Stuhls den Meßias, und König, umgeben.
Off. 4, 3. In unendlicher Schönheit stehen sie da, wie der Regenbogen am Himmel, dessen buntes Gewand, unsern Augen unfaßlich, in Farben verwebte Farben prächtig enthält. Es sind Menschen, deren Auge die Freude doppelt erhellet, ihre Brust glüet in heiliger Wollust, und ihr Wuchs kommt dem Leibe des Mittlers am nächsten. Sie sind alle prächtig gekrönt, sie haben alle ewige Palmen. Paulus, und die Apostel führen sie an, und ganze Legionen enthält dieser Kranz, eine ewige Zierde des Himmels. Das segnende Antliz des Mittlers richtet sie auf vom glänzenden Boden, sie liegen auf ihren Knien, und eine Stimme, die den Himmel erfüllet, spricht im Pomp ihres herrschenden Thons:
Off. 7, 14. Diese sinds, die gekommen sind aus groser Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blut des Lammes. Darum sind sie vor dem

Stuhl Gottes. Gott hat alle Thränen von v. 17.
ihren Augen abgewischt. Ihr antwortet die ganze Menge: Amen, Lob, und Ehre, und Weisheit, und Dank, und Preis, und Kraft, und Stärke, sey unserm Gott von Ewigkeit, zu Ewigkeit, Amen.

Bliz, Donner, und Stimmen, verbreiten nun die Herrlichkeit Gottes durch alle Reihen der Menge, und in unaussprechlicher Vereinigung erscheint nun Vater, und Sohn. Hier fehlen menschliche Worte. Hier steht alles Nachdenken der Sterblichen stille. Hier muß unsre fromme Lehrbegierde harren, und die Zeiten der Schwachheit abwarten.

Was ist das vor Freude! Was vor Herrlichkeit! die unserer wartet. Sprich nun Seele, sprich mitten im Schmerz, ist dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit werth, die an uns offenbaret werden soll? Gedenke dich in ienen, schon so nahen Seligkeiten, und wähle. Willt du das Joch Jesu abwerfen? Willt du ungern, oder willig,

dieser Zeit Trübsal erdulten? Ohne sie kanst du nicht zu ienen Besizungen kommen. Der König der Heiligen selbst war elend, voll Schmerzen, er schmachtete, und starb. Sein Weg ist der einige zum ewigen Glück; Niedrigkeit hebt auch die Seinen allein hinan in die glückseligen Höhen der Ewigkeit. Sein
1 Cor. 15,49. Kreuz muß ihr Wanderstab seyn. Wie wir hier tragen das Bild des irdischen, so werden wir auch dort tragen das Bild des himmlischen. Nicht das Lachen, und Frolocken der Welt bereitet uns zu dem Gesang der Engel.
Joh.16, 20. Ihr werdet weinen, und heulen, aber die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet traurig seyn: doch eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden. Das ist der Ruf dessen, der dort allein Kronen giebt, und herrschet.
1 Pet. 4,13. Freue dich, Seele, daß du mit Christo leidest auf daß du auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude, und Wonne, habest. Der * so kurze, und flüchtige Augenblick der Trübsal, die wir in diesem Leben

lei-

* Quesnels neues Testament 2 Cor. 4, 17.

leiden, schaffet uns ia das höchste Gewicht einer allerhöchsten, und unvergleichlichen Herrlichkeit. O künftige Welt vor die gegenwärtige! O Ewigkeit vor einen Augenblick! O Ruhe ohne Ende, vor eine flüchtige Arbeit! O ewige Gemeinschaft des seligen, heiligen, und ewigen Lebens Gottes, vor das Opfer unsers Herzens in einem sündlichen, verächtlichen, und verweslichen Leben! So halten wir es denn mit Recht dafür, daß das Leiden dieses gegenwärtigen Lebens keine Gleichheit hat, mit der Herrlichkeit, die in uns einmal offenbar werden wird; und warten mit aller Gedult, und in der süsesten Hofnung, auf diese Offenbarung der Kinder Gottes, und der Herrlichkeit des Herrn, der uns auch dort unsere Wohnung bereitet hat.

Siebenzehente Rede.

Nöthige Zubereitung einer Frau auf die Zeit ihrer Entbindung.

Die Stunden, in welchen ein Mensch gebohren wird, gehören mit unter die Zeiten des menschlichen Leidens, und der Angst. Stunden der Trübsal werden aber allemal dem Menschen unglücklich, wenn er sie nicht in der gehörigen Gemüthtsverfassung erwartet, und aushält. Der Jammer, welcher ein unbereitetes, oder nicht recht gefaßtes Gemüth überfällt, ist unerträglich. Er ist einer Last gleich, die man einem Menschen auf den Rücken legt, der nicht fest auf denen Füssen steht. Sie ziehet ihn aus dem Gleichgewicht, und wirf ihn zu Boden. Der Jammer, der uns unbereitet übereilt, ist uns nur Plage, ohne Nuzen, und wenn wir ihn recht zu empfan-

pfangen wissen, können uns unendliche Vortheile aus ihm kommen.

Je mehr sich also eine Person, die Gott mit Leibesfrucht gesegnet hat, der Stunde ihrer Geburt nähert; ie mehr sie sich vor derselben fürchtet, ie warscheinlichere Gründe sie hat, zu vermuthen, daß eine grose Anfechtung auf sie warte: desto mehr hat sie zugleich Erweckungen, dieser ihrer bedenklichen Zukunft mit einem wohlbereiteten Herzen entgegen zu gehen.

Es kommt alles darauf an, daß sie von der Last, und Trübsal, vor der sie sich fürchtet, so viel ihr möglich ist, abwende, und das, was sie nicht abwenden kan, zu ihrem Besten anwende.

Die erstere Forderung ist ganz und gar keine unmögliche Sache vor einen Christen. Wir können vielmehr, unter dem Beistand der göttlichen Gnade, uns gar viele von denen grösesten Leiden auf diese Art erleichtern. Wie

oft ist wahre Buse, fester Glaube, ernstliches Gebet, Gott selbst schon in die Ruthe gefallen, und hat Jammer, und Elend, von uns
Ps. 22, 5. 6. abgetrieben! Unsere Väter hoffeten auf dich, und da sie hoffeten, halfst du ihnen aus. Zu dir schrien sie, und wurden errettet; sie hoften auf dich, und wurden nicht zu schanden. Diß ist das Zeugnus einer immer neuen Erfahrung, welche glaubige Seelen auf dem Weg ihres Lebens bekommen, und aus welcher sie an sich, und andern, sehen, daß des
Jac. 5, 16. Gerechten Gebet sehr viel vermag, wenn es ernstlich ist. Fürwahr diß ist der allernöthigste, der allerglücklichste, und nüzlichste Gedanke, welchen eine Frau, die sich der Geburtsarbeit nähert, und mit Angst an ihre Stunde denket, haben kan; daß sie nemlich zu sich spricht: Ich will in mir selbst einkehren, ich will meine Sünden heilsam erkennen, bereuen, Gott abbitten, mein Leben unter Gottes Gnadenbeistand bessern, und noch vor der Anfechtung rechtschaffene Früchte der Buse bringen; ich will mich meinem Heiland bey Zeiten in die Arme werfen; mich, wie mirs

ge-

gebühret, unter sein heilig Kreuz stellen, und als seine Magd ihm willig überlassen, was er mir befehlen, und auflegen will; ich will mich mit ihm in seinem Liebesmahl vereinigen, und mit ihm meinen Beruf antretten. Ich will mich der Welt entziehen, alle eitle Gesellschaften meiden, alle Ueppigkeit, Pracht, und Hoffart, unter Gottes Hülfe, von nun an verschmähen, und immer mehr und mehr hassen, und fliehen. Ich will beten; brünstig, glaubig, und im Vertrauen auf Gottes unendliche Erbarmung, will ich rufen, daß mir der Herr gnädig seye, und mich stärke. Ich will, unter der Hülfe meines Gottes, allen Haß, Feindschaft, Neid, Zorn, und Rachgierde, ablegen, in Gedult, Lindigkeit, Sanftmuth, und Freundlichkeit, unter meinen Kindern, und Gesinde, wandeln. Auf diesem Weg hat mir der Herr verheisen, mich zu segnen. Er wird mir gnädig seyn, und alles Unglück von mir abwenden. Plözlich rede ich Jer. 18, 7. 8.
wider ein Volk, und Königreich, spricht der Allmächtige, daß ichs ausrotten, zerbrechen, und verderben wolle; wo sichs aber bekehret

von seiner Bosheit, dawider ich rede, so soll mich auch reuen das Unglück, das ich ihm gedachte zu thun. So hält ers mit ganzen Völkern, so hält ers auch mit ein-
Joel 2, 13. zeln Menschen. Er ist gnädig, barmherzig, gedultig, und von groser Güte, und reuet ihn bald der Strafe. Wenn Gott ein Weib in dieser Verfassung sieht, so ist es unmöglich, daß sie von ihm im Zorn mit Unglück belegt werden kan. Ihre Buse sichert sie vor aller Strafe. Sünden, die Gott denen Busfertigen vergiebt, kan er nimmer strafen. Sie kan gewiß seyn, daß der Allwissende, welcher von Ewigkeit her vorausgesehen hat, wie sie sich ihrer Stunde nähern werde, alles so angeordnet, und eingerichtet habe, daß es ihr nicht zum Unglück, und Verderben gereiche. Es ist auch ihr, wenn
5 Mos. 4, 31. sie Gott hat, zum Trost gesagt: Der Herr, dein Gott, ist ein barmherziger Gott, er wird dich nicht lassen, noch verderben.

Nicht allein aber der Höchste lässet sich durch unsere Buse, und Bekehrung, bewegen, alles wahre Uebel von uns zu nehmen, wir können

auch

auch durch eine geschickte Zubereitung auf den Tag der Trübsal viel Elend von uns abwenden, welches wir uns ohne dieselbe selbst zuziehen. Unsere Zaghaftigkeit, unsere Ungedult, und unsere Zärtlichkeit, sind oft die allerstärksten Quellen unsers Uebels.

Wir müssen uns also auf den Tag der Leiden mit Herzhaftigkeit wapnen; und was vor herrliche Mittel bieten sich nicht einer Frau, deren Entbindung herannahet, von selbsten an, zu diesem Endzweck zu gelangen? Sie frage sich nur, woher der Beruf kommt, in dem sie stehet. Ist es nicht ein Beruf Gottes selbst? Der Weise, und Heilige hat es so geordnet, daß Menschen von Menschen gebohren werden sollen. Er hat auch sie gebauet, und in die Welt gesezet, daß sie darinne nach denen ihr verliehenen Fähigkeiten seine Absichten befördere. Seyd fruchtbar, und mehret euch, und füllet die Erde. Diß ist sein Befehl an sie. Sind gleich Geburtsschmerzen eine Folge der Sünde, so ist doch der Beruf selbst schon vor der Sünde da gewesen, und ein

1 Mos. 1, 22. 28.

ein Beruf Gottes. Sollten wir nicht überall herzhaft dahin gehen, wo der Herr uns hinrufet? Sind wir in seinem Dienst, so wird er gewiß auch darinne für uns sorgen. Ist es seine Sache, deren wir uns auf seinen Befehl unterziehen, so wird er schon selbst solche fördern, und segnen. Ihn, ihn, laß thun, und walten, er ist ein weiser Fürst, und wird sich so verhalten, daß du dich wundern wirst, wenn er, wie ihm gebühret, mit wunderbarem Rath die Sach hinausgeführet, die dich bekümmert hat. Der, auf den wir uns in unsern Nöthen verlassen, ist der alte treue Gott, der noch keinen von denen, die ihm dienten, verlassen hat. Es ist der Gott Mosis, und Josua, der seinem Diener sagt: Sey
Jos.1,6. 7.8. nur getrost, und unverzagt, sey getrost, und sehr freudig, so wird dirs gelingen in allem, was du thust. Warlich wir können keinem grösern, würdigern, und zuverläsigern Herrn dienen, als ihm. Er sagt mit allem Recht:
Jer.1,7. Du sollt gehen, wohin ich dich sende. Wenn auch unzähliche Gefahren uns auf einem solchen Berufsweg umgeben, so haben wir doch

vor

vor ihnen nicht zu erschrecken. Er ist unser Ps. 62,
Hort, unsere Hülfe, unser Schuz, daß uns kein 3.
Fall stürzen wird, wie groß er auch ist. Ist
es nicht eine der allerstärksten Erquikungen,
und ein recht neu belebender Gedanke, voll
Muth, und Kraft? daß eine ihrer Entbin-
dung sich nähernde Frau sagen kan: ich weis,
ich bin in dem Beruf, den mir Gott zuge-
dacht hat. Siehe, ich bin des Herren Magd. Luc. 1,
Hieraus flieset von selbsten die fromme Ent- 38.
schliesung: mir geschehe, wie er beschlossen
hat. Soll es auch seyn, daß es mir sauer
wird, meinen Beruf zu erfüllen; soll es seyn, Ps. 25,
daß die Angst meines Herzens gros wird, und 17.
Zittern, und Beben, mich überfalle: ich will
es gerne leiden. Ich diene meinem Gott, dem
würdigsten, dem besten Herrn. Uebernimmt
man doch tausend Beschwerden, in der Welt
Ehre zu erlangen. Ich diene dem König aller 1 Tim.
Könige, dem Herrn aller Herren. Sein 6, 15.
Beifall, seine Huld, ist alles werth. Meine
Leiden werden bald ein Ende haben. Aber
Ehre, und Preis, und unvergänglichs We- Röm. 2,
sen ist denen verheisen, die mit Gedult in 7.

gu-

guten Werken nach dem ewigen Leben trachten.

Auf Gott, und nicht auf meinen Rath,
Will ich mein Glücke bauen,
Und dem, der mich erschaffen hat,
Mit ganzer Seele trauen.
Er, der die Welt
Allmächtig hält,
Wird mich in meinen Tagen
Als Gott, und Vater, tragen.

Wie vielmal hat der Herr nicht schon in diesen Fällen gezeigt, daß er mächtig ist, und mehr thun kan, als wir wissen, und verstehen? Wie manche Gebährerin hat er recht wunderbar gestärket? Wie mancher hat er alle Noth, und Pein, auf das mitleidigste gelindert? Wie oft hat schon die Welt voreilig geweissaget: diese, und iene, muß unglücklich seyn. Sie ist zu schwach, zu unvermögend, zu weit herab gekommen, ihr Leben gehet gewiß drauf: und zu iedermanns Verwunderung ist die Entbindung solcher Personen auf das erwünschteste vorbey gegangen.

Las-

Lasset uns auf ihn in allen Anliegen trauen. Es ist fürwahr immer gut, ia das allerbeste Mittel uns zu helfen, und zu trösten, wenn wir unsere Hofnung auf Gott sezen.

Wahre Buse, Vereinigung mit Gott unserm Heiland, und Erkentnus von der Göttlichkeit unsers Berufs giebt gewiß auch wahre Gedult in allem Leiden. Sind wir Kinder Gottes, was wollen wir über der Anfechtung erschrecken? Nicht unser Untergang, nicht unsere Pein, ist es, was Gott durch solche suchet; sondern unsere wahre Glückseligkeit. Weil du Gott lieb warest, so mußte es so seyn, ohne Anfechtung mußtest du nicht bleiben, auf daß du bewähret würdest. Dieses ist die Absicht, in der Gott seine Kinder mit Widerwärtigkeiten heimsuchet. Sie überzeugen uns, daß Gott an uns zu unserer immer nähern Vereinigung mit ihm, und zur glückseligsten Ueberzeugung unsers eigenen Herzens von unserm rechtschaffenen Wesen in Christo, arbeiten will. Was ist es nicht vor eine gesegnete Würkung einer bangen Stunde,

Tob. 12, 13.

wenn

wenn ein Weib, die sich in ihrer Geburtsarbeit gehorsam gegen Gott bewiesen hat, nachher, so oft ihr die allerwichtigste Frage einfällt, die ein Mensch an sich selbst thun kan, nemlich diese: Liebst du deinen Gott auch von Herzen? Bist du auch wiedergebohren? Ist dein Glaube auch lebendig, und rechter Art? sagen kan: Ja! denn Gott hat dir selbst schon deutlich gezeigt, daß er in dir würke. Du hast unter seinem Beistand viel Gedult bewiesen. Du hast dich ihm dort in iener Angst ganz gelassen übergeben, und um seinetwillen, weil es sein Befehl, sein Beruf, seine Fügung, war, grose Pein willig übernommen. Du hast ihn durch Gehorsam zu ehren gesuchet. Auf seinen Namen bist du getrost an dein Leiden gegangen. Diß ist Gottes Werk in dir gewesen. Eine iede Seele, die sich dessen erinnern kan, und dabey aus ihrem nachfolgenden Leben siehet, daß sie nicht wieder boshaft von Gott gewichen ist, kan aus solchen Proben ihres Gehorsams, und ihrer Ehrfurcht gegen Gott, die glücklichste Beförderung ihres innern Seelenfriedens erwarten.

Sie erregen in ihr, ohne allen Stolz, und Vertrauen, auf ihre Werke, nach dem Zeugnus der heiligen Schrift selbst, grose Freudigkeit. Welche wohl dienen, sagt Paullus, 1Tim.3, 13.
die erwerben ihnen selbst eine gute Stufe, und grose Freudigkeit im Glauben in Christo Jesu. Und Johannes ermahnet die Glaubigen ebenfalls, an ihrem Gehorsam zu bemerken, und sich von Herzen zu erfreuen, daß sie bereits als Freunde Gottes erfunden worden sind. Ihr Lieben, so uns unser Herz nicht verdam- 1 Joh. 3,21.
met, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott, und was wir bitten, werden wir von ihm nehmen, denn wir halten seine Gebote, und thun, was vor ihm gefällig ist. Ach sollten wir nicht mit rechtschaffener Gedult die Leiden alle übernehmen, die uns Gott auflegt, da sie uns alsdenn auf alle Zeiten unsers Lebens die angenehmsten, und vergnügtesten Stunden verschaffen, indem sie uns selbst unsers geistlichen Lebens, und der Gnade Gottes versichern? Nicht aber dieses allein ist es, was Gott durch unsere Anfechtungen Gutes in uns schaffen will. Er befestigt uns durch solche

immer mehr, und mehr, vor dem Rückfall selbst. Grose Leiden stärken unsern Muth, und bey ihnen lernen wir die leichtern immer gelassener, und standhafter, ertragen. Ein schon oft bedrängt gewesener Christ gleichet einem Baum, der Sturm, und Wetter, gewohnt hat, und sich vor keinem Stral der heisen Sonne fürchtet. Christen ohne Leiden aber sind denen Blumen ähnlich, die im Glashaus gezogen werden, und bey dem geringsten rauhen Winde, der sie trift, gar schnell verwelken können.
Röm.5, 4. Trübsal bringt immer mehr, und mehr Gedult; Gedult bringt Erfahrung; Erfahrung bringt Hofnung; und Hofnung lässet nicht zu schanden werden. O lasset uns auch in denen Stunden, da alles um uns traurig werden will, erfahren, wie treu Gott ist; wie viel ein Mensch, den seine Gnade stärkt, tragen kan; wie bald aus Nacht, Tag; aus Trübsal, Freude; aus schwerer Arbeit, sanfte Ruhe werden kan. Hier ist Muth auf ferners Leben zu finden; Gröse des Geistes auf Zeiten, da andere klein werden; Ruhe des Gemüthes, wo alles bebet, was noch

nicht

nicht in dieser Schule gewesen ist. Je öfter wir bey unserm Erlöser in der Trübsal stehen; ie länger wir bey ihm aushalten: desto weniger werden wir auch künftig auf den Gedanken gerathen, ihn wieder zu verlassen. In der Anfechtung wird uns die Welt immer mehr, und mehr verleitet. Die Thränen, die wir da weinen, machen uns helle Augen, die treulich warnehmen, wie alles, was die Welt hat, eitel, und vergänglich ist. Und die Kräften, welche wir unter dem Kreuz Christi zusezen; die Gedult, die wir ihm zum Opfer bringen; die Hofnungen, welche wir uns dadurch bereits erworben haben, werden uns allmählig ein groser, kostbarer, ia unschäzbarer Schaz, den wir in seinen Händen sehen, und der uns zu einem immerwährenden Vortheil gereichen soll, wenn wir bey ihm aushalten. Wenn uns die Welt locket, wenn uns unser Fleisch, und Blut reizet, wenn uns der Satan versuchet, Christo den Dienst wieder aufzusagen, so rufet uns unsere alte Treue auf das stärkste zu: Was willt du thun? Du willt den Herrn verlassen, dem du schon

so lange dientest? In dessen Dienst du dich schon so viel gelitten hast? Soll alles umsonst seyn, was du schon dultetest? So grose, ewige, und unendliche Hofnungen, die dir so nahe sind, willt du aufgeben? Eine Stunde vor
Mat20, dem Abend deines Lebens willt du erst aus sei-
8. nem Weinberg entweichen? Und deine Trübsalen sind noch nicht zum Ende. Wer hat dich in denen vorigen so reichlich getröstet, so kräftig gestärkt, so gnädig errettet? War es nicht Gott, dein Heiland? Wie willt du dich fassen, wenn du ihn verlassen hast, und in künftige Noth kommest? Wer soll dich erquicken? wer deine Seele stärken? wer dein
Jes. 10, Elend lindern? Was willt du thun am Tage
3. der Heimsuchung, und des Unglücks, das von ferne kommt? Zu wem willt du fliehen um Hülfe? O bleibe! Harre! Halte aus! den alten treuen Freund verlasse ia nicht, den du schon so oft als dein einiges, dein bestes Gut erkannt hast. So trefliche, so standhafte, so glückliche Leute machen die Trübsalen! Ein so edles, weit mehr als mannliches Herz, das Herz eines Christen,

soll

soll ein Weib in denen Stunden der Angst erlangen, die ihre Niederkunft in ihr erreget. Einen Glauben will ihr Gott durch Uebung verschaffen, der so gros ist, als des Weibes aus dem Lande Canaan; einen Glauben, den Jesus selbst mit innigem Vergnügen sieht, und mit seinem göttlichen Beifall krönet. Sollte sich nicht eine iede Glück wünschen, wenn die Zeit kommt, da sie Gott erheben, und im Guten so herrlich befestigen will? Sollte nicht iede bey diesen guten Absichten Gottes sich ihm in aller Gedult überlassen? Ja, liebe Brüder, spricht Petrus, wendet allen euren Fleis dran, und reichet dar in der Gedult Gottseligkeit, welcher solches nicht hat, der ist blind, und tappet mit der Hand, und vergisset der Reinigung seiner vorigen Sünden: Darum thut desto mehr Fleis, euren Beruf, und Erwählung fest zu machen. Denn wo ihr solches thut, werdet ihr nicht straucheln. Und also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reich unsers Herrn, und Heilandes Jesu Christi.

2 Petr 1, 5-11.

Gedult wird auch merklich dadurch vermehret, wenn ein Mensch von Gott berufen ist, zu leiden, und die wahre Beschaffenheit seines Berufs wohl erkennet. Der Beruf einer greisenden Frauen ist, einen Menschen ans Licht zu bringen. Welch eine wichtige Absicht ist nicht die Ursache ihrer Arbeit! Hier ist die Schule, in welcher Menschen auf eine Ewigkeit bereitet werden, und Gott will sie als das Werkzeug gebrauchen, Pflanzen vor ein unvergängliches Paradies zu erhalten. Uebernimmt sie ihren Beruf willig, gehorsam, und gedultig, so wird einst ihre Tugend im Himmel gerühmt werden. Sie darf es ihrem Gott zutrauen, daß er an Sorgfalt, Pflege, und Obhut, dessen, den sie zur Welt bringt, nichts ermangeln lassen werde, um ihn selbst ihr einst im Reich der ewigen Wonne im Schmuck eines Engels in die Arme zu liefern. Mit mäsigem Leiden soll sie sich die unaussprechliche Freude verschaffen, daß ihr das Kind, welches sie iezo unter ihrem Herzen trägt, einst dort oben im Lande der Vollkommenheit die verklärte Hand biete, und ihr alle

an

an ihm erwiesene Treue in der reinsten Liebe verdanke. Ein kurzer Schmerz soll sie so glücklich machen, daß sie dort ihr Fleisch in so vielfacher Verherrlichung sehe, als sie Kinder gebiert, welche der kräftigste Zug der Gnade selig machen kan. Ewig soll sie daselbst ihren heiligen, und vergnügten Umgang geniesen, und mit ihnen vor dem Thron des Höchsten gesehen werden. Ist ein so unschäzbares Glücke nicht werth, daß man sichs etwas kosten lasse? Verdient es nicht, daß man alles drüber dulte, was Gott beschlossen hat, uns eine kleine Zeit darüber dulten zu lassen?

Obgleich dieses Glücke an sich alles werth ist, so erschöpfet doch dasselbe noch nicht alle die Wohlthaten, die Gott einer Mutter vor die Treue, und Gedult, welche sie an Kindern beweiset, die sie zur Welt gebiert, bestimmet. Er vergilt die Angst, und Schmerzen der Geburt grosentheils schon hier in diesem Leben, und vergilt sie oft sehr reichlich. Er hat in die Natur eine gewaltige Neigung der Eltern, und insonderheit der Mütter, zu

ihren Kindern gepflanzet. Mit welch einem zärtlichen Gefühl erblicket nicht eine Mutter ihr Kind, so bald man ihr dasselbe nach der Geburt in die Arme legt? Welch ein lebhaftes Vergnügen empfindet sie nicht bey iedem Grad seines zunehmenden Wachsthums? Wie hold sind nicht die Empfindungen, welche ihre Kinder in ihrer Brust erregen, wenn sie anfangen in ihrer ersten Unschuld zu lallen? Wie reizend nehmen sie nicht mit derselben Artigkeit zu? Wie viel frohe Stunden verschaffen ihr nicht iede Proben von der Geschicklichkeit, und Hofnung, die sie sich von ihren Kindern machen darf, daß sie künftig brauchbare Mitglieder des gemeinen Wesens seyn werden? Dieses sind in der That grose Belohnungen, und ein reichlicher Ersaz, welchen Gott Müttern vor ihre Geburtsschmerzen zuwendet.

Und dennoch sind dieses noch die geringsten ihrer Art. Ein hofnungsvolles Kind neiget auch das Herz eines Vaters immer mehr der glücklichen Mutter zu, die es ihm gebohren

hat. Er sezet es unter allen seinen irdischen Gütern oben an, und verdanket es, nächst Gott, seiner Gattin. Derselben glücklichem Temperament; ihrem vernünftigen, und sorgfältigen Betragen zur Zeit ihrer Schwangerschaft, und ihres Säugens; ihrer Gedult in der Geburtsarbeit; ihrer Sorgfalt in der Verpflegung, und Erziehung; hat er auch grosentheils den gesunden Leib desselben, und seine gerade Glieder, zu verdanken. Ihrem vernünftigen Umgang mit ihren zarten Pflanzen ist er schuldig, vieles von ihrer Artigkeit, von ihrem Wiz, von ihrer bescheidenen Lebhaftigkeit, und anständigen Sitten zuzuschreiben. Wie viele Liebe, Hochachtung, und Erkentlichkeit, hat sich denn nicht eine getreue Mutter von der Mühe zu versprechen, welche ihr Muttername auf einige Zeit von ihr erheischet?

Und lässet sie Gott in diesem Leben, bis ihre Kinder gros werden; ach, wie reichliche Ernden von Ehre, und Vergnügen, und Vortheil, gehen nicht alsdenn erst öfters an? Wie

süse Freudenthränen weinet nicht oft eine Mutter, wenn ihr Sohn mit Ehren, und Würden, in der Welt bekleidet wird? Wie viel Hochachtung, Hülfe, und Liebe, genießt sie nicht oft um ihrer Kinder willen? Wie sehr ist ihr nicht oft eine ganze Familie verbunden, wenn sie ihre tugendhafte, blühende, ihr zum Ruhm lebende Tochter einem würdigen Manne giebt? Wie oft bietet nicht ein wohlgerathenes Kind seiner Mutter in ihrem Alter die Hand, ihr eine Stüze der Schwachheit zu seyn? Wie sanft ruhet sie nicht in dem Stuhl, den ihr ein Sohn in seinem Hause ehrerbietig sezet? Wie verlassen, wie dürftig, wie trostlos, würde sie ohne ihr Kind seyn? Was ist es aber nicht vor ein Trost für sie, wenn sie weis: Mein Sohn, meine Tochter, wird mir einst meine Augen dankbar zudrücken! Er wird für meine Ruhe im Grab sorgen. Gehört nicht dieser so beruhigende Gedanke mit unter die angenehmsten ihres Lebens! Kommen einer Mutter nicht oft Segen aus der Stunde derienigen Trübsal, die sie in Geburtsarbeit erdultet, welche sie bis an die

Grube,

Grube, ia selbst bis in alle Ewigkeiten, begleiten? O wie viel Bewegungsgründe hat nicht ein Weib, diesem ihrem Beruf willig entgegen zu gehen, und die Anfechtung standhaft, und gedultig, zu ertragen!

Nächst diesem ist es billig, daß eine ihrer Entbindung sich nähernde Mutter beherzige, daß ihr der Herr nicht allemal nur allein in der Absicht ihre Geburtsschmerzen auflege, damit seine Welt durch einen neuen Bürger vermehret werde. Die Zeit ihrer Trübsal, die an sich kurz ist, wird oft von seiner Güte, und Weisheit, als ein Mittel gebraucht, ihre eigene Gesundheit, und Leben, dadurch zu verlängern. Gott überhebt sie durch die Umstände, in die er sie sezet, oft sehr schwerer, langwüriger, schmerzhafter, und elender Krankheiten, welche sie auser dem befallen würden, und wird dadurch aus einem neuen Gesichtspunkt ihr groser Wohlthäter.

Und wenn dieses auch nicht wäre, so ist es Gottes heiliger Wohlgefallen, dem einem

Men=

Menschen diese, dem andern andere Leiden aufzulegen. Es sind manche Uebel des Leibes viel langwüriger, als die, welche der Herr ihr in ihrem Gebähren auflegt. Es sind Krankheiten, welche eben so schmerzlich sind, als ihr Gefühl. Es sind Zufälle des Leibes schmerzlich, aber anbey auch äuserst heßlich, und abscheulich. Selbst in ihrem Leiden sind gewisse Stufen der Empfindlichkeit, die sie nicht auszuhalten haben wird. Wenn andere eben so viel, und noch mehr, als sie, gedultig aushalten, warum sollte sich nicht auch ihre Seele demüthig in den Willen Gottes ergeben? Wir müssen in dem Beruf Gottes nicht allzuzärtlich seyn.

Und, was ist es, das oft einer Schwangern zum voraus Furcht, und Angst erreget? Ihre Einbildung sieht oft ganz allein ihre Umstände vor bedenklicher an, als die von andern Gebährerinnen. Nur sie ist oft kleinmüthig, wenn iedermann das Beste mit Gründen hoffet. Eine ehemalige harte Entbindung erregt Grausen in ihr. Ein trauriger

Zu-

Zufall an einer andern Frau, an einer Bekanten, an einer Freundin, macht sie so schüchtern. Ihre dermalige beschwerliche Leibes-Verfassung ist oft eine Art von Krankheit, die auf ihr Gemüth einen besondern Einfluß hat, und sie so schwermüthig machet. Sollte wohl eine Schwangere, in ihrem iezigen Zustand, welcher meistentheils so starken, und lebhaften Einbildungen unterworfen ist, ihrem eigenen Urtheil trauen? Sollte sie nicht vielmehr andern vernünftigen, und erfahrnen Leuten glauben, wenn dieselben ihr versichern, daß es so gefährlich nicht mit ihr aussehe. Wie falsch ist ihre Muthmasung, wenn sie schlieset: diese und iene hat unglücklich gebohren, also werde ich auch so gebähren. Jene hat fürchterliche Leiden über sich ergehen lassen müssen, also werden sie auch über mich fallen. Sehr grose Leiden kommen nur über gar wenige Menschen. Sie sind auserordentliche Fälle. Wie kommt sie dazu, daß sie fürchtet es werde sie gerade das treffen, was nur selten geschiehet. Da muß man ia wohl mit allem Recht ausrufen: O

Mat14, du Kleinglaubige! warum zweifelst du. Nur
31. deine Schwachheit, dein Zweifel, dein Miß-
trauen macht dir bange, und scheucht dich voll
Ps. 42, Unruhe hin und her. Hoffe auf Gott, du
12. wirst ihm noch danken, daß er deines Ange-
Sir. 2, sichts Hülfe, und dein Gott ist. Die, so
9. ihr den Herrn fürchtet, hoffet das Beste von
ihm, so wird euch Gnade und Trost allezeit
wiederfahren.

Ja! Ja! Wo uns der Herr hinführt, da wollen wir hingehen. Nicht gezwungen, sondern von ganzem Herzen, und williger Seele. Nicht zagend, und bebend, sondern getrost, und freudig. Wir sind Christen, wir wollens seyn, es ist unser höchstes Glück es zu seyn. Wir wollen dem Namen unsers Gottes die Schmach nicht anthun, daß wir über ihm kleinmüthig, und schüchtern werden. Der, welcher vom Anfang der Welt her vor alles sorgt, wird auch vor uns sorgen. Der, welcher des Elenden sich noch allezeit erbarmet hat, wird auch unserer nicht vergessen. Der, bey dem kein Ding unmöglich ist,

wird

wird auch uns zu erhalten, zu erquicken, zu trösten, und zu erretten wissen. Auf ihn lässet sich alles wagen, auf seinem Namen lässet sichs auch dem Tod in die Arme gehen.

Auf diese Art lässet sich viel Elend abwenden, welches die Verzagte, die Ungedultige, die Verzärtelte, um ihrer eigenen Fehler, und der schlechten Zubereitung ihres Gemüthes willen trift. Indessen bleibt doch auch vor die beste Christin genug Leiden über, welches sie in der Stunde ihrer Geburtsarbeit übernehmen muß. Diese aber kan, und soll sie zu ihrem Besten anwenden. Dieses geschiehet eben dadurch, wenn sie solche gedultig, und willig trägt. Denn eine glaubige Ergebung in den Willen Gottes machet ihr alle diese Güter eigen, deren Erwerb wir ihr erst hieroben als Bewegungsgründe zur Gedult vorgehalten haben. Sie eignet sich durch Treue in ihrem Beruf Gottes Gnade zu, und was haben wir denn vor ein höheres Gut? Gottes Gnade ist das einige Glücke, welches alles andere Wohl in sich enthält, und bey allem,

lem, was wir Segen, und Wohlergehen, nennen wollen, der Grund seyn, und bleiben muß. Der gnädige, mächtige, und reiche Gott, dem sie dient, wird es ihr nicht vergessen. Er wird ihr künftig an das, was sie hier willig dultet, in ihrem ganzen Leben, noch in ihrem Tode, ia selbst in der Ewigkeit
1 Tim. 2, 15. gedenken. Das Weib wird selig durch Kinderzeugen, so sie bleibet im Glauben, und in der Liebe, und in der Heiligung, samt der Zucht. Sie kan in der Welt nicht gröser werden, sie kan nicht edler leben, sie kan nicht schöner sterben, sie kan nicht glücklicher von hinnen fahren, als wenn sie, im Fall es Gott haben will, in ihrem geheiligten Beruf standhaft, glaubig, willig, und beherzt, ar-
Ebr. 12, 4. beitet, streitet, biß aufs Blut widerstehet, in ihrem Blut auf Gottes Namen mitten im Kampf sinket, und den Geist aufgiebt. Sie sinkt als eine Streiterin Jesu Christi ihrem Heiland in die Arme; sie stirbt den Tod der
Ps. 116, 15. wahren Helden, und er ist in denen Augen Gottes werth gehalten.

O Herr, mein Gott, durch den ich bin,
und lebe,
Gieb, das ich mich in deinen Rath ergebe;
Laß ewig deinen Willen mein,
Und was du thust, mir theuer seyn!

Du, du regierst, bist Weisheit, Lieb,
und Stärke,
Du Herr, erbarmst dich aller deiner Werke.
Was zag ich einen Augenblick?
Du bist mein Gott, und willst mein Glück.

Von Ewigkeit hast du mein Loos ent-
schieden.
Was du bestimmst, das dient zu meinem
Frieden.
Du wogst mein Glück, du wogst mein Leid,
Und was du schickst, ist Seligkeit.

Gefällt es dir, so müsse keine Plage
Sich zu mir nahn; gieb mir zufriedne Tage.
Allein verwehrts mein ewig Heil:
So bleibe nur dein Trost mein Theil.

Du giebst aus Huld uns dieser Erde
Freuden;
Aus gleicher Huld verhängst du unsre Lei-
den.
Ist nur mein Weh nicht meine Schuld:
So zag ich nicht. Du giebst Gedult.

Soll ich ein Glück, das du mir gabst,
verlieren,
Und willt du, Gott, mich rauhe Wege führen:
So wirst du, denn du hörst mein Flehn,
Mir dennoch eine Hülf ersehn.

Vielleicht muß ich nach wenig Tagen
sterben.
Herr, wie du willt! Soll ich den Himmel
erben,
Und dieser ist im Glauben mein,
Wie kan der Tod mir schrecklich seyn?

Gellert.

Achtzehente Rede.

In der Geburtsarbeit einer harten Gebährerin.

Ein Weib, wenn sie gebiert, so hat sie Joh. 16, 21.
Traurigkeit, denn ihre Stunde ist kommen. Diese Stunde ist iezt auch über dich, liebe Seele, von Gott gesendet. Ach laß dich 1 Pet. 4, 12.
die Hize der Trübsal nicht befremden, als widerführe dir etwas seltsames. Ein iedes Weib hat Traurigkeit, wenn sie gebieret, und ihre Stunde gekommen ist. Siehe, tausend, und aber tausend, sind schon mit dieser Anfechtung von Gott belegt worden; sie haben Muth, und Standhaftigkeit darinne bewiesen; sie haben sie glücklich überstanden: Willt du, so wirst du sie auch durch Gottes Gnade überstehen können. Deine Schmerzen sind empfindlich, aber siehe bisher waren sie doch zu ertragen. Genug Grund, noch eine Weile

geduldig zu seyn! Das Uebel hätte schon weit heftiger seyn können. Gott hat es gemäsigt. Wir sind seinem Namen dafür Dank, und Lob schuldig. Und der rechte Dank ist, sei-
1 Sam. nem Ruf gehorchen. Gehorsam ist besser, denn
15, 22. Opfer, und Aufmerken besser, denn das Fett von Widdern. O laß uns nicht vergessen, meine Seele, was der Herr schon in dieser Noth gethan hat, und wie sehr wir ihm verbunden sind, willig, gelassen, und geduldig, seine Fügungen abzuwarten. Wir können uns ihm ohnmöglich in dieser Stunde entziehen. Er hat uns unsern Geist, und unsern Leib gegeben, er hat die Kraft in dir, und denen Gliedern deines Leibes geschaffen, welche iezo arbeiten soll. Der Mensch, der ganze Mensch ist sein, mit Leib, und Seele. Er hat das vollkommenste Recht ihn zu gebrauchen, wie er will. Wir sind ewig seyn. Wir dürfen, und können ihm in der Stunde der Angst nicht entlaufen. Und wenn wir könnten, wohin wollten wir fliehen? Ewiger Gott, wohin geriethen wir, wenn wir uns deinen Händen entzögen! Du bist ia der einige

Helfer, der uns erretten, der uns befreyen kan. Du schlägst, und kanst allein wieder heilen; du tödest, und kanst allein wieder lebendig machen, und niemand ist, der aus deiner Hand errette. Nein! ich bleibe stets an dir, halte du mich nur bey deiner rechten Hand. Leite mich nach deinem Rath, nur nimm mich endlich mit Ehren an. Ach stärke nur meinen Entschluß, und befestige mich in deiner Gnade. Ich weis es, daß ich dir alles schuldig bin, ich erkenne es, daß ein ieder ungedultiger Gedanke, der in mir aufsteiget, ein groser Undank gegen dich ist. Wie kan ich dich in dem tadeln, was du mit deinem Eigenthum vornimmst; was du nach deiner Weisheit, Güte, Liebe, und Heiligkeit, über mich beschliesest! O vergieb, Vater, vergieb, wo mein Herze noch nicht so ist, wie du es haben willt, und heilige mich. Was hast du mir schon gutes gethan, so lang ich lebe. Wie viel gesunde Tage, ruhige, vergnügte, und gesegnete Zeiten, hast du mir nicht schon zugewendet! du hast mich in guten Tagen oft ergözt, sollt ich iezt nicht auch etwas tragen? Ist doch diß Leben,

5 Mos. 32.39.

Ps. 73, 23.

um welches ich ringe; dieser Leib, dessen Wohlfart ich suche: diese Seele, welche iezt eine kleine Zeit zaget, in dem Augenblick selbst, in dem ich iezo bin, deine unermeßliche Wohlthat. Meine Pein predigt mir selbst deine Güte, und lehret mich, wie freundlich du bisher über mir gewesen bist. Nein! mein Gott, diese Stunde soll uns nicht scheiden, so traurig sie auch ist. Gut, und Blut, und Seel, und Leben, ist nicht mein, Gott allein ist es, ders gegeben. Will ers wieder zu sich kehren, nehm ers hin, ich will ihn dennoch frölich ehren. So, liebe Freundin, muß der Mensch denken, reden, und thun, wenn Gottes Fügungen dem Fleisch traurig sind. Nur getrost, der Gott, dem wir Gehorsam, und Gedult versprechen, der wird uns hören; der Herr, den wir um seinen Beistand anrufen,
Jes. 65, der wird helfen. Ehe sie rufen, spricht er,
24. will ich antworten, wenn sie noch reden, will
v. 23. ich hören. Sie sollen nicht umsonst arbeiten, noch unzeitige Geburt gebähren, denn sie sind der Saame der Gesegneten des Herrn, und ihre Nachkommen mit ihnen. Wie gnädig

ver-

versichert uns nicht Gott seinen Beistand, seine Hülfe, und Gnade in diesen Worten, auch zu der Arbeit, welche iezo euer Beruf ist. Und wie theuer sind nicht seine Zusagen an unzählich andern Orten seines heiligen Worts. Fürchte dich nicht, sagt er zu dem Beängstigten, Jes. 41, 10.
denn ich bin bey dir, weiche nicht, ich bin dein Gott: ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. So spricht der Herr, der dich ge- Jes. 43, 1-3.
schaffen hat Jakob, und dich gemacht hat Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset, ich habe dich bey deinem Namen gerufen, du bist mein. So du durchs Wasser gehest, will ich bey dir seyn, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen, und so du ins Feuer gehest, sollt du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden. Denn ich bin der Herr, dein Gott, der Heilige in Israel, dein Heiland. Höre Seele, was der Herr mit dir redet. Er erkennet dich vor sein werthes Eigenthum; ich habe dich erlöset, du bist mein! Sollte er nicht für dich sorgen, da ihm dein Besiz so werth, so theuer ist? Er erkennet

dich für das Werk seiner Hände, und sich für den, der dich geschaffen hat. Es ist meine Sache, spricht er, für dein Bestes zu wachen, denn mein Ruf hat dich in diß Leben gesendet; zu meinen Absichten bist du da, glaubest du, daß ich meine Anschläge aufgeben, meine Absichten fahren lassen, und meine Werkzeuge verderben lassen könne? Wo ist der Knecht, der mir gedienet, redlich gedienet hat, und mir diß nachsagen kan? Bleibe in meinem Beruf, so bleibe ich dir getreu, und du wirst sehen, wie herrlich ich meine Sachen ausführe. Zweifle nicht an meinem Beistand, an meiner Hülfe, an dem guten Ausgang deiner Anfechtung. Meine Ehre würde leiden, wenn ich dir nicht hülfe; mein Wort würde nimmer Warheit seyn; mein Name würde verachtet werden. Es ist an deiner Errettung mir viel mehr gelegen, als dir selbst, du darfst mir sicher trauen. Nichts soll, nichts kan mich abhalten, mich deiner anzunehmen, und über dich zu wachen. An was zweifelst du? An was verzagest du? Du siehest, daß ich geneigt seyn müsse, dir zu helfen, und dich zu

erretten. Bist du mißtrauisch gegen mein Können, und Vermögen? O wenn du durchs Feuer auf meinen Befehl gehest, so sollt du nicht brennen; wenn ich dich durchs Wasser des Meeres sendete, so sollten dich die Ströme nicht ersäufen. Meine Hand hat alles ge- Jes. 66, 2.
macht, was da ist. Ich habe die Erde gemacht, und den Menschen darauf geschaffen. Ich bins, deß Hände den Himmel ausgebrei- Cap. 45, 12.
tet haben, und haben alle seinem Heer geboten. Ich mache das Licht, und schaffe die v. 7.
Finsternus, ich gebe Friede, und schaffe das Uebel. Hast du nie gehöret, weißt du es nicht? Jes. 40, 28.
Ich, der Herr, der ewige Gott, der die Ende der Erden geschaffen hat, werde nicht müde, noch matt, mein Verstand ist unausforschlich. Ich gebe den Müden Kraft, und Stärke genug den Unvermögenden. Wird mirs wohl an Kraft fehlen, dich zu stärken, und zu erhalten? Kleinmüthige Menschen, wisset ihr v. 21. 22.
nicht? Höret ihr nicht? Ists euch nicht vormals verkündigt? Habt ihrs nicht verstanden vom Anbeginn der Erden? Ich sitze über dem Kreis der Erden, und die drauf wohnen, sind

wie Heuschrecken. Sollte ich nicht Rath für euch wissen? Sollte meine Hand zu kurz seyn, daß sie euch nicht helfen könnte? Must du,
Ps. 22, 10.11. Betrübte, nicht selbst bekennen: daß ich dich aus Mutterleibe gezogen habe, und daß ich deine einige Zuversicht war, als du noch an deiner Mutter Brüsten lagest? Bist du nicht auf mich geworfen aus Mutterleibe? War ich nicht dein Gott von iener Zeit an? Ich werde schon auch zu der rechten Zeit mein allmächtiges Hephatah sprechen. Ja zur glücklichsten Stunde will ich dich entbinden! Sie ist dir schon von Ewigkeit her in dem Rath meiner Weisheit, Güte, und Gerechtigkeit bestimmt. Was ich an dir gethan habe, und noch vielmehr, kan ich auch an der Frucht thun, die
Ps. 127, 3. noch unter deinem Herzen ist. Kinder sind ia meine Gabe, und Leibesfrucht ist mein Geschenke. Was lebet, was iezt von Menschen um dich ist, habe ich ia in der Noth erhalten, in der du iezo zu mir seufzest. Betrachte meine Werke! Nimms zu Herzen, wie ich mich schon als den Gott, und Helfer, der Menschen bewähret habe, und traue auf mich. Vergiß

nicht,

nicht, daß ich thun kan, was ich will, und daß ich nicht ein Mensch bin, der erst mit Zeit, und Mühe, seine Absichten erreichen muß, und kan. Ich spreche, so geschiehets; ich gebiete, so stehts da. Bey mir ist kein Ding unmöglich. Wie könnte denn ein Mensch besser versorgt seyn, als unter der Obhut dieses allmächtigen, warhaftigen, und treuen Vaters. Müssen wir denn nicht auf diß sein Wort, auf diese so gewisse Erkentnus, die in unserm ganzen Leben, selbst in all unserm Leiden, noch unser Trost war; ein Trost, der es uns noch nie hat fehlen lassen, von Herzen sprechen: auf ihn will ich vertrauen, in meiner schweren Zeit, es kan mich nicht gereuen, er wendet alles Leid; ihm sey es heimgestellt; mein Leib, mein Seel, mein Leben, sey Gott dem Herrn ergeben, er machs wies ihm gefällt. Müssen wir nicht zu seiner Ehre bekennen, und in demüthiger Erkentnus unserer Schwachheit sagen: Ach mein Gott! was vor grose Gnade hast du mir erwiesen, da du dich so zu mir herab gelassen, und mir die theuersten, und allergrösesten Verheisungen geschenket hast. Wie gewiß ist es,

Ps. 33, 9. Luc. 1, 37.

daß

1 Cor. 10,13. daß meine Versuchungen alle so ein Ende gewinnen müssen, daß ichs ertragen kan. Was ist aber doch der Mensch vor ein schwaches Gefäß deiner Gnade, und wie unvermögend ist er nicht, das Gute, das er selbst will, zu thun, wie ers schuldig wäre! Ich sehe es, ich begehre es, daß deine allmächtige Hand zum Segen über mir seye, und sich nicht zurücke ziehe; und doch frage ich: Ach du, Herr, warum so lange? Hast du vergessen gnädig zu seyn? Und doch ist mein ernstlichster Wunsch nicht der, daß dein Wille geschehe, sondern daß sich mein Leiden endige. Mitleidiger Vater, siehe meine Schwachheit in Gnaden an, und schaffe du selbst, als der Urheber alles Guten, festes Vertrauen, unveränderliche Gelassenheit, wahren Gehorsam, und beständige Gedult in mir. Nichts soll meinem Wunsch, meinem Vorsaz, meiner festen Entschliesung nach, mich von deiner Liebe scheiden; nicht Trübsal, nicht Angst, nicht Leben, nicht Tod. Hilf mir nur stark seyn, hilf mir kämpfen, und schaffe, daß mein Glaube, auch in der Schwachheit, nicht aufhöre. Du bists, der schon tausendmal be-

wiesen hat, daß sein Wort Warheit seye, und daß er seine Zusagen gewiß halte. Ach Gott, ich hoffe auf dich, laß mich nur nicht fallen! Ich traue deiner Gnade, ich verlasse mich auf deine Vorsorge. Vergieb mir nur meine Schwachheit, und hilf, daß ich noch mehr trauen, und auch iezo in deinem Schoos vollen Trost finden könne. Gieb mir nur stets unter meiner Angst, und Quaal, durch deinen Geist das kräftige Zeugnus in meinem Geiste, daß ich dein Kind, eine dir gefällige Magd, seye. Herr, ich glaube, hilf mir Schwachen, laß mich ia verzagen nicht, du, du kanst mich stärker machen, wenn mich Sünd, und Tod anficht, deiner Gnade will ich trauen, bis ich frölich werde schauen dich, Herr Jesu, nach dem Streit, in der frohen Ewigkeit. Ist dieses nicht eure wahre, und unveränderliche Gesinnung, meine Freundin? Ist nicht auch iezt dieses euer Wunsch: daß der Wille des Herrn geschehe, und das allein über euch ergehe, was er von Schmerz, und Erleichterung; von Unruhe, und Ruhe; von Angst, und Hülfe, euch zuzusenden beschlossen

hat. O ia, lasset uns ia nie anders denken, und nichts anders begehren. Fasset nur eure Seele noch eine kleine Zeit in Gedult. Der Erlöser nennt euren Zustand eine traurige Stunde; ihre Stunde ist kommen, sagt er. Euer Leiden wird nicht immer währen. Wer weis, wie bald die völlige Hülfe Gottes da ist. Viel hat er schon gethan. Unter seinem Segen ist eure bisherige Mühe nicht vergeblich gewesen. Er beweiset, daß er sich eurer annehmen, und über euch halten wolle, durch den Fortgang, welchen er eurem Beruf giebt. Er überzeugt euch von der Gewißheit seiner Vorsorge, durch die Kraft, die er noch immer in euch erhalten hat. O heiligt ihm alle dieses Vermögen, das ihr noch habet, und opfert solches seinem guten Willen auf. Thut, was er von euch fordert, scheuet keinen Schmerzen, richtet euer Werk redlich aus. Der nächste Weg zum Ende eurer Trübsal ist treue, und herzhafte Beweisung eures Gehorsams gegen Gott, der euch hier auffordert, solches zu thun. Der Herr wird euch schon wieder trösten, und erquicken. Gedenket an die Freude,

die bald euer Herz erfüllen wird, wenn man von euch saget: sie ist eines lebendigen Kindes, eines wohlgestalteten Sohns, einer glücklich gebildeten Tochter genesen. Es gehet alles Leiden der Zeit bald vorüber. Seine un- Job. 5, 19.
aussprechliche Güte hat euch schon aus sechs Trübsalen geholfen, und auch in der siebenten wird euch kein wahres Unglück rühren. Ich will ihr Trauren in Freude verkehren, Jer. 31, 13.
und sie trösten, und sie erfreuen nach ihrer Betrübnus, das hat der Herr auch euch verheisen. Haltet nur iezo standhaft aus, wir wollen wenn Gottes Hülfe erschienen ist, alle sorgen, daß ihr wieder erquicket werdet. Sehet iezo die Angst, und Bangigkeit, eures Ehegatten an, der euch flehet, und bittet, das eure zu thun, und gedultig zu seyn. Es ist ihm um euer, und eures Kindes Leben bange, und mit aller möglichen Erkentlichkeit, Liebe, und Zärtlichkeit, will er euch nach diesem das zu vergelten suchen, was ihr euch iezo gefallen lasset. Wir Umstehende alle bitten euch, eurer Seele, eures Leibes, und eurer Frucht warzunehmen. Ja selbst die Angst, in wel-

cher

cher eure Leibesfrucht nach dem Licht des Tages ringet, flehet euch an, eure saure Pflicht vollends geduldig fortzusezen, und alles beizutragen, daß es seines Kerkers, und seiner engen Bande, bald völlig erledigt werde. Wie? die Schmerzen, die Angst, euer Zittern nimmt zu? Ihr saget, daß ihr nimmer aushalten könnet? der Muth will euch entfallen? Ach sammelt euer Nachdenken! Erkennet euren Jesum, den liebenswürdigsten Freund eurer Seele! Er ist hier; er, der treue Heiland, spricht euch zu, und saget: Seele, iezt ist die Stunde, in der ich sehen will, ob du Glauben hältst. Hast du mich lieb, ist dir mein Name werth, bist du von der Zahl meiner Glaubigen, so verkenne mich nicht im Leiden. Siehe hier meine Seite; lege deine Hände in meine Nägelmaale; diese Hände sind vor dich am Kreuze unter unaussprechlichem Jammer gehangen, iene ist vor dich geöfnet worden. Vor dich lag ich dort im Staube. Ach um unsers Bundes willen halte aus! Auch den lezten Tropfen Bluts habe ich vor dich vergossen! Mein Leben selbst habe ich an dich

ge-

gewaget! Sey' standhaft! Seele, liebste Seele, das ist der Weg zum Himmel. Folge mir nach! Noch eine kleine Zeit! ich bin bey dir! Ich halte meine Hand über dich, nichts soll dir schaden. Ich sehe alles, ich vergelte alles; kurzes Leiden, mit ewigem Heil. Ach liebste Seele, auserwählte Braut! wie bin ich dir so lange nachgegangen, bis ich dein Herze gewann! Ich verlies aus Liebe zu dir den ewigen Thron der Maiestät, ich kam über dir in Jammer, und Noth! Verlaß mich nicht! Ich will dich mit groser Barmherzigkeit wieder sammeln! Nur noch eine kleine Weile! die Hülfe ist vor der Thür! Liebste Freundin, was wollet ihr thun? Haltet was ihr habet, nehmet euren Jesum in eure Arme! Er wird euch stärken, er wird euren Jammer tragen helfen. Was wollt ihr ihm auf sein Verlangen antworten? — — Herr ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Was kan vor deine Liebe dir, Herr Jesu, ich wohl geben? Ich weis, und finde nichts an mir, doch will, weil ich werd leben, mich eigen dir, Herr, nach Gebühr, zu dienen ganz verschreiben,

auch nach der Zeit in Ewigkeit dein Diener
seyn, und bleiben. Ja, liebster Heiland, du
hast alles um mich verdient! Ich werde dir
zu Ehren alles wagen, kein Kreuz nicht ach-
ten, keine Pein, noch Plagen, nichts von
Verfolgung, nichts von Todesschmerzen neh-
Ps. 73, men zu Herzen. Herr, wenn ich nur dich
25. habe, so frag ich nichts nach Himmel, und
Erden, wenn mir gleich Leib, und Seel, ver-
schmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit mei-
nes Herzens Trost, und mein Theil. Euer
Geist freue sich Gottes eures Heilandes. Glau-
bet nur, er wird euch nicht verlassen, noch ver-
säumen. Sein Blut, und Tod, sind euch
das Unterpfand seiner Treue. Seine Liebe
zu eurem Geist konnte ihn allein vom Himmel
herabführen ins Elend, euch aus dem Elend
zu erretten. Hat er doch selbsten den Tod
Ps. 40, um euretwillen nicht gescheuet. Uebernahm er
13. doch zu eurem Besten Leiden ohne Zahl. Ach
diesem liebenswürdigsten Freund zu gefallen,
seyd standhaft! Er wird euch ewig alles reich-
2Tim.2, lich belohnen. Haltet im Gedächtnus Jesum
8. Christum den Gekreuzigten! Sein Angeden-

ken

ken wird euch stärken, und er hat alles um euch verdient. Es kan ohnmöglich mehr lange währen; er wird euch bald hinüber helfen; er wird bald vollends dieses Leiden enden. Jezo ist eben die Zeit ihres Endes nahe, da euer Schmerz so gros, und eure Bangigkeit so schwer, so beängstigend ist. Bald, bald werdet ihr frey seyn von euren Banden. Bald werdet ihr wieder Freude haben, und nimmer an die Angst gedenken, weil der Mensch zur Welt gebohren ist. Befördert nur eure Ruhe vollend durch standhafte Arbeit in eurem Beruf. Kommet, lasset uns rufen, und schreyen, des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es Jac. 5, 16.
ernstlich ist. Gott hat uns ia befohlen ihn anzuflehen, und verheisen, er wolle uns erhören. Rufe mich an in der Noth, so will ich Ps. 50, 15.
dich erretten. Er begehret mein, spricht der Ps. 91, 14.
Herr, so will ich ihm aushelfen, er kennet meinen Namen, darum will ich ihn schüzen, er rufet mich an, so will ich ihn erhören, ich bin bey ihm in der Noth, ich will ihn heraus reissen, und zu Ehren machen, ich will ihn sättigen mit langem Leben, und will ihm zei-

Luc. 18, gen mein Heil. Sollte Gott nicht retten seine
7. Auserwählten? fragt Christus selbst. Sollte
er nicht retten die Tag, und Nacht zu ihm
rufen? Ja, ich sage euch, er wird sie erret-
ten in einer Kürze. Vielleicht will Gott nur
noch einmal gebeten seyn, und alsdenn mit sei-
ner Hülfe erscheinen. So nimm mich denn
ganz in deine Arme, theuerster Heiland, und
stehe mir bey in aller meiner Angst, und Noth.
Es sey, daß ich noch eine Weile klagen müsse:
Ps. 13, Herr, wie lange willt du mein so gar verges-
1. sen? wie lange verbirgst du dein Antliz vor
mir? Wie lange soll ich sorgen in meiner
Seele, und mich ängsten in meinem Herzen?
Schaue doch, und erhöre mich! Du blei-
best doch treu, und kanst dich selbst nicht läug-
nen, du groser Liebhaber der Menschen, wenn
du gleich die Deinen manchmal tief in die
Nacht der Traurigkeit hineinführest. Du
bleibst doch der alte Gott. Auf dich bin ich
Hiob 10, geworfen aus Mutterleibe, du hast mich wie
10. Milch gemolken, und wie Käse lassen gerin-
nen, du hast mir Haut, und Fleisch, angezo-
gen, mit Beinen, und Adern hast du mich zu-

sam-

sammengefüget, Leben, und Wohlthat, hast
du an mir gethan, und dein Aufsehen bewah-
ret noch meinen Odem. Du sollt auch bis
ins Grab mein Gott bleiben. Wer ist iemals Sir. 2,
zu schanden worden, der auf dich gehoffet hat? 11-17.
Wer ist iemals verlassen, der in deiner Furcht
bleibet? oder wer ist iemals von dir verschmä-
het worden, der dich angerufen hat? Du
bist gnädig, und barmherzig, und vergiebst
Sünde, und hilfst in der Noth. Wehe de-
nen, so an Gott verzagen, und nicht feste
halten! Wehe den Verzagten, sie glauben
nicht, darum werden sie auch nicht beschirmet.
Wehe denen, so nicht beharren, wie will es
ihnen gehen, wenn sie der Herr heimsuchen
wird? Nein! ich bleibe, stets an dir. Deine v. 23.
Barmherzigkeit ist so gros, als du selber bist.
Auf deinen Namen bin ich getrost in meinen
Beruf gegangen. Auf das Wort deiner
Warheit verlasse ich mich. Wer dich ehret, 1 Sam.
den willt du wieder ehren. Aber ach! mitlei- 2,30.
diger Heiland, meine Kraft beginnt zu bre-
chen, mein Athem geht schwer aus, das Was- Ps. 69,
ser geht mir bis an die Seele. Mein treuer 2.

Gott, und Heiland, hilf mir, wenn es dein
v. 4. Wille ist. Ich habe mich müde geschryen,
mein Hals ist heisch, das Gesicht vergehet mir,
daß ich so lange harren muß. Gedenke an
dein Leiden, und verkürz mir um deines heili-
gen Verdiensts willen meine grose Noth. Du
weist ia, daß ich nur Staub bin, habe Mit-
leid mit meiner Schwachheit! Siehe doch,
Ps. 143, 6. und erbarme dich! Ich breite meine Hände
aus zu dir, meine Seele dürstet nach dir,
nach dem lebendigen Gott. Laß es genug seyn!
Es kostet dich ia nur ein Wort, so ist mir ge-
holfen. Du kennest ia mein Herze, du weißt
es, daß ich dich liebe. Sey gnädig, und
hilf deiner Magd! Ach, ich weis ia sonst von
keinem Helfer, weder im Himmel, noch auf
Ps. 141, 8. Erden, denn von dir allein. Auf dich, Herr,
sehen meine Augen, ich traue auf dich, ver-
Ps. 143, 11. stos meine Seele nicht. Ach, erquicke mich
um deines Namens willen, führe meine Seele
aus der Noth, um deiner Gerechtigkeit wil-
len. Siehe ich laß nicht ab, bis du mich er-
hörest, und wenn du mich auch töden wolltest,
will ich doch auf dich hoffen. Ach, Herr Jesu,
durch

durch Zittern, und Beben, durch Schmerzen, und Angst, dring ich zu dir hinan. Meinen Jesum laß ich nicht, weil er sich für mich gegeben, so erfordert meine Pflicht, klettenweis an ihm zu kleben, er ist meines Lebens Licht, meinen Jesum laß ich nicht. Laß vergehen das Gesicht, Hören, Schmecken, Fühlen, Weichen, laß das lezte Tageslicht mich auf dieser Welt erreichen, wenn der Lebensfaden bricht, meinen Jesum laß ich nicht. Herr in deine Hände befehl ich meinen Geist, du hast mich erlöset, Herr du getreuer Gott.

*** *** ***

Nun, so ist es endlich auch mit dieser eurer schweren Angst, und Arbeit, zum Ende gekommen. Gott hat euch nun ein lebendiges, gerades, und wohlgebildetes Kind geschenket. Er hat über euch wie ein Vater gehalten, und sich eurer herzlich angenommen. Sey ewig gepriesen, o barmherziger Gott; wie gros ist deine Liebe! ach was ist der Mensch, daß du Ps. 8, 5.
sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich seiner so herzlich annimmst! Meine

Luc. 1, 46. Seele, erhebe den Herrn, und mein Geist
freue sich Gottes meines Heilandes, denn er
hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.
Er hat grose Dinge an mir gethan, der da
mächtig ist, und deß Name heilig ist. Nun
hab ichs erfahren, daß seine Barmherzigkeit
über denen, die ihn fürchten für, und für,
Ps. 35, 9. währet. Ewig müsse sich meine Seele freuen
des Herrn, und in aller Noth frölich seyn auf
v. 10. seine Hülfe. Alle meine Gebeine müssen sa-
gen: Herr, wer ist deines gleichen! Der du
den Elenden errettest von dem, der ihm zu
stark ist, und den Elenden, und Armen, von
Ps. 34, 19. seinen Räubern. Ja, der Herr ist nahe bey
denen, die zerbrochenes Herzens sind, und
hilft denen, die ein zerschlagen Gemüth haben.
Der Gerechte muß viel leiden, aber der Herr
hilft ihm aus dem allen. Er bewahret ihm
alle seine Gebeine, daß derer nicht eins zer-
brochen werde. Der Herr erlöset die Seele
seiner Knechte, und Mägde, und alle die auf
ihn trauen, denen wirds zulezt wohl gehen.
Ps. 31, 23. Ich sprach in meinem Zagen: ich bin von dei-
nen Augen verstosen, dennoch hörtest du die

Stim-

Stimme meines Flehens, da ich zu dir schrye. Ach Vater des Lebens, nur an dich will ich mich hinfort halten, nur dir will ich mich mit Leib, und Seele, in die Arme legen. Sorge für mich, und für mein liebes Kind, sey mein, und sein Gott, Herr segne uns, und behüte uns; Herr erleuchte dein Angesicht über uns, und sey uns gnädig; Herr erhebe dein Angesicht auf uns, und gieb uns den zeitlich, und ewigen Frieden!

O Gott, laß deine Güt, und Liebe
Mir immerdar vor Augen seyn!
Sie stärk in mir die guten Triebe,
Mein ganzes Leben dir zu weihn.
Sie tröste mich zur Zeit der Schmerzen;
Sie leite mich zur Zeit des Glücks;
Und sie besieg in meinem Herzen
Die Furcht des lezten Augenblicks.

Gellert.

Neunzehente Rede.

An eine Kindbetterin nach glücklich geschehener Geburt. *

Wenn euch die allmächtige Hand Gottes Kinder giebt, so ist dabey, wie in allem, was sie thut, unser eigen Bestes ihre preiswürdige Absicht. Sie bereitet uns in ihnen eine reiche Quelle von Vergnügen, und von Glücke. Unsere Kinder sind so wohl ihrer Seele, als ihrem Leib nach, einem Garten ähnlich, in dem sich ungemein viel schönes anlegen, und pflanzen lässet, und für uns ist es eine wahre Lust, dieses Feld zu bauen, und von

* Dieses Stück gehöret zwar eigentlich nicht zu Reden, die bey denen Betten der Kranken, und Sterbenden, gehalten werden. Es wird aber dem ohngeachtet hoffentlich bey unsern Lesern geneigte Vergebung finden, daß es diesen Ort einnimmt, weil es mit denen vorhergehenden so genau verbunden ist.

von Zeit zu Zeit immer deutlicher zu sehen, wie unsere Beschäftigung, und Sorgfalt, so glücklich geräth, wie sich die Natur unter unsern Händen so wunderbar entwickelt, und alles, was anfänglich nur einer rauhen Wüste gliche, nun Knospen treibt, und sich mit Blüten kleidet. Wir sagen uns immer mehr, indem unsere Kinder wachsen, und zunehmen, mit einem erhabenen, und edeln Gefühl, das hat, nächst Gott, meine Hand gethan, das hat meine Einsicht, mein Fleis, meine Sorgfalt, hervorgebracht. Weil der Mensch, dessen Aufnahme wir befördern, von uns selbst seinen Ursprung hat, so wird diese unsere Beschäftigung mit ihm von einem Grad des Vergnügens begleitet, der ohne den Besiz eines leiblichen Kindes nie hervorgebracht werden kan. Wir lieben von Natur nur unsere Kinder mit der lebhaftesten, und stärkten Neigung, die in der Brust eines Menschen erwachen kan, als die, welche von unserm eigenen Leibe gekommen sind. Wenn wir uns sagen: Es ist mein Kind! so hat dieser Saz eine alles besiegende Kraft über unser Herz. Er

un-

unterdrückt die stärksten Neigungen in uns. Für unsere Kinder thun, und leiden wir alles. Weit mehr, als für irgend einen andern Menschen, ia oft mehr, als wir um unserer selbst willen thäten, und litten. Wir wagen uns, sie aus einer Noth zu erretten, oft in die grössten Gefahren; wir brechen uns selbst ab, und lassens uns oft blutsauer werden, nur vor sie etwas zu erspahren. Es scheint oft, als ob wir sie mehr liebten, als uns selbst. Gott selbst erklärt das Gefühl eines Menschen für seine Kinder vor das allerlebhafteste, und stärkste, wenn er sagt: Kan auch ein Weib ihres
Jes. 49, 15. Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes! Er giebt aber auch zugleich mit allem Recht der Mutter dabey den Vorzug vor dem Vater. Die gemeine Erfahrung rechtfertigt diesen Unterschied. Das Band, welches eine Mutter mit ihrem Kind verbindet, wenn sie solches unter ihrem Herzen trägt, ist das engste, das zärtlichste, und ein ewiges Band. Sie betrachtet billig iederzeit ihr Kind, als ihre eigene Veriüngung, denn sie lebet in demselben würklich von neuem,

in

in so ferne es möglich ist, daß man auser sich selbst seyn, leben, und fortgepflanzet werden kan. Der Leib ihres Kindes ist ihr Fleisch, ihr Blut, und von ihrer Substanz genommen. Sie, und ihr Kind, haben die genaueste Beziehung auf einander, die unter Menschen möglich ist.

So aber wie das Gefühl der Eltern, und insonderheit der Mütter, bey ihren Kindern überhaupt das allerstärkste ist, welches die Natur erregen kan, so muß dasselbe natürlicher Weise auch das höchste Vergnügen erregen, wenn Eltern ihre Kinder im Wohlstande sehen, und dabey sagen können: Diß Glück meiner Kinder, diese Erweckung ihrer Gaben, dieser hofnungsvolle Frühling ihrer Jugend, ist, nächst Gott, und seinem Segen, gröstentheils mein eigen Werk. Ich habe diesen schönen Garten gebaut, der schon anfängt Früchte zu tragen, und einst eine so reiche, und herrliche Ernde verspricht.

Wie glücklich aber sind nicht, bey dieser Beschaffenheit der Sache, insonderheit die Mütter! Es ist nicht allein ihr Herze das

empfindungsreichste bey dem Wohl ihrer Kinder, sondern Gott hat die Natur auch so eingerichtet, daß Mütter die erste Person seyn sollen, welche er zum Werkzeug, und der Beförderung des Wohls der Kinder gebraucht, und er hat es so geordnet, daß sie beständig mit besonderm Nuzen derselben Wohlstand befördern, erhöhen, und erweitern können. Das erste Weinen eines Kindes ist eine bewegliche Stimme, womit solches seine Mutter um ihren Beistand, ihre Vorsorge, Gedult, und Pflege, vor sein künftig Leben anflehet, und der Mutter Brüste werden zu gleicher Zeit von der Natur zu einem Elim gemacht, wo sich süse Quellen ergiesen, an welchen solches Leben, Kraft, und Erquickung trinken soll. Die Sorgfalt ihres Herzens, die sanfte Pflege ihrer Hand, die holde Ruhe, welche ihr Schoos gewähret, kommen allen andern Wohlthaten zuvor, die sonsten ein Kind von seinen Eltern erhalten kan. Die Mutter ist von der Natur vor dem Manne berufen, die Gliedmasen ihrer Kinder durch treue Wartung auszubilden. Die

Mut-

Mutter ist es, welche sich frühe und gründliche Verdienste um ihre Kinder machet, sie mögen in ihren Armen ruhen, oder an ihrer Hand die ersten Schritte wagen. Was thut sie nicht groses, und wichtiges vor derselben Bestes, indem ihr Auge unermüdet wachet, alle Gefahren von ihnen abzuwenden, und durch ordentliche Pflege sie vor so viel leicht in ihnen entstehenden Krankheiten zu bewahren. Selbst das, was sie isset, und trinket; wessen sie sich in der Zeit des Säugens enthält, weil es durch die Nahrung des Kindes demselben Schaden bringen könnte; ieder Affekt, den sie um ihres Säuglings willen vermeidet: sind frühe, und desto grösere Wohlthaten vor denselben. Die liebreiche Beschäftigungen einer Mutter um ihr Kind ist in Gottes Augen selbst so wichtig, daß er seine eigene Tröstungen denenselben zu vergleichen keinen Anstand genommen hat, indem er spricht: Ich Jes. 66, 13.
will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet; und eben so viel Ehre erweiset der heilige Geist treuen Müttern, wenn der Apostel auf sein Eingeben sagt: wir sind mütterlich gewesen

1 Theß. 2, 7. sen bey euch, gleichwie eine Amme ihrer Kinder pfleget. Es ist gewiß, daß schon diese erste Wohlthaten eine Mutter berechtigen, ihre Kinder aus einem ganz besondern Gesichtspunkt zu betrachten, und sie iederzeit als Menschen anzusehen, deren Vollkommenheiten sich grosentheils von ihrer Sorgfalt herleiten. Um desto einnehmender aber ist folglich auch der Gedanke, wenn eine treue Mutter spricht: Diß ist mein Kind! In ihrem Munde ist er voll edler Bedeutung. Sie siehet dabey ihre gröseste Verdienste in ihrem eigenen Fleisch, und Blut, sie erkennet mit denen wachsenden Vollkommenheiten desselben den Segen Gottes über ihr, und ihren wichtigsten Bemühungen immer deutlicher, und gedenket sich ein glückliches Eigenthumsrecht im stärksten Verstand, der bey einem menschlichen Besiz statt findet, über das, was ihr die Natur selbst zu dem angenehmsten, und grösesten Gut gemacht hat. Wie oft denket eine solche Mutter, die ihr Bemühen reichlich von Gott gesegnet siehet, mit innigem Entzücken an die Fügung, kraft deren sie ihr Kind

un-

unter ihrem Herzen trug, dasselbe mit Arbeit, und Mühe, gebahr, an ihren Brüsten ernährte, und von seinen ersten Stunden an zu verpflegen hatte. Diesen Beruf würde sie, wenn sie auch könnte, nimmer vor die grösesten Schäze vertauschen.

Was aber einer Mutter so viel Vergnügen mit der Zeit verursachet, das ist zugleich eine Pflicht vor sie. Der Schöpfer verbindet uns zu alle dem Guten, zu dessen Erreichung wir das Vermögen haben, eben dadurch, weil er uns das Vermögen dazu giebt; und wenn der erste Gedanke einer Frauen nach ihrer Entbindung billig ein herzliches Lob Gottes vor ihre Erhaltung ist, so ist gewiß der zweite eben so billig dieser, daß sie sich mit Gott vornimmt, eine treue Mutter ihres Kindes zu seyn, und vor dessen Erziehung von seinen ersten Lebenstagen an, mit Klugheit, und unermüdetem Fleis, zu sorgen.

Es ist nöthig, daß sie diesen Vorsaz mit aller Ueberlegung, mit groser Ernsthaftigkeit, und unter dem Gebrauch aller dazu förderlichen Mittel fasse. So reizend es an sich ist, seinen eigenen Kindern Gutes zu thun, ihr Glück zu gründen, und zu befördern, und dadurch sich selbst tausend frohe Stunden zu

verschaffen: so ist doch die Erfüllung dieser Pflicht keineswegs von einer flüchtigen Entschliesung dazu zu erwarten. Es gehöret auf der einen Seite viel Selbstverläugnung, und grose Standhaftigkeit dazu, denn das Werk selbst ist mit beträchtlicher Mühe verbunden, und ein Geschäfte von vielen Jahren, auf der andern aber wird zu solchem viel Verstand, und Klugheit erfordert. Die erste Lebenszeit der Kinder ist besonders einer Mutter eine sehr beschwerliche Zeit. Der Mensch wird elend zur Welt gebohren, in einem Zustand, in dem er meistens eine geraume Zeit voll Schmerzen, und innerlicher Unruh ist, dabey aber im mindesten nicht vor seine Bedürfnüsse sorgen kan. Weinen ist fast seine ganze Thätigkeit, und alle Augenblick bedarf er die versorgende, und erquikende Hand seiner Mutter. Bey Tag, und bey Nacht, fleht er um solche mit Thränen. Es kommen über dieses noch oft schmerzliche Zufälle des Leibes selbst bey der Mutter dazu; schlaflose Stunden, zu der Zeit, da sie der Ruhe am meisten bedürfte; kurz, die ersten Zeiten eines Kindes in dieser Welt üben die Gedult seiner Mutter ganz besonders. Und oft währen diese mühselige Tage einige Jahre nach einander fort. Alsdenn erst fängt die zarte

Pflanze an, den Boden, der sie trägt, ein wenig zu gewohnen, und sich selbst zu halten. Nur diejenigen, welche selbst Kinder erzogen haben, können sich die vielen Beschwerlichkeiten vorstellen, welche diese erste Zeiten eines Menschen seinen Eltern, besonders seiner Mutter, zuziehen.

Zu diesen Zeiten muß sich also eine Frau gehörig bereiten, wenn sie anders ihre Pflicht treulich beobachten, und nicht Gefahr laufen will, das Vergnügen, welches ihr Gott durch ihre Kinder bereitet, auf die traurigste Art in Unglück, und oft lebenswürigen Gram zu verwandeln.

Zu dem Ende hat sie ernstlich zu bedenken, daß die Beschwerlichkeit der Erziehung ihrer Kinder ein Beruf ist, wozu sie Gott selbst ausersehen hat. Sie muß erwegen, daß ihre hier zu leistende Treue derjenige Dank ist, den der Herr vor ihre eigene von ihm gesegnete Geburt, vor ihre ganze Erziehung, und allen den Segen, womit er sie in ihrem ganzen Leben bedachte, besonders aber auch vor denjenigen Beistand fordert, welchen er ihr in ihrer Geburtsarbeit geleistet hat. Sie muß sich erinnern, wie feyerlich, und ernstlich sie dem Höchsten in ihrer Noth sich mit ihrem ganzen Herzen, Willen, und Gehorsam, gelobet, und auf ewig zugesaget hat.

Sie muß sich oft, und ernstlich, vorstellen, daß ihr wahrer Glaube, ihr ganzes Christenthum, ihre Vereinigung mit Gott, ihre Hofnung zu Gott, ihr Trost, und Friede, in Gott, und die treue Erfüllung ihrer mütterlichen Pflichten, unzertrennliche Dinge sind. Diß muß sie erwecken, ihre Schuldigkeit sorgfältig zu thun, grose Gedult zu beweisen, und auch mit merklicher Beschwerlichkeit ihrer zarten Leibesfrucht bey allen Bedürfnüssen, Schwach- und Krankheiten zu Hülfe zu kommen. Sie hat wohl zu beherzigen, daß sie durch Unverstand, Nachläsigkeit, und Ungedult, dieselbe gar leicht in gebrechliche, und höchst elende Umstände versezen, ia wohl gar die unnatürlichste, und grausamste That blos durch Versäumnus begehen, und dem Menschen das Leben rauben könne, der es nächst Gott von niemand, als ihr selbsten, hat. Es ist nöthig, daß sie erkenne, was vor unruhvolle, mühsame Tage sie sich selbsten auch zuziehe, wenn durch ihre Schuld ihr Kind in Krankheiten, und schwächliche Umstände geräth, da sie, einer nähern Beschwerlichkeit auszuweichen, sich selbst eine gar ungleich grösere Last auf den Hals laden kan. Die Verantwortung, welche eine Mutter durch Verwarlosung ihrer zarten Kinder auf ihre Seele lädet, ist desto grö-

gröser, da sie sich an ihnen, als Gnadengeschenken Gottes, vergehet, wodurch der Herr ihr Freude machen, und Gutes thun will. Gott erklärt sich ausdrücklich, und sehr deutlich in seinem Wort über diesen Punkt, wenn er sagt: Siehe Kinder sind ein Gabe des Herrn, und Ps.127, Leibesfrucht ist ein Geschenk. Wie die Pfeile 3. in der Hand eines Starken, also gerathen die jungen Knaben. Wohl dem, der seinen Köcher derselben voll hat. Diese grose Gnadengaben, die so wichtig, und edel, als wir selbst sind, kan Gott nicht mit einem gleichgültigen Auge weder verwarlosen, noch mißhandeln sehen. Es ziehen sich daher alle, welche solches thun, ganz gewiß des Allmächtigen Zorn, und gerechte Strafen über den Hals. Ich will eures Leibes Blut rä- 1 Mos. chen, ich wills an allen Thieren rächen, und 9, 5. will des Menschen Leben rächen an einem jeglichen Menschen, spricht er; was haben die nicht von ihm zu erwarten, welche durch ihre Schuld an ihren eigenen Kindern etwas versäumen? Der Herr, welcher denen, die das Gericht auf Erden halten, befiehlt: Räche den Spr.31, Elenden, und Armen! muß nothwendig auch 9. hier nach seinen eigenen Maasregeln handeln, wo die Rede von Creaturen ist, die würklich noch aus groser Armuth, und Dürftigkeit, zu

ihren Müttern schreyen, und ihre Erbarmung, Billigkeit, und Liebe, um Hülfe anflehen.

Aus diesem allen erhellet, wie unumgänglich nöthig es seye, daß eine Mutter die treue Erziehung ihrer Kinder willig, und sorgfältig, übernehme, und sich alle dabey vorkommende Beschwerlichkeiten gefallen lasse, sie mag ihre Augen in die Höhe richten, und den Himmel um ihre Schuldigkeit befragen, oder auf sich selbst sehen, als deren Gott durch ihren Beruf viel Gutes zuwenden will, oder auf den Gegenstand ihrer Sorgen schauen, nemlich das Kind, welches ihr anvertrauet ist. Sie kan aber auch noch über dieses ihr Herze kräftig zu ihrer Pflicht ermuntern, wenn sie sich zu Gemüthe ziehet, was vor grose, und glückliche Folgen ihre Treue in künftigen Zeiten vor die Welt haben kan, und unter Gottes Segen gewiß haben wird. Ein Mensch ist in seinen Windeln in denen Augen der Unbedächtigen noch eine verächtliche Kleinigkeit. Man sieht ihn insgemein in der Berechnung der Vollkommenheiten der Erde noch vor eine Nulle an, und wenn er stirbt, so steht niemand mit seiner Betrachtung bey seinem Sarg stille; es ist nur ein Kind gestorben, heiset es, und das ist alles, was man sich bey seinem Tode zu sagen weis.

Allerdings hat er auch noch gar keinen merklichen Einfluß in die gegenwärtige Zeit, und den Zustand der iezigen menschlichen Gesellschaft. Wenn aber eine Mutter weislich denken will, so muß sie diese Kaltsinnigkeit der Fremden gegen ihr Kind, und dessen Schicksale, nicht zu dem Muster ihrer Urtheile, und zu einem Maasstab erwählen, nach welchem sie ihre Verbindlichkeit gegen dasselbe bemißt. Moses, und Josua, Samuel, und David, Petrus, und Paullus, und alle grose Leute der Welt, lagen auch in solchen Windeln, und wenn sie in ihrer ersten Kindheit verabsäumet worden, und gestorben wären; was würde die Welt bey ihrem Sarg anders gesagt haben, als eben dieses? Es ist ein Kind, nur ein Kind gestorben! Und wie viel wäre der Welt nicht in einem solchen geringen Sarge vergraben worden? Wir sehen an unsern Säuglingen nur ihr gegenwärtiges kleines Maas von Fähigkeiten, und Kräften; wir können aber nie wissen, wie prächtig sich diese zarte Knospen noch aufthun werden, und was Gott noch in der Zukunft aus ihnen machen will, wenn sie unter unserer treuen Pflege gehörig gewartet werden. Wir bewundern oft, und zwar mit Recht, was die Zeit groses thun kan. Wir säen einen geringen

gen Kern ins Land, und nach dem Ablauf gewisser Jahre erstaunen wir, daß nun aus ihm ein Baum geworden ist, der seine starke Aeste biß an die Wolken hebet, und mit seinen Wurzeln weit umher die Tiefe der Erde umfasset. Der geringste Mensch, der mit der Zeit seine Windeln verläßt, und gros gezogen wird, ist ein unzählichemal beträchtlicherer Erwerb der Natur, und in ihm ist eine Verwandlung vorgegangen, die sich mit sonst nichts in der Welt vergleichen lässet, als mit Geschöpfen seiner Art. Der Mensch ist die thätigste Creatur auf der Erde, und er handelt mit Vernunft. Wie viel richtet nicht ein ieder, der sich des Guten befleiset, in seinem Leben aus? Wie wichtig ist nicht dem gemeinen Besten das Leben eines ieden einzeln Taglöhners, so verächtlich auch ein solcher Mensch angesehen zu werden pflegt? Was vor ein unübersehlicher Haufe Arbeit würde nicht vor unsern Augen liegen, wenn wir alles beisammen sehen sollten, was er in seinem Leben vor die Gesellschaft verrichtet hat? Er hat grose Verdienste um die Menschen seiner Zeiten, deren Nothdurft er mit andern besorgt hat; er hat dergleichen auch um die Nachwelt erworben, die er durch seine Arbeiten zum voraus mit vieler Gemächlichkeit versehen, und

wel-

welcher er durch seinen Fleis manche Mühe erspart hat. Ist aber das Leben der geringsten Leute in Ansehung seines Einflusses in das gemeine Wohl der menschlichen Gesellschaft so wichtig; wie viel mehr muß es nicht das Leben unserer Kinder seyn, wenn sie von Gott in Umstände gesezt werden, welche ihnen mehr Einsicht, mehr Ansehen, mehr Vermögen, und mehr Bewegungsgründe vor das Herze geben, der Welt gutes zu erweisen, als der gemeine Hause geringer, und armer Leute hat? Werden sie gelehrt, oder nur Leute von Verstand, und Erfahrung; wie viel andern Menschen wird in ihrem Leben durch guten Rath, durch ihre Vermittlung, durch ihre Unterweisung, Gutes geschehen? Gelangen sie zu einem Ehrenamt; wie schöne Thaten werden sie verrichten, in Beschüzung des Rechts, in Rettung des Unterdrückten, in Beförderung guter Ordnung, in Verbesserung des Nüzlichen, und Abschaffung des Schädlichen? Giebt ihnen Gott Vermögen an irdischen Gütern; wie viel Unglückliche können nicht durch sie erquicket, wie viel Traurige getröstet, wie viel würdige Nothleidende unterstüzet, wie viel Hände, die gern arbeiten wollen, beschäftigt, und wie viel allgemein nüzliches ausgeführt werden? Und keine Mutter kan

wissen, wie viel Gutes in dem noch unbekanten Schicksal ihres Kindes verborgen liegt. Gott
Luc. 1, erhebet oft die Niedrigen, und stöset die Gewal-
52. tigen vom Stuhl; die Hungrigen füllet er mit Gütern, und lässet die Reichen leer. Sehr viele von denen warhaftig grosen Leuten der Welt sind von der geringsten Geburt gewesen, und es wird immer die Zeit bleiben, in welcher auch im niedern Busch schöne Rosen aufbrechen, und die niedlichsten Violen unten auf dem Boden blühen. Es kan also eine Mutter niemal sagen, wie viel der Welt, und dem gemeinen Besten, an der Erhaltung ihres Kindes gelegen ist. Gewiß ist es allemal, daß sie ein der menschlichen Gesellschaft sehr nüzliches Mitglied aus ihm erziehen kan, aber der Grad seiner Nuzbarkeit bleibt im Ungewissen. In dieser Ungewißheit aber ist es ihre Pflicht, ihren Beruf mit aller möglichen Treue an ihm abzuwarten. Verwarloset sie dieses ihr von Gott anvertrautes Werkzeug seiner Absichten, so verderbt sie allemal vieles, und der Fall ist möglich, daß sie ein auserlesenes, ein Gott ganz besonder werthes Gefäß der Ehren verderbet.

Man sage nicht: ia, es ist möglich, daß ienes Gute, wovon erst die Rede war, durch ein Kind ausgeführet werde; aber es muß gerathen; und

wie viel Kinder mißrathen nicht der Eltern Zucht? Es ist folglich allemal warscheinlicher, daß eine Mutter, die ihr Kind unter ihren nachläsigen Händen elend werden, oder gar vergehen lässet, nur das, was an einem geringen Menschen zu finden ist, verderben lasse, als daß man glauben sollte, sie habe Gott, und der Welt, etwas groses verlohren. Diß ist sehr falsch geschlossen. Man muß zugeben, daß sehr viele Kinder nicht gerathen, aber es ist auch zugleich wahr, daß hievon die Hauptursache in der Eltern schlechten Erziehung zu suchen seye. Eltern, die es am Gebet zu Gott um Segen zu ihrer Kinderzucht, an Fleis, und Treue, in der Unterweisung, und Anführung ihrer Kinder zum Guten, und an der nöthigen Klugheit in diesen Verrichtungen, nicht fehlen lassen, werden sich nur selten über ihre mißlungene Mühe zu beklagen haben. Sirach sagt mit Recht: Wer sein Kind Sir. 30, 2.
in der Zucht hält, der wird sich sein freuen, und darf sich sein bey den Bekanten nicht schämen. Man erkundige sich nur, so oft man einen ungerathenen Sohn, oder eine ausgeartete Tochter, sieht, wie es mit ihrer Erziehung zugegangen seye; man wird fast allemal finden, daß Nachläsigkeit der Eltern in der Zucht, Verzärtlung, und Mangel der Klugheit, die Hauptquellen

ih-

ihres Unglücks, und Verderbens sind. Allein lasset uns diesen Gesichtspunkt, aus welchem wir die Wichtigkeit des Berufs einer Mutter, alles zu der Erziehung ihres Kindes beizutragen, bisher betrachteten, noch nicht verlassen, sondern aus demselben noch ein wenig weiter hinaus schauen, so wird er uns noch viel grösere Dinge darstellen, welche eine Mutter in ihrer Pflicht aufeifern können. Der Herr hat ihr die Besorgung eines Menschen anvertraut, welcher, wenn er das Leben hat, wieder Kinder zeuget, und sich mit der Zeit in seinen Nachkommen zu einem zahlreichen Volk erwachsen sieht. Wie viel Gutes kan nicht in der menschlichen Gesellschaft durch alle rechtschaffene Leute in seiner Nachkommenschaft hervorgebracht werden? Zu wie viel unzählichen Absichten kan die Weisheit Gottes nicht alle diese Leute in der Welt gebrauchen? Selbst auch alsdenn, wenn ihr Kind nicht gerathen sollte, wenn es nicht mächtig, nicht reich, nicht gelehrt, nicht angesehen werden sollte, und sie dieses zum voraus wissen könnte, müßte es doch von ihr mit aller möglichen Treue gewartet, und mit aller Gedult verpflegt werden. Es werden noch Nachkommen von ihme entstehen, die grose, würdige, rechtschaffene, und nüzliche Leute sind.

Ein einiger von ihnen ist werth, daß sie alles an ihrem Kinde, dessen Vater, thue, und in demselben auch ihn, und sein künftig Daseyn, so viel an ihr ist, befördere. Was kan nicht öfters eine einige Nachläsigkeit einer Mutter, ihre Ungedult, und Versäumnus, vor grosen Schaden anrichten, und vor schwere Verantwortung auf dieselbe laden!

Und bey alle dem ist uns noch der wichtigste Gedanke zurücke. Wenn der Höchste einem Menschen Lebenskraft genug gegeben hat, hier zu einem beträchtlichen Alter zu gelangen, sich zu vermehren, und eine zahlreiche Nachkommenschaft auf späte Zeiten in der Welt zu haben, so sieht eine Mutter in allen Nachkommen ihres Kindes Leute vor sich, welche Gott nicht blos vor dieses, sondern hauptsächlich vor ein ewiges Leben, bestimmet hat. Vergeht durch ihre Schuld ihr Kind in seiner ersten Blüte, so werden auch durch sie alle die Menschen, welche in dieser grosen Zahl von Gott zur Seligkeit hätten gebracht werden können, nicht blos ihres Daseyns in dieser, sondern auch in der künftiden Welt beraubet. Wie viel edle Creaturen würden nicht über ihr Betragen entsezlich seufzen, wenn sie nur könnten! Wie rührend würden sie nicht ihre nicht hoch genug zu schäzende

Be-

Beleidigung beklagen! Wie unerträglich vor ihr Gewissen würden sie nicht eine ganze Ewigkeit von ihr zurücke fordern! Und wie viel Gutes hindert sie nicht durch ihre Nachläsigkeit, welches Gottes Auge gar wohl bemerkt, wenn gleich keiner von allen denen, welchen sie den Weg zu ihrem Entstehen auf ewig versperrt hat, seine Stimme erheben, und sie anklagen kan?

Es ist also die Treue, welche ein Kind gleich in seinen ersten Lebenstagen, und fortan, von seiner Mutter insonderheit geniesen soll, eine recht wichtige, und unumgängliche Pflicht derselben. Gott, der Himmel, die Welt, ihr Kind, und ihr eigen Vergnügen, heischen solche von ihr auf das nachdrücklichste. O so gedenket denn auch an dieselbe mit allem Ernst, meine Freundin! Uebernehmet derselben Beschwerlichkeit willig, seyd standhaft in ihrer Beobachtung, vorsichtig, und sorgfältig, in eurem Thun, und Lassen, und getrost in einem so edeln Beruf. Der Gott der Kraft, der euch verordnet hat, ihm auf diese Art zu dienen, wird auch das Vermögen zu dem darreichen, was er euch befohlen hat. Die Sache eures lieben Kindes ist seine Sache. Glaubet, daß er euch alles, was ihr demselben Gutes beweiset, reichlich vergelten, euch als seine künftig treue Dienerin auch

um

um eures Gehorsams willen, den der Allwis-
sende voraus siehet, in eurer iezigen Schwach-
heit stärken, und alle Sorgfalt, die ihr anwen-
det, durch tausend Vergnügen an eurem Kinde
in künftigen Zeiten belohnen werde. Siehe sein Jes. 40,
Lohn ist bey ihm, und seine Vergeltung vor 10.
ihm. Unsere Kinder sind Gottes Ackerwerk, 1 Cor.
und Gottes Gebäude, wir aber Gottes Mit- 3,8.9.
arbeiter. Ein ieder wird seinen Lohn empfan-
gen nach seiner Arbeit. Wir müssen in der
That erkennen, daß unsere Arbeit an unsern
Kindern die nöthigste, die wichtigste, und die
nüzlichste vor uns unter allen denen ist, die wir
in diesem Leben auser der Besorgung unserer
eigenen Seele vornehmen können. Lasset uns
Gott stets anrufen, daß er uns mit Treue,
Klugheit, und Sorgfalt vor ihr
Bestes erfülle!

Ende des ersten Theils.

Einige im Durchlesen bemerkte Druckfehler.

Pag. 170. muß es Lin. 12. heisen: gewaltthätig hinein zu ziehen.

Pag. 173. Lin. 8. als wenn ein bisher Unbekehrter.

Pag. 246. Lin. 13. da schon viele Jahrtausende ꝛc.

Pag. 247. Lin. 11. mit denen vernünftigen.

Lin. 16. ihren Schöpfer.

Pag. 262. Lin. 13. wirft ihn zu Boden.

Sammlung Heiliger Reden

bey dem Bette

kranker

und

bender Christen.

Zweiter Theil.

Schw. Hall.

Gedruckt und verlegt von Joh. Christ. Messerer.

1768.

Einige im Durchlesen bemerkte Druckfehler.

Pag. 170. muß es Lin. 12. heisen: gewaltthätig hinein zu ziehen.

Pag. 173. Lin. 8. als wenn ein bisher Unbekehrter.

Pag. 246. Lin. 13. da schon viele Jahrtausende ꝛc.

Pag. 247. Lin. 11. mit denen vernünftigen.

Lin. 16. ihren Schöpfer.

Pag. 262. Lin. 13. wirft ihn zu Boden.

Einige im Durchlesen bemerkte Druckfehler.

Pag. 170. muß es Lin. 12. heisen: gewaltthätig hinein zu ziehen.

Pag. 173. Lin. 8. als wenn ein bisher Unbekehrter.

Pag. 246. Lin. 13. da schon viele Jahrtausende ꝛc.

Pag. 247. Lin. 11. mit denen vernünftigen.

Lin. 16. ihren Schöpfer.

Pag. 262. Lin. 13. wirft ihn zu Boden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sammlung Heiliger Reden bey dem Bette kranker und sterbender Christen sowohl zum Dienst angehender Prediger, als auch zum Behuf derer, die ihren kranken Mitbrüdern durch Vorlesungen beistehen wollen, eingerichtet
Bd.: 1.

Schw. Hall. 1768

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hom.222(1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11099590-8
VD18 80298826-001